2

Apologie

des

Herrn Karl Ludwig von Haller,

oder

freymüthige und kritische Beleuchtung

mehrerer gegen denselben bey Gelegenheit seines Uebertritts zur katholischen Religion in Zeitungen, periodischen Blättern und Flugschriften gerichteten Ausfälle und Invektiven,

in Briefen,

begleitet

von einer historisch-philosophisch-religiösen Vorrede über die Hauptbegebenheiten der jüngsten Zeit, besonders in religiöser Hinsicht, und über den gegenwärtigen Zustand der Dinge,

durch

B. Van den Wyenbergh.

„Die das Heilige nicht in sich haben, können sich nur dadurch vor
„Selbstverachtung retten, daß sie es in andern, die es in sich
„haben, als Unsinn lästern: Es ist das Gericht des Unreinen,
„daß er die Perle mit Unrath aller Art verunreinige.“

Des großen Stollbergs Worte im trauten Kreise seiner Freunde.

Erste Lieferung.

Brig und Solothurn,
in der M. Schwäller'schen Buchhandlung.

In Commission { Wien, bey Franz Wimmer.
Mainz, bey Simon Müller.

Monat Oktober 1821.

Inhalt der ersten Lieferung.

Vorerinnerung I

Historisch-philosophisch-religiöse Vorrede über die Hauptbegebenheiten der jüngsten Zeit, besonders in religiöser Hinsicht, und über den gegenwärtigen Zustand der Dinge. 1

Erster Brief. An den Herrn Redaktor des Erzählers von St. Gallen. 45

Zweyter Brief. An ebendenselben. . 49

Dritter Brief. An den aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten. . . . 64

Vierter Brief. An ebendenselben. . . 72

Fünfter Brief. An Herrn Johann Friedrich Stapfer, Professor des Bibelstudiums zu Bern 81

Zusatz, nebst Antwortschreiben an Herrn Emanuel Friedrich Fuchs aus Bern, auf seine Aufforderung an die katholische Geistlichkeit, in Nr. 82 des Allgemeinen schweizerischen Korrespondenten. 91

Vorerinnerung
über
die drey neuesten Schmähschriften gegen den Herrn von Haller, nämlich von Herrn Professor Krug, Herrn Professor Studer und Herrn Dr. Wachler.

Es war meine Absicht nicht den folgenden Blättern eine Vorerinnerung voranzuschicken. Ich glaubte mich am Schlusse meiner Vorrede, die an und für sich ein Ganzes bildet, hinlänglich über die Beweggründe und den Zweck der nachfolgenden Briefe erklärt zu haben; allein da der Abdruck derselben bald beendigt war, kamen mir kurz nacheinander drey neue Kritiken von Herrn v. Haller's Sendschreiben zu Gesichte. So willkommen mir nun auch diese neuen Erzeugnisse des Partheygeistes, der Schmäh- und Verläumdungssucht, und einer blinden Erbitterung gegen die augenscheinlichste Evidenz waren, da sie mir hinreichenden Stoff zur Erörterung von wichtigen Streitpunkten darboten, wozu ich bey Beleuchtung der magern Zeitungsartikel wenig Gelegenheit gefunden: so sah ich doch ein, daß ich der guten Sache nicht wohl würde gedient haben, wenn ich diese neuen Früchte der Finsterniß in dem nämlichen Hefte hätte prüfen wollen. Ich faßte also gleich den Entschluß, meine Arbeit in mehrere Lieferungen abzutheilen, und selbst noch vorräthigen Stoff vor der Hand unbenutzt zu lassen. Inzwischen glaube ich, zur vorläufigen Belehrung und Stärkung der Gutgesinnten und Wahrheitliebenden beiderley Geschlechts (*) im Vorgehen einen raschen Blick auf die

(*) Die, wie Hr. Studer so naiv in seinem Vorberichte (Seite III und IV) gesteht, Genuß und Wohlgefallen an dem Lesen des Briefes des Herrn von Haller fanden, durch dessen anziehenden herzlichen Styl und

neuen gegen Herrn v. Haller und dessen Brief ausgestoßenen Invectiven werfen zu müßen. Ich thue dieses in der Folgeordnung, in welcher sie mir bekannt geworden sind.

1. Sendschreiben des Herrn von Haller ꝛc. geprüft vom Professor Krug in Leipzig.

Kaum fiel der Name **Krug** meinen Augen auf, als meine Neugierde äußerst rege wurde, das neue Pro-

---

gemüthlichen Inhalt fortgerissen wurden, und bey denen es vergeblich gewesen wäre, wenn man bey dem ersten Eindruck, den er in ihrem weichern Gemüthe 1) hinterlassen hatte, sie hätte überreden wollen, daß ein Mann, der so oft betend auf den Knieen lag 2), der so oft in heißen Thränen zerfloß 3), und sich so ganz und fromm der leitenden Hand der Vorsehung hingab — sich doch könne geirrt haben 4). — Dieses Geständniß des Herrn Studer ist mir indeß sehr angenehm; es bestätigt vollkommen die Betrachtungen, welche ich Seite 51 und 52 über den Brief des Herrn von Haller und dessen Wirkung anstellte. Was nun die empfindsamen Seelen beiderley Geschlechts (ich erkenne in denselben christlichgesinnte Seelen) anbetrifft, zu deren Beruhigung Herr Studer seine Anmerkungen vorzüglich schrieb; so bitte ich dieselben im Namen Gottes, sich doch nicht durch das Wortgepränge des Herrn Studer täuschen und einwiegen lassen zu wollen, sondern mit einem demüthigen und gelehrigen Herzen zum Vater des Lichtes zu flehen, damit Er sie ganz erleuchte, und ihnen die Gnade und Stärke verleihe, der göttlichen Stimme, welche an der Thür ihrer Herzen geklopft hat, zu folgen. Ich meinerseits verspreche, täglich für sie zu beten, und lade dazu alle gottesfürchtige Seelen ein. Man möge mich frey der Proselytenmacherey beschuldigen; darum werde ich mich eben so wenig als um jede andere Verunglimpfung oder Verfolgung bekümmern. Wenn dem Herrn nur Seelen gewonnen werden, dann wird mein heißester Wunsch erfüllt seyn, und mein Gebet wird bey allen Gelegenheiten seyn: adveniat regnum tuum; und meine Devise: fiat voluntas tua! — Uebrigens nehme ich gegen die betreffenden empfindsamen Seelen die Verbindlichkeit über mich, zu beweisen: daß Herr Studer sich nicht allein könne geirrt haben, sondern daß er sich wirklich geirrt hat.

---

1) Ich glaube Herr Studer würde sich richtiger ausgedrückt haben, wenn er gesagt hätte: in ihrem der Wahrheit und ächt religiösen Gefühle noch empfänglichen Gemüthe?

2) Herr Studer scheint wohl kein Liebhaber von einem demüthigen Gebete zu seyn, sonst würde ihn ein besserer Genius erleuchten!

3) Waren denn die Thränen des Apostels Petrus dem Heiland nicht angenehm?

4) Wird man aber nicht glauben daß Herr Studer sich wirklich geirrt hat, wenn ich später beweise, daß er sich der leitenden Hand des Vaters der Lüge hingegeben? Welcher Führer war wohl der beßte?

dukt dieses bekannten Flugblättlein-Schreibers zu kennen. Wie staunte ich, da ich bey Durchlesung seiner Kritik, einen Mann den Protestanten und den Verehrer des berüchtigten Martin Luther spielen sah, der im Jahre 1819 eine so bittere Kritik über eine am 18ten Jänner nämlichen Jahres, durch den Herrn Eilert, evangelischen Bischof zu Berlin, vor dem versammelten Hofe, und den Großwürdeträgern gehaltene Predigt, geschrieben und in einem besondern Abdrucke verbreitet hatte. Da der oben erwähnte Herr Bischof gegen den verderblichen Zeitgeist und die religiöse Gleichgültigkeit zu Felde gezogen war, so erschöpfte Herr Krug, nach Art aller Religionsfeinde, den ganzen Vorrath seiner Witzeleyen, um die gewiß lobenswerthe Absicht des gelehrten Redners lächerlich zu machen. Es wird ein ziemlich lustiger Contrast seyn, wenn ich den damaligen Krug dem dermaligen entgegenstelle. Ich bedauere indeß sehr, jene Broschüre nicht bey der Hand zu haben. Hoffentlich erhalte ich selbige ehestens aus meinem Vaterlande. Wenn aber einer meiner nächsten gutgesinnten Leser dieselbe, oder die Leipziger Litteratur-Zeitung vom Jahre 1819 (worin, wie ich glaube, die gedachte Kritik sich ebenfalls befindet) besitzen sollte; so bitte ich ihn höflichst, mir dieselbe ehestens per Post zuzuschicken. Sobald ich den nöthigen Gebrauch davon werde gemacht haben, werde ich nicht ermangeln, die Broschüre oder die Zeitung frey an den Eigenthümer zurückzusenden.

Nicht weniger staunte ich, da ich Seite 10 las, wie Hr. Professor Krug sich bemühet die Preußen gegen Hrn. von Haller, der nicht einmal von ferne, in seinem Briefe, von denselben gesprochen, aufzureizen. Wenn jemand die preußische Regierung je getadelt, so hat's der nämliche Krug gethan, da er im ersten Theile der erwähnten Flugschrift das preußische Zoll-System bekritelte. —

Dies mag genug seyn diesen neuen Atlethen des Protestantismus en miniature zu karakterisiren. In der zweyten

Lieferung meiner Briefe, werde ich alle von ihm dem Hrn. von Haller vorgeworfenen Unwahrheiten, Verläumdungen und unsittlichen Grundsätze einzeln prüfen. Es wird mir nicht schwer werden, den wahrheitsliebenden Lesern zu zeigen, daß diese so verschwenderisch verbreitete Kritik nichts weiter ist, als ein elendes Gewebe von Trugschlüssen, seichten Behauptungen und faden Spötteleyen.

2. Herrn C. L. von Haller's Brief an seine Familie ꝛc. ꝛc. ꝛc.; das Ganze mit theils berichtigenden, theils widerlegenden Anmerkungen auch einigen Beylagen begleitet von S. Studer, Professor der prakt. Theologie in Bern. Bern bey C. A. Jenni 1821, gr. 8. 127 S.

Man findet hier 97 starke Anmerkungen über das Schreiben des Hrn. von Haller. Bey einer flüchtigen Durchblätterung möchte mancher Leser glauben, der berühmte Publicist habe auch nicht eine einzige Wahrheit in seinem Briefe gesagt. Die, welche so gerne im Finstern herumtappen, werden um so mehr geneigt seyn, sich dieses aufbinden zu lassen, da nach der menschenfreundlichen und christlichen Behauptung Hrn. Studers, aus dem so viel gelesenen Briefe eine große Geistesschwäche eines sonst geschätzten und für gelehrt gehaltenen Mannes(*) hervorleuchtet (Seite III Vorb.), und derselbe nicht allein im eigentlichsten Sinne ein Gemüthskranker, sondern auch ein Betrogener sey (S. VI). Was würde Herr de Bonald wohl dazu sagen, wenn Hr. Studer seinen Vorbericht in französischer Sprache geschrieben hätte? Er wünsche nur nicht daß man seinen Anmerkungen samt Vorbericht die Ehre der Uebersetzung erweise! Er würde dann schlimm mitgenommen werden. —

Gerne gestehe ich es indeß, Herr Studer hat einer schlechten und verzweifelten Sache gut gedient. Alles was

(*) Man sehe die nachstehende historische Vorrede Seite 28 bis 29, und man wird sich überzeugen daß die Taktik der Wahrheitsfeinde sich immer gleich bleibt.

die Sophisterey Verfängliches darbietet, hat er zu benutzen gewußt. Sind alle Hülfsquellen derselben erschöpft, dann sucht er sich mittelst einer Exclamation, oder eines künstlich oder unkünstlich angebrachten Spotthiebes aus dem Gedränge zu helfen; nicht selten hat er sich bestrebt, durch einen Schwall von Phrasen und Vernünfteleyen die Begriffe dergestalt zu verwirren, daß es vielen Lesern schwer werden muß, die Wahrheit zu erkennen. Auch ist er nicht sehr gewissenhaft in der Wahl der Waffen gewesen; er hat sich nicht gescheut, alte Verläumdungen und so oft gerügte Lügen von neuem aufzuwärmen. Wie dieser Herr in einem so unchristlichen Anzuge so dreiste und so aufgeblasen vor den Richterstuhl des Allwissenden (Seite VII, Vorb.) treten dürfe, fällt einem schwer zu begreifen. Dazu muß man in der Wolle gefärbt seyn, eine gute Dosis Unverschämtheit besitzen, ein gestähltes Gemüth und ein neumodisches Gewissen haben!

Es bedarf aber nur einer aufmerksamen Lesung, um sich zu überzeugen, daß Herr Studer nichts weniger als Wahrheit gesagt; daß er die Blöße und die Unhaltbarkeit des Protestantismus nur noch in ein helleres Licht gestellt, und daß sein blendendes Gebäude vor berichtigenden und widerlegenden Anmerkungen zusammenstürzen müße, sobald man es mit der Fackel der Geschichte, der Erfahrung, des schlichten Menschenverstandes und einer gesunden Logik beleuchtet. Dieses werde ich in meiner dritten Lieferung versuchen; und wie abschreckend es auch scheinen möge, ihm in dem Labyrinthe seiner Ideen und Trugschlüßen zu folgen, so werde ich mich dennoch dieser Mühe zum Triumphe der Wahrheit unterziehen.

3. Herr Dr. Ludwig Wachler hat in seinen theologischen Nachrichten, September 1821, Seite 345 und f., das Schreiben des Herrn von Haller auch mit 28 Anmerkungen beehrt; sie sind aber alle so elend und so abgeschmackt, daß sie wohl bey keinem vernünftigen Leser Eindruck machen

werden. Indessen werde ich diesen groben Spötter auch in der einen oder andern Lieferung gebührend zurechtweisen.

Und nun übergebe ich meine vorläufige Arbeit ruhig und getröst dem Urtheile des Publikums. Möge der Himmel, die Urquelle alles Guten, dieselbe segnen! — Möge der Triumph der Wahrheit dadurch in etwa befördert werden! Dieses ist mein feuerigster Wunsch; und bey dessen Erfüllung werde ich mit dem königlichen Propheten ausrufen: „non nobis, Domine..: sed nomini tuo da gloriam." Die Mängel, welche der unpartheyische Leser in meiner Arbeit entdecken möchte, wolle er nicht meinem Herzen, sondern meinem Verstande zur Last legen. Haß oder Groll sind meinem Gemüthe fremd. Vertheidigung der Wahrheit und der guten Sache ist und wird, mit der Hülfe Gottes, ohne welche ich nichts, und mit welcher ich alles vermag, das Ziel meiner Bemühungen bleiben. Und zur Erreichung dieses Zieles werde ich stets, so viel meine schwachen Talente es erlauben, die Gegner derselben mit den nämlichen Waffen bekämpfen, womit sie dieselben anfeinden, d. h. ich werde Ernst mit Ernst, Ironie mit Ironie &c. erwiedern.

Freyburg in Uechtland, den 30ten Oktober 1821.

B. Van den Wyenbergh.

Historisch-philosophisch-religiöse

Vorrede

über die Hauptbegebenheiten der jüngsten Zeit, besonders in religiöser Hinsicht, und über den gegenwärtigen Zustand der Dinge.

Wir leben in einem Zeitalter, wo auf der einen Seite die Frivolität den höchsten Gipfel erreicht hat, und unglücklicher Weise hat der größte Theil der Erden-Söhne, einige aus Leichtsinn, andere aus Unwissenheit, viele aus Stolz oder Verderbtheit, mehrere aus angestammter oder erzeugter Bosheit sich zu derselben geschlagen; während man auf der andern Seite eine Gründlichkeit, einen Scharfblick und eine Ueberlegenheit in den Einsichten antrifft, welche auch dem schönsten Jahrhundert (*) Ehre machen würden. Die Zeiten sind nicht mehr, wo, obschon verschieden in den Ansichten, widersprechend in den Grundsätzen, und selbst nur zu oft mit unedeln Waffen streitend, man es sich, im Allgemeinen, dennoch zur Pflicht rechnete, seinen Gegner, in einer methodischen und wenigstens scheinbar richtigen Form zu bekämpfen. Heut zu Tage hat man eine ganz andere und viel gemächlichere Taktik erfunden: Kaum hat einer jener edeln Männer, die sich nicht durch den Strom des so sehr gerühmten Zeitgeistes, den man viel passender und richtiger mit dem Namen von Zeitverderbniß oder Menschenverblendung bestempeln könnte, das Ergebniß seiner Nachforschungen und seines Nachdenkens in einer kernhaften

(*) Wir verstehen dadurch ein solches, welches diesen Namen im eigentlichen Sinne am meisten verdient.

Schrift zur Belehrung und Warnung seiner Zeitgenossen niedergelegt, als ein Schwarm Zeitungs-Scribler, in Verbindung mit ihren Trabanten, auftritt, um die Wirkung zu hemmen, welche die Bemühung des edeln und wohlmeinenden Mannes hervorbringen mußte. Weil sie aber unvermögend sind, ihn von der Fronte anzufallen, und das Gewicht seiner Vernunftschlüsse auf geradem Wege zu entkräften und zu widerlegen, so hüpfen sie über das Wichtigste her, rücken die eine oder andere Stelle aus ihrem Zusammenhange, legen dem Verfasser Gesinnungen bey, die nicht die seinigen sind, und versetzen ihm, ein jeder auf seine Art, Seitenhiebe, indem sie entweder die sie verzehrende ohnmächtige Wuth unterdrückend, ihrer Spottlust den Zügel schießen lassen, oder, sich ihrer Wuth überlassend, nach Herzenslust geifern, oder, sich hinter den Schleyer der Sophisterey versteckend, scheinbare und verfängliche Einwendungen auf's Tapet bringen. Wenn es nun von der einen Seite dem so angefeindeten, talentvollen, über die Vorurtheile seiner Zeit erhabenen Manne geziemt, ähnlichen Angriffen mit stillschweigender Verachtung zu entgegnen; so ist es von der andern Seite, zur Beschämung unseres Jahrhunderts, nicht weniger wahr, daß selbige nur zu sehr den Zweck erreichen, welchen die Helden des Tages sich vorgesteckt hatten.

Als eine Folge der herrschenden Frivolität, sucht der größte Theil der Leser nicht mehr Wahrheit, nicht mehr eine beruhigende Ueberzeugung, sondern glänzendes Flitterwerk ist alles was sie für ihren flatterhaften Geist verlangen. Ueberdies ist es ein charakterischer Zug unserer Zeit, daß beynahe allenthalben die periodischen Schriften sich in den Händen solcher befinden, welche einstimmig dahin arbeiten, Verwirrung in den Begriffen und Ansichten zu erzeugen; und da die leichtsinnige Lesewelt begierig und fast ausschließlich nach diesen hascht, so ist es kein Wunder, daß man auch bey denjenigen, welchen die

Natur ihre Gaben nicht versagt hat, so wenig Solidität und Unpartheilichkeit im Urtheil antrifft.

Um die Richtigkeit des Gesagten noch hervorleuchtender zu machen; um die Frivolität und die Verblendung unserer Zeit, besonders in religiöser Hinsicht, in ihrer ganzen Blöße zu zeigen, wagen wir es, ein gedrängtes Gemälde von dem Entstehen, der Entwickelung und den Früchten unseres geliebkoseten, und wir möchten fast sagen, vergötterten Zeitgeistes zu entwerfen. Wir werden zu dem Ende einen raschen Blick auf die einleitenden Ursachen der Revolution, auf ihre Einwirkungen auf die Religion werfen; die Hauptperioden der jüngsten Kirchen-Verfolgungen durchlaufen; dieselben mit passenden, aus der Natur der Begebenheiten geschöpften Anmerkungen begleiten; dann einige Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Dinge anstellen, und zuletzt, als Einleitung zu den kritischen Briefen, zur Conversion des Herrn von Haller übergehen.

Wenn die Wahrheit auch zu allen Zeiten ihre geschwornen Widersacher hatte; wenn auch jedes Jahrhundert neue Beweise von den Verirrungen der sich selbst überlassenen, oder sich in ihrem Eigendünkel brüstenden Privatvernunft auflieferte; wenn endlich der Irrthum sich zu allen Zeiten, wie widersprechend er auch unter sich selbst ist, gegen die Wahrheit auflehnte, und seine vereinten Anstrengungen gegen dieselbe richtete: so gab es doch keine Zeit, wo dieses so allgemein und in einem so hohen Grade der Fall war, als seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts: Sophisten aller Art, mit den glänzendsten Eigenschaften ausgerüstet (*), haben ihren Ruhm darin gesucht, über dasjenige, was dem Menschen am nächsten am Herzen liegen sollte, und was ihm demnach am theuersten und am unverbrüchlichsten seyn mußte, Finsterniß und Ungewißheit zu verbreiten. Vielfach waren die Mittel, deren sie sich zu dem

(*) Wir bezwecken hier nur die Häupter der Zunft; denn wer würde abläugnen wollen, daß man bey ihren unzähligen Trabanten nur Flittergold, anstatt reelles Talent findet?

Ende bedienten: Anfachung und Reizung der unedelsten Leidenschaften, schamlose Verdrehung der Geschichte, gewissenlose Verfälschung geachteter Schriftsteller, oder aus ihrem Zusammenhang-Rückung wichtiger Stellen aus denselben, schlaue Scheinreden, blendende Verheißungen von Beglückung der erniedrigten und unterdrückten Menschheit, feine Ironie, künstlich zubereiteter Scherz oder oft grober Spott, waren die vorzüglichsten derselben. Ihr Triumph hat alle Erwartung übertroffen, erregt noch heute ein trauriges Erstaunen bey dem denkenden und vorurtheilsfreyen Manne, und liefert einen neuen treffenden Beweis von der natürlichen Verderbtheit des Menschen und von der Veränderlichkeit seiner Einsichten.

Es gab ohne Zweifel eine große Anzahl edler und rüstiger Männer, die diesem Strome falscher und verfänglicher Weisheit muthig entgegentraten, und ihr einen undurchdringlichen Damm stellen wollten; aber ihre Stimme erscholl in der Wüste, und wenn sie auch von einigen vernommen, von mehrern dankbar würde gehört worden seyn, so wußten die Apostel des neuen Lichts, durch allerley Kunstgriffe, durch die schändlichsten Umtriebe und Cabalen ihre Bemühungen anfänglich theils kraftlos zu machen, und endlich beynahe ganz zu unterdrücken. Nun schien es, die ganze Hölle habe sich über das unglückliche Gallien ergossen: Gräuel, vor welchen die Natur zurückschaudert, wurden mit einer kannibalischen Kaltblütigkeit in dem schönsten und klassischsten Lande Europens, von dem gefühlvollsten und gebildetsten Volke, in einer Zeit verübt, wo man von nichts als Vernunft und Menschenbeglückung schwatzte! Tausende von Bethörten öffneten die Augen, aber es war zu spät; viele unter ihnen mußten ihre Täuschung schwer büßen, und eine Menge ihrer Henker wurden gewaltsam mit ihnen hinübergeschleudert in die unendliche für Ungläubigen und Unbußfertigen gräuelvolle Ewigkeit.

Stolz auf das Gelingen ihrer zerstörenden Plane, mit einem

wilden und boshaften Lächeln über die durch sie errichteten Blutgerüste, über die Gräber ihrer Schlachtopfer und Anhänger einhertretend, sprachen die neuen Vandalen in ihren ergrimmten Herzen: „Wie unser Vaterland, so müßen wir die ganze „Welt reformiren. Laßt uns unsern Brüdern und Freunden „in allen Ländern, die nämliche Beglückung zuführen, womit „wir uns und die Unserigen beschenkt haben. Wir wollen unwiderbringlich zu Grabe führen, was bisdahin bey den Men„schen Ehrfurcht erregte. Hinfüro soll man nur der Göttin „Vernunft huldigen." —

Der Ewige, der in der Höhe der Himmel über die unsinnigen Anschläge der Gottlosen lacht, schien seinen lenkenden und beschützenden Arm von der Erde wegzuziehen, und die Bewohner derselben ihrer eignen Weisheit und Führung zu überlassen. Meistens der Ueppigkeit, der Eigenliebe und der Selbstsucht fröhnend, der in der Natur, der Vernunft und der Religion gegründeten Abhängigkeit und Unterordnung überdrüßig, mit einer unersättlichen Begierde, nach allem was den Schein von Neuheit mit sich führte, haschend; sahen sie die Begebenheiten, bey ihren Nachbaren, wenn nicht allgemein mit Freude und Beyfall, wenigstens mit einer sträflichen Gleichgültigkeit zu. Zur Prüfung der Gerechten, zur Läuterung mancher schwacher oder erschlafter Tugend, zur Belehrung der Leichtgläubigen, und zur Beschämung und zum Verderben der Vermessenen, welche die durch die Vorsehung in ihrer Weisheit selbst getroffenen Anordnungen umwerfen wollten, erlaubte diese, vermuthlich aus nicht zu ergründenden Absichten, daß die Anschläge der Bösen nur zu gut gelangen. Wie ein reißender Strom ergossen sie sich in die Ferne: Nebst allen Drangsalen des Krieges, breiteten sie in den durch sie verheerten Ländern, in allen Klassen ihre verderblichen Grundsätze und Lehren aus, während selbige früher nur in wenigen Ländern, und in den meisten nur bis zu den so genannten Gebildetern und Gelehrtern durchge-

drungen waren. Mit einer Erstaunen erregenden Schnelle griff diese Seuche um sich, und wenn Jahre des Friedens, der Ruhe und einer weisen Vernunft dazu erfordert werden, um die Wunden zu heilen, welche den Ländern in ihrem physischen und politischen Zustande geschlagen worden sind; so sind die Uebel welche ihren moralischen und religiösen Zustand getroffen haben, noch viel bedauernswürdiger und unheilbarer.

Es genügte aber den Heiden noch nicht, namenloses Elend über einen großen Theil Europens ausgegossen, und die öffentliche Moral in ihren Grundfesten erschüttert zu haben; ihr Verwüstungs-System mußte noch viel umfassender werden. Der böse Genius, der bey ihren Rathschlägen den Vorsitz führte, lispelte ihnen schlau ein: Euer Triumph und der meinige wird, und kann dann erst vollständig werden, wenn ihr das gothische Gebäude, welches die Bigotten und Fanatiker die Kirche nennen, welches seit 18 Jahrhunderten mir und meinen Freunden ein tödtlicher Dorn in den Augen war, bis auf den Grund werdet niedergerissen haben. Mit brüllender Wuth wurden die Schwerter von neuem geschärft und gespitzt: auf das bezaubernde Losungswort Freyheit stürzten die Carmagnolen, wieder Schwert und Tod entgegen. Sie drangen bis zur heiligen Stadt, und eroberten dieselbe. Weder die erhabene Tugend des verehrten Kirchen-Oberhirten, noch die Anhänglichkeit seiner Völker, noch die Liebe der Gläubigen, noch sein Ehrfurcht einflößendes hohe Alter, konnten ihn vor den frevelnden Händen seiner Feinde schützen. Mitleidslos würde Er von seinem Stuhle gerückt, der Sorge der Ihm anvertrauten allgemeinen Heerde entzogen, und wie ein Missethäter nach dem Lande der Gottlosigkeit hingeschlept. Es erscholl nun von einem Ende Europens bis zum andern ein lautes Jubelgeschrey unter den Religionsfeinden aller Farben: Im Taumel ihrer tobenden Freuden entlarvten sie sich vollends! nun ist der glückliche Augenblick gekommen, schrien sie um die Wette, den Arius in

seinem Herzen gewünscht, den Manes und Nestorius so gerne herbeygeführt, den Wiclef und Huß so dreist angekündiget, den Luther, Calvin, Zwingli und Mennon mit ihren Helfers-Helfern so sichtbarlich hervorgerückt, und den wir, besonders seit 50 Jahren so unabläßlich, und mit einer unermüdeten Beharrlichkeit verfolgt haben! mit Pius dem VI. geht das verhaßte Pabstthum zu Grabe: keine sklavische Fesseln werden mehr den Schwung unserer geläuterten und aufgeklärten Vernunft hemmen; durch sie erleuchtet, wollen wir eindringen in die Geheimnisse der Natur, alles unserm prüfenden Blicke unterwerfen, alle Vorurtheile der vorigen Jahrhunderte verscheuchen, den Menschen als seinen eignen Richter und Beherrscher ausrufen, und damit ihm keine finstere Begriffe mehr beywohnen, damit er sich im vollen Maße seiner Herrschaft bediene, damit auch der innere nagende Wurm, der bisdahin so viele Freuden verbitterte, erstickt, und ganz vertilget werde, wollen wir uns, auf den Flügeln der Vernunft zur Gottheit emporschwingen, und dieselbe von ihrem Throne herabvernünfteln! *)

Allein du verblendetes, du thörichtes, du vermessenes Erden-Würmchen! was vermagst du gegen Denjenigen, der da war, ist und seyn wird; auf dessen Stimme die Erde aus ihrem Nichts hervortrat, die Gewölbe des Himmels sich majestätisch entfalteten, und die leuchtenden Körper des Universums entzündet wurden —! Er, der die Fundamente des Weltalls legte, der zum Meere sagte: „Bis dahin und nicht weiter" war's auch der die Aussprüche that: „Du bist Petrus,

*) Wer dieses Gemälde als übertrieben betrachten möchte, dem rathen wir, die tollen Aeußerungen, welche man in der damaligen Zeit, nicht allein in den Reden und Schriften der Revolutionsmänner Frankreichs, sondern auch in vielen periodischen- und Flugschriften, welche zu jener Zeit in Engelland, Holland und mehreren Gegenden Deutschlands ans Licht befördert wurden, zu lesen, und wenn er Einsicht mit Unbefangenheit verbindet, dann wird er zugeben müßen, daß wir, weit entfernt zu weit gegangen zu seyn, der Realität nicht einmal haben beykommen können.

„und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die „Pforten der Hölle sollen nichts dagegen vermögen": „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden „nicht vergehen." —

Wir fragen es euch, Ihr Herren Philosophen, Afterweisen, und neue Reformatoren, hat er Wort gehalten, Er, der Unendliche, der diese Worte sprach? — Gerne möchtet ihr es verneinen, in Zweifel ziehen; denn der Scepticismus ist euer Steckenpferd. Nur Schade für euch, daß die Begebenheit noch in so frischem Andenken liegt! Ja, Er hat Wort gehalten, Er, der die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft immer überschaut, und in ihrem ganzen Umfange mißt; nach 18 Jahrhunderten, in einem Augenblicke, wo selbst mancher kleinherzige Gläubige zu verzagen anfieng, hat Er den Christen, ja der ganzen Welt ein neues auffallendes Beyspiel seiner stets wachenden Vorsehung über seine Kirche gegeben; ein Beyspiel, das wohl verdiente beherziget zu werden, und das Allein fähig wäre tausenden Verirrten die Augen zu öffnen, wenn ein besserer Geist in ihnen wohnte; wenn der Dämon des Stolzes sie nicht beherrschte, oder die thierische Wollust sie nicht stets zur Erde niederdrückte!

Kaum hatte Pius der VI. seine große Seele ausgehaucht in den Schooß des unermeßlichen Gottes, dessen Stellvertreter er auf Erden gewesen war, da beschloß eine unsichtbare Macht vorerst die Hauptstadt der Christenheit nebst ganz Italien den Händen der Ungläubigen zu entreißen, christlichen Mächten zu überliefern, und dann den wüthenden Wellen des Kriegsgetümmels, welche die Erde in einer heftigen Bewegung hielten augenblicklich zu besänftigen. Pius der VII. kam, nicht ohne den bittersten Gram der Tageshelden die Thränen der trauernden Kirche zu trocknen, oder wenigstens ihren Schmerz zu lindern, und ward zum Erstaunen der Welt, der wechselnden Kriegsschicksale ungeachtet, auf seinem Stuhle gelassen.

Allein obgleich von neuem gedemüthiget, abermal in ihrer Hoffnung getäuscht, und auf eine eben so überzeugende als Aufsehen erregende Art der Lüge geziehen und überführt, verlieren die Widersacher der Wahrheit, die Feinde der Kirche dennoch den Muth nicht; sie arten ihren Vorgängern vollkommen nach; nichts ist fähig sie abzuschrecken; sie schließen der augenscheinlichen Wahrheit die Augen, und nehmen nur von ihrem eingewurzelten Hasse Rath. O! zu welcher heldenmuthigen Tugend würden die Menschen sich nicht erheben können, wenn sie in der Erreichung und der Ausübung des Guten, des Edeln, kurz des einzigen Gegenstandes, welcher der Aufmerksamkeit eines mit Vernunft begabten Wesens würdig ist, die nämliche Beharrlichkeit entfalteten, wovon sie bey Verfolgung ihrer eigennützigen, ruhmbegierigen und bösen Absichten so merkwürdige Beyspiele geben. —

Pius der VII. hat nicht sobald das Ruder der Kirche ergriffen, als Er mit nicht weniger Schwierigkeiten kämpfen muß, wie sein würdiger Vorgänger, während seines langen Pontificats. Kaum ist ihm der Weg nach der Hauptstadt der Christenheit offen, da häufen sich von allen Seiten neue Gewitterwolken die mit krachender Gewalt loszubrechen drohen. Wenn aber der finstere Anblick des politischen Horizonts Besorgniß in der edlen Seele von Pius erregen muß, so ist der Anblick der Kirche noch herzzerreißender. In vielen Ländern gleicht alles einer vollkommenen Anarchie: die Diener der Altäre sind getödtet, verbannt oder eingekerkert; die Tempel verwüstet oder entheiliget; die Gaben der wohlthätigen Frömmigkeit der Voraltern geraubt und verpraßt; ganze Heerden den Wölfen in Schafskleidern preis gegeben. — In der Mitte dieses Wirrwarres, schleudern die offenbaren und versteckten Feinde der Kirche und Religion, nach wie vor, ihre vergifteten Pfeile gegen dieselben; alle Begriffe sind verwirrt; die Wahrheit darf sich nur leise vernehmen lassen, während die Lüge fast überall frech ihre Stirne erhebt.

Nicht damit zufrieden einen großen Theil der erwachsenen Generation verdorben, und unter ihre Fahne gereihet zu haben, sucht die zur Herrschaft erhobene Ruchlosigkeit, sich auch des aufkeimenden Geschlechtes zu bemächtigen: überall wohin die Fackel des Philosophismus und des Illuminatismus durchgedrungen sind, wird die Jugend unsäubern Händen anvertraut. — Mit diesem allem ist das Maß der Prüfungen, welche Pius schon bey Antritt seiner Kirchen-Regierung, zu bestehen hat, noch nicht angefüllt: eine schon längst anathematisirte, von allen wohldenkenden und wahren Christen zurückgestossene, in eine Ecke Hollands verwiesene kleine Kirche, die durch einen unerklärbaren Starrsinn getrieben, so namenloses Unglück in dem Schooße ihrer zärtlichen Mutter angerichtet hat, erhebt stolz ihr Antlitz. Von der einen Seite tief von der so deutlich in den heiligen Blättern aufgezeichneten Wahrheit durchdrungen, daß Jesus Christus dem Petrus und in Ihm, seinen Nachfolgern das Kirchenregiment übertragen, und daß folglich außer der Gemeinschaft dieser Kirche, nach den ausdrücklichen Bestimmungen des Welterlösers, kein Heil zu finden ist; von der andern Seite mit einem unüberwindlichen Eigendünkel aufgeblasen, treten die Anhänger derselben, in einer Stolz und übermüthige Anmaßung athmenden Schrift vor den neubesetzten Stuhl Petri, und, indem sie dem neuen Stellvertreter Jesu Christi, zu seiner Erhebung Glück wünschen, klagen sie mehrere seiner Vorgänger, und die ganze Kirche, welche mit denselben ein einstimmiges Urtheil gefällt, laut der Ungerechtigkeit an, und verlangen, in ihrem Uebermuthe, daß das Kirchenoberhaupt sie als unschuldig verfolgte, stets treue und gehorsame Kinder wieder in den Schooß der Kirche aufnehme, und im Angesichte der ganzen Welt erkläre, daß nur Jansenius, Quesnel, Arnaud, Port-royal und ihre Anhänger richtig geurtheilt und geprüft; daß die Untrüglichkeit, nachdem sie den Nachfolgern des Fürsten der Apostel, und den

Stellvertretern letzterer war entzogen worden, bey ihnen einen Zufluchtsort gesucht und gefunden habe. Welch ernsthafte Betrachtungen müßte diese Thatsache, welche die Geschichte als ein Monument des menschlichen Starrsinnes aufbewahren wird, nicht bey denjenigen erregen, die noch an eine geoffenbarte Religion glauben! Wie! Ihr Bedaurungswürdigen! Ihr Betrogenen aller Klassen! Ihr sucht Jesum Christum, und ihr wollet den bestimmtesten Aussprüchen nicht gehorchen, die er je gethan hat! oder ist es kein bestimmter Ausspruch den wir oben berührt und wodurch Er dem Petrus die Obergewalt übertrug? wenn derselbe auch einer mildernden Erklärung fähig wäre, was wir bestimmt verneinen (denn die Anordnung, welche dadurch getroffen wurde, ist nicht allein der überall in der Natur wahrgenommenen Ordnung, sondern auch allen Erfordernissen der Einsichten einer gesunden Vernunft angemessen), müßte dann die pünktliche Erfüllung dieser Verheißung nicht allen Zweifel lösen? Wo gab es je eine Anstalt, die mit so wenigen menschlichen Mitteln umgeben, so vielen fürchterlichen Stürmen ausgesetzt, sich, wir wollen nicht sagen 18 Jahrhunderte hindurch, aber eine viel geringere Zeit aufrecht erhielt? Müßte diese historische Gewißheit allein nicht jeden Unbefangenen von der Göttlichkeit und folglich von der Unfehlbarkeit der sichtbaren Kirche Jesu Christi überzeugen? Kann diese Gewißheit etwa durch die Einwendung geschwächt werden, daß einige wenige Nachfolger Petri von der moralischen Seite zum Tadel Anlaß gaben? Welchem Menschen ist je die Unsündhaftigkeit verheißen worden? Welcher nach der Wahrheit strebende Mann hat die Stelle der Schrift nicht gehört oder gelesen, wo der Heiland zu dem Petrus sagt: ich habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht wanke? Wäre es keine der Gottheit schimpfliche Vermessenheit daran zu zweifeln, daß der Welterlöser das, warum Er als Mensch gebetet hat, als Gott nicht erhören werde? Ist er nicht bestimmt der Ausspruch: „Auch will ich dir die Schlüssel

„des Himmelreichs geben, und was du auf Erden binden wirst, „das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf „Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöset seyn"? Ist er endlich nicht bestimmt und viel bedeutend der göttliche Ausspruch: „weide meine Lämmer .... weide meine Schafe? Warum diese ausdrücklichen an Petrus allein und ausschließlich gegebenen Verheißungen, wenn der Heiland keine Obergewalt in der kirchlichen Ordnung hätte gründen, keinen Mittelpunkt in derselben hätte errichten wollen, wovon alles ausgehen, und womit sich alles vereinigen sollte? — Könnet ihr, protestantische Brüder! diese Aussprüche lesen, ohne die folterndsten Beunruhigungen über den anarchischen Zustand, worinn Stolz und Lüge euch versetzt haben, zu empfinden? Muß euere Unruhe nicht noch einen höhern Grad erreichen, wenn ihr erwäget, daß die größten Männer unter euch, ein Melanchton, ein Leibnitz, ein Grotius, ein Stark rc. rc. der Nothwendigkeit der kirchlichen Hierachie so kräftig das Wort geredet, und die Trennung von derselben betrauert haben? — Wie lange werdet ihr euch noch von den Schriftgelehrten und Pharisäern hintergeben, blenden und äffen lassen? Sehet ihr nicht täglich um euch die Wahrheit sich bestätigen, von dem was der geachtete und tiefblickende Schriftsteller *), wovon später mehr die Rede seyn wird, eben so wahr als schön gesagt, daß die Welt nur noch in zwey gegen einander kämpfende Partheyen getheilt ist, nämlich die mit der katholischen Kirche vereinten Christen und die Ungläubigen, die redlich meynenden Protestanten aber, welche mitten zwischen beyden zu seyn glauben, als zerstreute und hirtenlose Schafe, in diesem Kampfe gar nicht bemerkt werden? Kann es einem denkenden Manne einfallen, daß das Wort der ewigen Wahrheit auf die Welt würde gekommen seyn, um eine Religion zu gründen, die wie eine wächserne Nase könnte gedrehet und gestaltet werden, und Ihm dabey wohl-

*) Herr von Haller in seinem Briefe.

gefällig bleiben? Könnet ihr, euern gesunden Menschenverstand zu Rathe ziehend, in dem bunten Gemisch von Meynungen und Systemen, welche bey euch herrschen, die von einem allweisen, alle Vollkommenheiten in sich vereinigenden Gott verkündigte und geoffenbarte Religion erkennen? Diese Aeußerungen werden sowohl bey manchen vermeinten Katholiken, wie bey den in Deisten, Materialisten, oder Atheisten, umgetauften Protestanten ein mitleidiges Achselzücken erregen. Aber die ersten mögen wissen, daß wir sie nicht als Glaubensgenossen sondern als Ausreißer, welche die Fahnen, denen sie Treue geschworen, schändlich verlassen haben, betrachten, und daß uns folglich ihr Tadel angenehmer, als ihr Beyfall sey. Allen sey gesagt, daß wir nicht den Eigendünkel hegen, ihnen die Augen zu öffnen. Hochmuth ist der Gottheit höchster Hohn: Engel haben es empfunden, tausende Sterblichen empfanden es, und werden es noch empfinden. Wer die Gefahr liebt, wird in der Gefahr vergehen, und wie der Mensch lebt, so wird er sterben.

Alle diese traurigen Umstände konnten indessen zwar das väterliche Herz des neuen Kirchenoberhauptes betrüben, aber nicht seinen Muth erschüttern, nicht seinen Glauben an die Verheißung Christi schwächen. „Ich werde bey euch seyn alle Tage „bis an das Ende der Welt.“ Diese Verheißung allein war hinreichend jeden kleinlichen Mißmuth zu verscheuchen. Und in der That, was hat der Mensch zu befürchten der, einer höhern Einwirkung in allen Dingen huldigend, sich vertrauungsvoll in die Arme der Vorsehung wirft? Wenn ein jedes Individuum mit solchen Gesinnungen, nicht allein den drohendsten Gefahren, sondern selbst dem Tod, mit den entsetzlichsten Schreckbildern begleitet, Trotz bieten kann, welcher heldenmüthigen Ausdauer, welcher unerschütterlichen Standhaftigkeit, muß dann derjenige nicht fähig seyn, dem in der Person seines vornehmsten und ersten Vorgängers solche ausdrückliche und besondere Verheißungen geschehen sind? Auch sehen wir Pius den VII.,

eingedenk der Lehre des Heilandes: „Sehet ich sende euch Mit„ten unter die Wölfe; seyd nun klug wie die Schlangen, und „sanftmüthig wie die Tauben", muthig und behutsam seine Bahn betreten. Ein talentvoller, vom Glücke begünstigter Soldat, hat nicht sobald das Ungeheuer der Revolution scheinbar in Fesseln gelegt, und den Wunsch aufrichtig oder heuchelnd geäußert, die Gesellschaft wieder auf ihre alten Grundfesten herzustellen, und die Religion aus ihren Trümmern emporzuheben; so giebt Pius alles nach, was die strengste Pflicht ihm nur einigermaßen erlaubt, um so viel möglich die Wunden der geliebten Braut Jesu Christi zu vernarben. Und wirklich lacht den wahren Christen bald ein heiterer Himmel zu; der offenbaren Verfolgung wird gesteuert; die Lobgesänge des Ewigen erschallen von neuem in so lange und so greulich entweihten Tempeln. Die Wahrheit, wenn sie auch nur sparsam, und meistens verschleiert, öffentlich zum Vorschein treten darf, kann denen wenigstens wieder verkündet werden, die hungerig nach derselben sind?

Aber noch ist die erzürnte Gottheit nicht mit der frevelnden Menschheit ausgesöhnt. Mehrere Jahre der strengsten Prüfung und Züchtigung, der Anblick so vieler Trümmer und so vieler vermoderten Leichnahme, sind noch nicht fähig gewesen, dem großen Haufen die Augen zu öffnen, und ihm den Abgrund zu zeigen, worin die stets wieder aufgewärmten und aufgetischten Lehren, welche zugleich Moral, Religion und gesellschaftliche Ordnung untergraben, ihn zu stürzen drohen. Anstatt nach dem Beyspiele der vorigen Jahrhunderte, bey allgemeinen Landplagen, die Wege des Verderbens zu verlassen, und einstimmig in büßender Stellung und Gesinnung zum Himmel um Erbaruung zu flehen, bleiben die Menschen nicht allein ihren verderbten Grundsätzen anhangen, nicht allein in ihrer Geistes-Erschlaffung und religiösen Gleichgültigkeit stecken, sondern jedes Jahr sieht das Sittenverderbniß, die Gewissen-

losigkeit und den Betrug selbst steigern. Kein Wunder also, daß neue verheerende Kriege, neue Kirchenverfolgungen heranbrechen mußten.

Kaum ist Napoleon mit dem Diademe geschmückt, kaum glaubt er sich auf dem noch mit unschuldigem Blute bespritzten Throne befestiget, da entschleiern sich allmählig seine herrschsüchtigen Projecte. Mit der Schnelle des Adlers durchfliegt er siegreich mehrere Länder Europens. Tausende neue Opfer fallen. Der Genius der Verwüstung breitet seine Verderben erzeugenden Flügel über manche lachende Gegend, über manche wohlhabende Stadt und Ortschaft aus. Aus dem Chaos der Ruinen entspringt neue Nahrung für die grenzenlose Ruhmsucht dieses zweyten Cromwels. Sein Uebermuth wächst bey jedem mit Blut gedüngten Schritt Landes, welchen er seiner Herrschaft, oder seinem Einflusse unterwirft. Die Weltregierung genügt seinem nach Herrschsucht schnaubenden Herzen nicht mehr: Auch die Gewissen sollen seinem Gebiete unterworfen werden. — Uneingedenk der Nachgiebigkeit seiner päpstlichen Heiligkeit, so lange diese seinem Gewissen, dem was Er der allgemeinen Heerde schuldig war, nicht zu nahe trat, stellt Napoleon ihm jetzt Schlingen, um einen Vorwand zu finden, allmählig das Kirchen-Protectorat an sich zu reißen. Aber felsenfest widersteht Pius nun seinen Anmassungen. Nicht mehr gewohnt auf dem festen Lande Widersprüchen zu begegnen, befahl Napoleon seinen nach Raub lüstern Legionen, die römischen Staaten zu überfallen, das Oberhaupt der Kirche in seinem Palaste gleichsam gefangen zu halten, die Unverletzlichkeit seiner Wohnung zu schänden, seine Völker zum Ungehorsam gegen Ihn aufzureitzen, seine treuen Diener von Ihm zu entfernen, zu verbannen oder einzukerkern; kurz die unerhörtesten Bedrückungen in dem Lande eines rechtmäßigen Souverains auszuüben, der sich bisdahin eine Freude daraus gemacht hatte, den Wünschen Frankreichs, in allem was sei-

nem Gewissen nicht zuwiederlief, zuvorzukommen. Hier zeigt sich die Standhaftigkeit des Stellvertreters Jesu Christi in ihrem ganzen Umfange; indem Er sich den unerforschlichen Rathschlüssen der Vorsehung unterwirft, und seine Unterthanen zur Ruhe ermahnet, erhebt Er eine kräftige Sprache gegen alle Gewaltthätigkeiten und widerrechtliche Anmassungen: im Angesichte der ganzen Welt enthüllt Er das gehässige Gewebe von finstern Anschlägen, welche man ausgebrütet hat, um einen höllischen Zweck, den Umsturz der kirchlichen Hieracchie zu erreichen. Während fünfzehn Monaten mit Kränkungen aller Gattung überschüttet, verliert er weder die Ruhe der Seele, noch die Festigkeit des Muthes: über seine eigne Leiden erhaben, bereit die Märterkrone anzunehmen, trauert er nur über die Bedrückung seines Volkes, über die Verbannungen und Einkerkerungen seiner Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, über die Drangsale der katholischen Kirche. —

Inzwischen erhöht der glückliche Erfolg, womit die Waffen Bonaparte's bey Eröffnung des Feldzuges von 1809 gekrönt wurden, dessen Stolz dergestalt, daß er glaubt jede Behutsamkeit bey Seite setzen, und die Maske ganz ablegen zu können. Durch sein aus dem Hauptquartier Wien den 17ten May datirtes Dekret macht er der Selbstständigkeit der kirchlichen Staaten ein Ende, verleibt sie dem großen Reiche ein; macht sich das Oberhaupt der Kirche unterthan; kurz, er vernichtet eine Einrichtung, welche die Vorsehung augenscheinlich herbeygeführt, die bey der Verbreitung der katholischen Religion in den vier Welttheilen schlechterdings nothwendig war, und stets nothwendig bleiben wird.

Eine wichtige Betrachtung dringt sich bey dieser Gelegenheit dem christlichen Beobachter, der die Weltbegebenheiten mit einem philosophischen Blick überschaut, auf. Kaum hat Napoleon diesen Machtspruch gethan, der alle Gutgesinnten in Erstaunen und in Bestürzung bringt, da setzt er an der Spitze eines

an Sieg gewöhnten, nach neuem Ruhme begierigen Heeres, mittelst einer eben so kühn als künstlich angelegten Brücke über den Donaufluß, um der schon geschwächten und muthlosen östreichischen Armee den Garaus zu machen. Und sehet, der sonst in seinen Wagestücken so glückliche Napoleon erleidet hier eine Niederlage, deren Folgen leicht das riesenmäßige Gerüste seiner Gewalt auf einmal hätte zertrümmern können, wenn seine Gegner ihren Sieg besser zu benutzen gewußt, oder daß er nicht bestimmt gewesen wäre, noch einige Zeit eine züchtende und warnende Ruthe in der Hand der Vorsehung zu seyn (*). Wer erkennt hierin nicht ein obschon noch entferntes Präludium der schrecklichen Unfälle, die später über Napoleon und seinen Anhang losbrachen?

Ungeachtet dieses warnenden Beyspiels, welches fähig gewesen wäre, einem weniger verstockten Herzen die Augen zu öffnen, beharrte Napoleon bey der beschlossenen Usurpation. Bisdahin hatte der Statthalter Jesu Christi allen Gewaltthätigkeiten nur die Waffen der Sanftmuth, der Geduld, der Ueberredung und einer freymüthigen Unerschrockenheit entgegengestellt. Jetzt aber da sein Verfolger die Maske ganz abgelegt hat, bedient Er sich der kirchlichen Waffen, welche ihm zu Gebote stehen: ohne Waffen, von seinen Rathsgebern getrennt, den Händen seiner Feinde preis gegeben, schleudert Er, stark durch seine eigne Kraft, und den Ihm verheißenen Beystand des heiligen Geistes, die Bannstrahlen des Anathems gegen den verwegenen auf die höchste Stufe der menschlichen Größe sitzenden Weltbezwinger, und seine Helfershelfer. —

Napoleon gefühllos gegen den Kirchenbann (wie sollte auch wohl ein Despote ohne Glaube, ohne Religion, sich

(*) Ein jeder mit den Begebenheiten der jüngstverflossenen Zeit bekannte Leser begreift leicht daß wir hier die am 21, 22, 23. May 1809, besonders bey dem Dorfe Asperen gelieferte Schlacht bezwecken, in welcher ein schöner Theil des französischen Heeres aufgerieben, und unter andern der berühmte Marschalk Lannes getödtet wurde.

um eine solche Kleinigkeit bekümmern?) will sich diese geistliche Strafe gerne gefallen lassen, wenn nur seine Usurpation anerkannt werde. Auf eine diebische Weise läßt er, mitten in der Nacht den päpstlichen Palast besteigen und bestürmen. Radet, der Vollstrecker seiner tyrannischen Befehle, dringt mit einem Haufen Soldaten in das Gemach des h. Vaters, der angekleidet, und mit schreiben beschäftiget ist. Mit Würde spricht Er zum General: „Warum kommen Sie meine Woh„nung zu beunruhigen? Was wollen Sie?" — Daß Sie Ihrer weltlichen Souverainetät entsagen, ohne des Bannfluches zu erwähnen; wo nicht, dann habe ich Befehl Sie aus Rom zu führen. — Der h. Vater, die Augen zum Himmel erhebend, und mit der Hand dahin weisend, erwiedert dem General: „Ich habe in Allem nur gehandelt, nachdem ich den heil. Geist „um Rath gefragt hatte; und Sie werden mich eher zerstückeln, „als daß ich widerrufe was ich gethan." Bey diesen Worten werden die Soldaten, die bisdahin ehrfurchtlos da gestanden, durch Ehrfurcht ergriffen, und entblößen sich augenblicklich. Indeß nimmt hier die lange schmähliche, aber für Pius und die Religion ruhmvolle Gefangenschaft ihren Anfang.

Die Folgen des Sieges bey Wagram machen unterdessen nicht allein die kurz vorher erlittene Niederlage wieder gut, sondern sie setzen dem Throne Napoleons auch einen neuen Glanz bey. Die Tochter eines der mächtigsten und verehrtesten Monarchen Europens, der dem Ungeheuer der Revolution so lange widerstanden, kömmt ihr Loos mit dem des Dictators zu vereinigen. Ein männlicher Sprößling giebt ihm bald die festeste Hoffnung auf die Dauer seiner Dynastie. Wie sehr es ihm Ernst war den Stuhl Petri auf immer zu verdrängen, zeigt er dadurch, daß er dem Neugebornen den Titel eines Königs von Rom beylegt. Um aber so viel möglich seine neue Usurpation zu beschönigen; um wenigstens der Revolution, welche er in der kirchlichen Hierachie vornehmen will, einen Anstrich von

Gültigkeit zu geben, und die Vorschläge, welche einige politische Kräher (*) ihm, in Ansehung einer Nationalkirche oder Nationalreligion, machen, verwirklichen zu können, befiehlt er den seinem weltlichen Gebiete unterworfenen Kirchen-Prälaten, sich in seiner Hauptstadt, unter Aufsicht seiner Kommissarien, in einem National-Concilium zu vereinigen. Alles was politische Kunstgriffe, List, Drohung, Gewalt nicht bey Pius zu bewirken vermocht haben, soll nun ex officio bewerkstelliget werden. — Schon lebt der Muth der Religionsfeinde in allen Ländern wieder auf. Wenn schon ihre Hoffnung bey der Gefangenschaft des letztverstorbenen Pabstes getäuscht worden, so haben sie diesen Schimpf jetzt nicht mehr zu befürchten. Ein Mann wie Napoleon, mit einem eisernen Willen ausgerüstet, wird seinen Plan durchzusetzen wissen: zwar beneiden sie ihn um seine andern Siege; in mehreren Ländern möchte man seine Riesengewalt niederreißen; denn die antichristlichen Rotten möchten so gerne selbst herrschen, und ihre alle Ordnung umstürzenden Grundsätze mit noch mehr Freyheit predigen und verbreiten, als die Politik Napoleons es gestattet; aber hier jubeln sie ihm einstimmig zu; seinen Triumph sehen sie als den ihrigen an: ihr Reich wird für immer befestiget seyn, wenn dem Pabstthum nur einmal unwiederbringlich der Boden eingeschlagen ist. Auch können sie ihre Freude nicht mehr verbergen: sie spricht sich von neuem laut in ihren Schriften, ja selbst in ihren Unterredungen aus. Wer noch auf die Verheißungen Jesu Christi bauet, ist in ihren Augen ein einfältiger Pinsel. Und doch, meine Herren! werdet ihr abermal eine bittere Pille zu verschlucken haben. Sehet wie duldsam Pius seine Gefangenschaft erträgt! wie unerschütterlich Er alle Einlispelungen von sich weiset! wie vertrauungsvoll Er der Hülfe des Himmels harret! Er leidet wie ein Mensch; aber so oft seine Stimme sich kann vernehmen lassen, ermahnet Er wie ein Vater;

(*) Unter andern ein gewisser Advokat Beaufort.

lehret Er wie ein Apostel, und befiehlt Er wie der Statthalter Jesu Christi! — Kommt meine Herren Philosophen und Consorten; begebet euch in die Basilique der stolzen Stadt Paris, an jenem Tage, wo die ehrwürdige Gesellschaft, von welcher Napoleon und ihr die Erfüllung der heißesten Wünsche, oder wenigstens eine solche nachgiebige Kleinmüthigkeit hofft, daß ein Machtspruch das angesponnene Werk wird vervollständigen können, zum ersten Male zusammentritt. Ein großer Redner *) besteigt den Stuhl der Wahrheit. Ihr hofft, Er werde Napoleons Herrsucht schmeicheln, in einem Augenblicke wo alle Federn, alle Zungen sich beeifern ihm Weihrauch zu streuen. .... Was fehlet euch, meine Herren! Woher der Unwille, der sich auf euere Stirne prägt? Woher die geifernde Wuth, die sich auf euern Lippen zeigt? Wohin endlich die krampfhaften Zückungen, die man an allen euern Gliedern wahrnimmt? .... Ey doch, es scheint mir, ihr fangt an, euere Saiten herabzustimmen. Der Anfang schon gefällt euch nicht. Jener Apostel, der alten Kirche würdig, führet die Sprache eines Chrisostomus. Er, der früher bey einer andern Gelegenheit schon gesagt: Wenn die Wahrheit von der Erde verbannt würde, so müßte sie in dem Munde eines Bischofs einen Zufluchtsort finden, zollt ihr auch hier den gebührenden Tribut. Obschon von Spionen belauert, ruft er den Vorrang der römischen Kirche öffentlich aus; Er nennt sie die Mutter aller Kirchen, den Mittelpunkt der Christenheit. Im Aufschwung religiöser Beredsamkeit ruft er seinen Brüdern in Jesu Christo zu: laßt uns in allen unsern Verhandlungen jenen sichern Leitstern nicht aus den Augen verlieren. — Diese herzhafte Sprache, meine Herren, ist es, welche euch erschüttert; da ist es, wo der Schuh euch drückt; sie ist die Ursache eures Unwillens, und hat euere Galle erregt. Wir wissen es, ihr verliert den Muth noch nicht; Napoleon wird, wie ihr hofft,

*) Monsieur de Boulogne, Évêque de Troyes.

der Sache eine andere Wendung zu geben wissen. Eitle Hoffnung, meine Herren! Der Vater im Himmel wachet über seine Kirche; mehrere Prälaten sind mit dem nämlichen unerschütterlichen Muth beseelt: alle Anstrengungen des mächtigen Imperators und seiner Trabanten kommen sich hier zu zerschlagen; sie ärndten von denselben keine andere Früchte ein, als Beschämung, nebst dem wilden Vergnügen, die Kerker mit noch mehr herzhaften Bekennern der Wahrheit anzufüllen.

Napoleon hat nicht sobald seine Ohnmacht eingesehen, einen wehrlosen Greis, der sich in seiner Gewalt befindet, und seinen Grillen preis gegeben ist, vor seinem eisernen Scepter beugen zu lassen, als er auf andere Mittel sinnt, seiner Ruhmsucht neue Nahrung zu verschaffen. In seinem Eigendünkel sich mit der Hoffnung schmeichelnd, daß die zahlreichen Heerschaaren, womit er Spanien gleichsam überströmt hat, dessen Unterjochung bald vollenden werden, glaubt er den entfernten Norden zum Taumelplatz seiner Heldenthaten geeignet. An der Spitze einer der schönsten und prächtigsten Armeen, welche die Welt je gesehen, tritt er seine neue Eroberungsreise an. Alles muß dem Ungestümme der Menge und der Tapferkeit weichen. Schon ist er siegreich in Rußlands alte Hauptstadt eingezogen. Hier aber stößt er auf sein *Non plus ultra.* Schaudererregende Vernichtungsmittel werden angewandt, um seinen Fortschritten Einhalt zu thun. Sie bringen ihre Wirkung hervor, und versetzen ihn bald in die Nothwendigkeit seinen Riesenplan wenigstens für den Augenblick aufzugeben. Unüberwunden muß er umkehren, noch mächtig genug in einer andern Zeit seine Operationen zu erneuern. Was aber Tapferkeit und Ausdauer bis dahin nicht gegen ihn vermocht haben, das vermögen die durch den Schöpfer gelenkten Elemente. In wenigen Tagen vernichten sie das stolzeste und tapferste Heer, angeführt von dem ersten Feldherrn des Jahrhunderts, der allen Streitkräften der europäischen Mächte so lange getrotzt hatte. —

Zwar gedemüthiget, aber noch nicht von seinem Uebermuthe geheilt, eilt er seiner Hauptstadt zu. Wenn seine ersten Bemühungen dahin gehen, neue Streitkräfte aufzutreiben, um so viel möglich seine Unfälle wieder gut zu machen, so ist er auch darauf bedacht, sich mit dem allgemeinen Vater der Gläubigen auszusöhnen. Sey es aber über ihn verhängte Blindheit, oder unüberwindlicher Starrsinn; seyen es Einflüsterungen der ihn umgebenden in den Schulen der Spinosa's, der Baille's, der Voltaire's, der J. J. Rousseau's rc., der Jakobiner oder der Illuminaten gebildeten Afterweisen, die noch immer nicht an der endlichen Verwirklichung des geliebkoseten Lösungswortes ihres vorzüglichsten Lehrmeisters verzweifelten: vernichtet die Schändliche (écrasez l'infame, d. i. Jesum Christum, seine Kirche, seine Religion); er verfehlte die wahre Bahn: anstatt seine unerhörten Gewaltthätigkeiten einzugestehen und wieder gut zu machen, und die Unbilden zu bereuen, womit er den Stellvertreter Jesu Christi überhäuft hat; anstatt Aufrichtigkeit und Geradheit gegen die Aufrichtigkeit und Geradheit selbst zu gebrauchen, sucht er nun durch heuchlerischen Schein zu erhalten, was bis dahin weder Gewalt noch die schreiendsten Bedrückungen hatten hervorbringen können. Alle seine Absendungen werden indeß standhaft zurückgewiesen: persönlich begiebt er sich zu Pius: alle Ueberredungsmittel werden vergebens erschöpft: unerschütterlich wie der Fels beharret der hohe Gefangene auf seiner Weigerung, seine heiligsten Pflichten zu verletzen und die Gerechtsame der katholischen Kirche zu beeinträchtigen. Wüthend über eine solche unerschrockene Beharrlichkeit, streckt Napoleon seine frevelnde Hand aus gegen den Gesalbten des Herrn, weit entfernt zu ahnen, daß er ein Jahr später, in demselben Palaste (*), alle seine trügerische Größe schwinden, und sich der Gnade seiner Ueberwinder würde hingegeben sehen. Aber was vermag die Macht der

(*) Zu Fontainebleau.

Menschen gegen die Allgewalt Gottes: die aus dem erhabenen Blicke des Oberhirten strahlende himmlische Ruhe sagte dem Verwegenen: Mein Körper ist in deiner Gewalt; aber über meinen Willen und über meine Seele waltet nur der Vater im Himmel. Zwischen Beschämung und Raserey kämpfend macht sich Napoleon davon. —

Zahlreiche Heere sind indessen wieder zusammengetrieben, womit Napoleon abermal seinem Glücksstern nachjagen will. Blind gegen den Finger Gottes, gegen die Einwirkungen einer Alles lenkenden Vorsehung, ist die Erfahrung wieder für ihn verloren. Die französischen Krieger, durch das Andenken der noch frischen Niederlagen erbittert, mit Rachbegierde entflammt, nur auf ein blindes Geschick und auf Napoleon's Kriegstaktik bauend, stürzen sich von neuem dem Schwerte und den Kartetschen der Verbündeten entgegen. In zwey blutigen Schlachten erringen sie den Sieg. Schon glaubt sich Napoleon wieder seiner vorigen Größe sehr nahe. Das erstaunte Europa sieht von neuem in ihm den unüberwindlichen Helden: seine Gegner gehen wieder einen Waffenstillstand ein: noch einmal reichen die Völker ihren Nacken seiner Knechtschaft dar. Aber wie einst Moses für das Volk Gottes bethete, so bethete Pius in unsern Tagen, zwischen dem Vorhofe und dem Altare, für seine treuen und entfremdeten Kinder. Die Vorsehung öffnet den Fürsten die Augen: alte Mißverständnisse werden beseitiget; die zartesten Bande des Blutes können Napoleon nicht mehr gegen den allgemeinen Unwillen schützen. Vereinigt treten die Verbündeten in's Feld. Napoleon versucht das Unmögliche, um sich zu behaupten. Der Kampf ist hartnäckig; aber die Elemente erklären sich von neuem gegen ihn. Pius Gebeth ist erhört: In Leipzigs Völkerschlacht wird die Macht Napoleons zertrümmert; und wie von einem himmlischen Gedanken ergriffen, sinken die gekrönten Häupter in demüthiger und dankender Anbethung vor dem Throne Desjenigen nieder,

der die Schicksale der Reiche in seinen Händen hält, und der so viel Großes an ihnen erwiesen. Der überwundene Held löset selbst die Fesseln des gefangenen Vaters der Gläubigen. Ueberall mit der wärmsten und rührendsten Theilnahme von seinen ihm treu gebliebenen Kindern empfangen, begleitet von den Segenswünschen aller wahren Christen, betritt dieser, unter dem Jubelgeschrey seiner Unterthanen, die der Geist des Verderbnisses nicht angesteckt hat, die Hauptstadt der Christenheit; ergreift, zum bittersten Schmerze der in allen Ländern unter den mannigfaltigsten Namen verbreiteten Religionsfeinde, das Ruder des so lange einem stürmischen Meere preisgegebenen Schiffleins, und eine seiner ersten und wichtigsten oberhirtlichen Handlungen ist, daß Er eine Gesellschaft zu einem neuen Leben hervorruft, mit deren Zerstörung die Gottlosen des achtzehnten Jahrhunderts einen der kühnsten und wichtigsten Schritte zu der verwüstenden und beyspiellosen Umwälzung gethan, welche die Welt gegen das Ende derselben in Trostlosigkeit versetzen sollte. Dank sey dem Himmel, der Pius den heldenmüthigen Entschluß eingegeben, trotz allen Widersprüchen, die er gewärtig seyn mußte, eine Gesellschaft herzustellen, die so wackere Ruderer hervorgebracht, und wieder hervorbringen wird!

Schon zum voraus dröhnen unsere Ohren von dem Hohngelächter der neuen Weisen, und den artigen Glossen, welche sie machen werden, sowohl über dieses Gemälde, das wir von den jüngsten Kirchenverfolgungen entworfen haben, als über den Gesichtspunkt, aus welchem wir die großen Weltbegebenheiten betrachtet, und über die Folgerungen, die wir daraus gezogen haben; allein was kümmern uns ihre ohnmächtigen Ausfälle? Ist nicht die Geschichte das Buch der Völker? Darf man aus ähnlichen Begebenheiten nicht ähnliche Folgerungen ziehen? Sagte der Heiland nicht schon zu den Juden: „wenn ihr etwa eine Wolke von Abend aufsteigen sehet, sogleich pflegt ihr zu sagen: es kommt Regen, und es

trifft ein. Wenn aber der Wind aus Süden wehet, so pflegt ihr zu sagen: es wird heiß werden; und es trifft ein." —

„Ihr Heuchler! wie es am Himmel und auf Erden aussieht, wisset ihr wohl zu prüfen; wie kommt es denn, daß ihr die gegenwärtigen Zeitumstände nicht prüfet.!" —

Ja, die Weltbegebenheiten sollte und müßte man mit Aufmerksamkeit erwägen; sie sind lehrreich für denjenigen der da denkt und in allem eine höhere Einwirkung erkennt. Wenn vor der Revolution, bey einer verweichlichten, und gleichsam in dem Ueberfluße schwimmenden, des bisherigen Glückstandes überdrüßigen, und nach Neuheit (ein Bedürfniß für leere Seelen) haschenden Generation, in Betreff der Verheißungen des Erlösers, in Bezug auf die ewige Dauer seiner Kirche, und ihre steten Siege über die Pforten der Hölle, über die Wuth und Raserey der Ungläubigen, über den Starrsinn der von der Kirche Getrennten, einiger Zweifel obwalten könnte; so müßte dieser doch nach der gemachten Erfahrung gänzlich schwinden. Denn wir fragen jeden Unbefangenen: gab es je eine Zeit, wo die Verheißungen des Heilandes, rücksichtlich der Dauer und der Unüberwindlichkeit der Kirche, sich auf eine so glänzende, so auffallende und wundervolle Weise bestätiget hat, als in unsern Tagen? Gab es seit Entstehung des Christenthums eine so fein gesponnene, so weit um sich greifende Kirchenverfolgung, als die wovon wir Zeugen waren? Durch die Erfahrung des letzten Decenniums des vorigen Jahrhunderts belehrt, daß die Religion Jesu Christi sich nicht durch offene Gewalt vertilgen ließe, stellten die Feinde derselben später in's Werk alles was Arglist und Heucheley vermochten, um doch ihren Zweck zu erreichen. Unter dem Deckmantel, die Religion von allem Weltlichen zu säubern; sie zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückzuführen, wird das Oberhaupt der Kirche seiner Freyheit beraubt; alle Verbindungen zwischen Ihm und den besondern Kirchen und den Hirten werden sorgfältig abgeschnitten; das

heil. Collegium, der natürliche Rath des h. Vaters, wird zerstreut, und dessen Glieder werden unter strenge Aufsicht gestellt. Bischöfe werden verbannt oder eingekerkert; der größere Theil der Stühle ist verwaist. Mitten unter diesen Anschlägen giebt es Pharisäer selbst im Schafstalle des Herrn, welche eine dienstfertige Hand zum Zerstörungsplane reichen. Kurz, es war auf eine gänzliche Auflösung aller kirchlichen Bande abgesehen. Und was haben alle diese vereinten Anstrengungen, wobey die Hölle alle ihre Wuth scheint erschöpft zu haben, anders zu Folge gehabt, als den glänzendsten Sieg der Kirche, dessen ihre Jahrbücher erwähnen, und die Beschämung und Demüthigung ihrer geschworensten Feinde? Wer da Augen hat zu sehen, der sehe doch den auffallenden Contrast, welchen die spätern Schicksale des Verfolgers und des Verfolgten darbieten: Napoleon wird verwiesen auf eine unfruchtbare Insel, wo er Muße hat nachzudenken über die Eitelkeit und den Unbestand der menschlichen Herrlichkeiten, während Pius ruhig, mit Glanze umstrahlt auf seinem Stuhle sitzt, und mit unermüdeter Thätigkeit an dem Wohle der allgemeinen Heerde arbeitet. Napoleon wird seinem Versprechen untreu, wagt sich noch einmal in die Wogen des Kriegsgetümmels, und belehrt die Welt abermal durch den traurigen Ausgang seiner militärischen Laufbahn, daß weder der Muth und die Begeisterung der Soldaten, noch die Geschicklichkeit und Entschlossenheit des Feldherrn ihren Untergang verspäten können, wenn die Vorsehung denselben beschlossen; während Pius zwar augenblicklich dem Drange der Begebenheiten weichen muß, aber wieder eben so schnell und wundervoll zu dem ruhigen Besitz seiner Staaten gelangt. Napoleon wird gedemüthiget, gefangen, seiner Titel beraubt, aus Europa verbannt; während Pius unveränderlich seinen hohen Beruf verfolgt. Endlich wird Napoleon noch in der Blüthe der Jahre, von seiner Insel in der Mitte des Weltmeeres hinübergerufen vor den Richterstuhl

des Ewigen, der da alle richtet; während Pius in einem ungewöhnlichen Alter, mit allen Gattungen unsterblichen Ruhms bedeckt, noch felsenfest an der Spitze der Kirche steht. Sehet doch wie Er mit der einen Hand allen Völkern der Erde freundlich zuwinkt, sich unter sein beschützendes und sanftes Panier zu begeben, worunter allein wahre innerliche Ruhe in diesem Leben, und das Unterpfand einer glücklichen Ewigkeit zu finden ist; und wie Er mit der andern Hand den Unberufenen und manchem entarteten Kinde die Einmischung in das Heilige, in das Ihm anvertraute Kirchenregiment verwehrt!

Ja, die verschiedenartigen Verfolgungen, welchen die Kirche seit mehr als einem halben Jahrhundert ausgesetzt gewesen; der Triumph, welchen sie mehr als einmal seit 30 Jahren, in den Augenblicken, wo ihr Zustand verzweifelt schien, über ihre geschwornsten Feinde davon getragen; die Gelassenheit, womit sie sich in den kritischsten Momenten verhielt, zeugen von einer mehr als menschlichen Kraft, von einer höhern Weisheit als die der Sterblichen, von einer Lenkung, die weit über alle menschliche Berechnungen erhaben ist. — Der große Stollberg fand in diesem 18 Jahrhunderte hindurch währenden Wunder, in der Standhaftigkeit, welche die große Mehrheit der hohen und niedern Geistlichkeit Frankreichs, in den Tagen der Verbannungen, der Mordscenen und der Ersäufungen an den Tag legten; in dem Heldenmuthe, wovon diese Bekenner der Wahrheit, diese neuen Märtyrer, nachdem man sie der Entartung beschuldigt, und als die Urheber alles Unglücks der Welt angeschwärzt hatte, so herrliche Beyspiele gaben, einen mächtigen Beweggrund seiner Rückkehr in den Schooß der Kirche. Hiervon findet man die Beweise in den Briefen, welche er damals mit seinen protestantischen Freunden Lavater und andern wechselte. — Ein Schlegel und ein Werner, nebst andern berühmten Männern in Deutschland, ein Le Sage Tenbroek (*) in

(*) Das Beyspiel dieses Mannes ist von einer solchen Wirkung gewesen, daß in einem Lande, wo man vor der Revolution kein Wort zur Vertheidi-

Holland u. a. m., eben so sehr von diesen Wahrheiten, als andern nicht weniger in die Augen fallenden ergriffen, sind seinem Beyspiele gefolgt. Es hat indessen nicht an Scriblern gefehlt, die diese wahrhaft großen Männer bekrittelt, gehöhnt, gelästert haben. Und wie könnten auch wohl diejenigen, die alle Fesseln der Unterordnung abgeworfen, die nichts mehr über sich erkennen, welche die Gottheit wegläugnen, oder ihr wenigstens das Recht absprechen, ihnen Gesetze und Verhaltungsbefehle vorzuschreiben, gleichgültig bleiben, wenn Männer von einem solchen Gewichte, deren Einsichten sie früher himmelhoch erhoben, deren Gehirn sie dann erst als verbrannt

gung des Katholicismus durfte laut werden lassen, seit fünf bis sechs Jahren, als dem Zeitpunkte seiner Bekehrung, wenige Wochen vorbeygehen, wo nicht in der einen oder andern Stadt, in dem einen oder andern Dorfe Conversionen statt haben: Eine durch denselben kurz nach seiner Bekehrung herausgegebene Schrift, unter dem Titel: De Goddelyheid en de Onfeilbaarheid van den katholyken Godsdienst (die Göttlichkeit und die Unfehlbarkeit der katholischen Religion), war das Signal einer polemischen Fehde, welche die Aufmerksamkeit des ganzen holländischen Publikums um so mehr auf sich zog, da dieses für dasselbe eine bis dahin ganz neue Erscheinung war; denn die Katholiken, die den Herrn über die größere Freyheit priesen, welche die neue, obschon oft wechselnde Ordnung der Dinge ihnen in der Ausübung ihrer Religion verschafft hatte, enthielten sich der Controverse. Ein gewesener Protestant brach das Eis. Die vielen litterarischen und periodischen Schriften, welche in jenem Lande herauskommen, griffen sogleich Parten für die herrschende Religion; mehrere der gelehrtesten protestantischen Prediger schrieben ganze Abhandlungen zur Widerlegung der Tenbroekschen Schrift; dieser seinerseits behauptete sich mit Ehre und Erfolg auf dem Kampfplatze. Aber der Menge seiner Gegner wegen ergriffen nun ebenfalls mehrere katholische Gelehrten die Feder; unter andern zeichnete sich ein katholischer Pfarrer, Herr Bramer, durch gründliche Gelehrsamkeit und eine dringende Logik aus; er zerstäubte dergestalt die Einwendungen und Bedenklichkeiten des berühmtesten protestantischen Atlethen, Herrn Scholten, Prediger zu Breda, daß dieser bald sein Heil im Schimpfen und in der Aufwärmung alter Verleumdungen suchen mußte, welche indeß auch wieder nach Verdienst gewürdiget wurden. Der Herr Le Sage Tenbroek fährt noch immer fort, in mehrern kernhaften Abhandlungen seinen ehmaligen Glaubensgenossen die Augen zu öffnen. Eine unter andern, welche er vor ungefehr zwey Jahren seinem Herrn

oder verrückt angeben, seitdem sie ihr Herz der Wahrheit geöffnet und dem schlichten gesunden Menschenverstande Gehör gegeben, so öffentlich vor der ganzen Welt ihre Vorurtheile ablegen, das Spinnengewebe der Selbsttäuschung zerreißen, und ihren hellen Verstand den bestimmtesten Aussprüchen der Gottheit gefangen geben! Sehen sie doch in denselben einen immerwährenden Vorwurf, entweder ihrer Geisteserschlaffung, oder ihrer religiösen Gleichgültigkeit, oder der höllischen Wuth, womit sie nicht aufhören, alles Heilige zu lästern. Aber vergebens waren die Anstrengungen ihrer Vorgänger, vergebens werden die ihrigen seyn. Nicht als ob sie keine beweinenswerthe Verwüstungen in der politischen, moralischen und religiösen Welt angerichtet hätten und noch anrichten werden. O! wenn es von der einen Seite tröstlich für die Freunde des Gottesdienstes und der Sittlichkeit ist, daß, seitdem die Vorsehung der Religion und den Völkern so sichtbar zu Hülfe gekommen, Tausende von Verführten und Verblendeten wieder dem sanften Einflusse der Religion folgen; daß man im Allgemeinen in jenen Ländern, wo man am besten die unseligen Folgen der Umwälzung hat beurtheilen können, ein lebhafteres religiöses Regen in allen Ständen wahrnimmt; daß man in manchen Gegenden

Vater, einem gelehrten Prediger, auf seinem 79 oder 80ten Geburtsfeste, in der Handschrift, begleitet von einem in der rührendsten und überzeugendsten Sprache abgefaßten Schreiben zusandte, um ihn zu bewegen, doch am Abend seines Lebens der Wahrheit zu huldigen, hat eine ganz besondere Sensation gemacht. Der Haupt-Inhalt dieser später gedruckten Schrift geht dahin, darzuthun, daß selbst die gelehrtesten Protestanten, wegen den so tief eingewurzelten Vorurtheilen, in der unbegreiflichsten Unwissenheit der katholischen Glaubenslehre dahinleben, und daß darin allein die Ursache von der fast unüberwindlichen Abneigung liege, welche selbst die Redlichsten unter ihnen zu derselben hegen. Nicht weniger heilbringende Folgen wirkt eine katholische Zeitschrift, unter dem Titel: Godsdienst vriend (der Freund der Religion), wovon Herr Le Sage Tenbroek Mitarbeiter ist. Möchten doch die wohldenkenden Katholiken in jedem Lande sich zu einem ähnlichen Zwecke vereinigen! Dies ist das einzige Mittel den falschen Doktrinen zu steuern, und der Wahrheit den ihr gebührenden Sieg zuzusichern. — Vox clamantis in deserto: parate viam Domini.

wieder die Zufluchtsörter der Tugend und der wahren Gottesfurcht in ihrer ursprünglichen Reinheit aufblühen sieht; daß endlich in vielen Ländern so rüstige und muthige Verfechter der Wahrheit auftreten, so ist es, leider! von der andern Seite nicht weniger zu bedauern, daß dem Ungeheuer der in Liberalismus umgetauften Revolution an mehrern Orten noch so viel Spielraum gelassen wird; daß es so vielen Feinden der geselligen Ordnung, der allein beseligenden Religion vergönnt ist, ihre alten Sophismen, Lügen und Verläumdungen wieder aufzuwärmen und ungescheut als nagelneue Weisheit auszukramen; daß den Verwüstungen, welche die unchristlichen Rotten vorzüglich durch ihre besoldeten Zeitungen und periodischen Schriften, womit sie sogar die Dörfer überschwemmen, anrichten, endlich keine Schranken gestellt werden; daß man die muthigen Stimmen, welche sich gegen diesen Unfug erheben, nur zu oft unterdrückt, oder wenigstens nicht genug aufmuntert; daß man in den mehrsten Ländern die Jugend, deren erhitzte Imagination der Neuheit nur zu empfänglich ist, Händen anvertraut sieht, die nichts weniger bezwecken als ihren Sinn für Gottesfurcht, Sittlichkeit und Ordnungsliebe zu heben; daß endlich in einem Theile eines großen Landes noch gewisse Leute das Kirchenregiment zum Aergerniß der wahrhaft religiösen Seelen führen!!!

Mögen indeß die Religionsfeinde aller Gattung auch noch so viel lärmen, schimpfen, verdrehen und erdichten; mögen diejenigen, welche sich gegen die Religion und gegen die Kirche verschworen haben, aus allen Ländern und allen Ständen, sich brüderlich die Hand bieten; mögen Zeitungs- und Flugblättleinschreiber auch noch so hämisch und so verfänglich zu Werke gehen, Spott und Hohn mit vollen Händen ausschütten, und alle Begriffe zu verwirren suchen, nach wie vor wird die Kirche Gottes felsenfest da stehn. Zwar werden sie noch Tausende mit sich in's Verderbniß stürzen; aber ihr Zweck: die

Gründung einer neuen Weltreligion; einer Religion der sogenannten rechtschaffenen Leute (*), der gegen alle Religion gleichgültigen allgemeinen Maurerey, oder mit andern Worten: die Verdrängung der positiven und geoffenbarten Religion, wird ihnen nie gelingen; — es wäre denn daß die Vorsehung, über unsere langen Pflichtvergessenheiten erzürnt, in ihrem gerechten Zorn beschlossen hätte, uns das Licht der Wahrheit zu entziehen und andern Völkern mitzutheilen; eine Züchtigung, welche die lachenden Gefilden Asiens, die früher so berühmten Gegenden Afrika's einst empfanden. — Aber behüte der Himmel daß wir einer solchen Furcht Raum geben sollten! Groß ist zwar das Sittenverderbniß in allen Ständen; schreiend sind die Ungerechtigkeiten die täglich verübt werden; schwach oder erloschen ist der Glaube der großen Menge; von höllischer Bosheit, und von mehr als thierischer Herabwürdigung zeugen so viele Werke der Finsterniß, welche täglich die Presse verlassen, und zum Verderben der Welt mit einer Art Verschwendung verbreitet werden: aber von der andern Seite giebt es noch zu viele wahre Tugend und Sittlichkeit, ächte Religiosität, uneigennützige Bruderliebe, als daß wir die größte Calamität, welche je einem Lande oder einem Welttheile widerfahren könne, zu befürchten hätten! Wenn Gott einstens Sodom und Ghomora, auf die Bitte Abrahams begnadigen wollte, wenn sich nur zehn Gerechte in denselben befänden, so wird Er sich auch gewiß über Europa erbarmen, wo es noch tausende Ihm gefällige

---

(*) S. von den geistlichen Angelegenheiten des Zeitalters 1817, aus der Zeitschrift: Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit; erster Jahrgang, 1817, gr. 4to, Aarau bey Hrn. R. Sauerländer, wo von einer, obschon noch unsichtbaren, doch über den ganzen Erdball verbreiteten rein-christlichen Religion, d. i. so rein christlich, daß nichts mehr von dem Christenthume in derselben übrig bleibt, geträumt wird. Als ich diese Schrift las, glaubte ich mich in ein Tollhaus versetzt, in welchem ich einen Gelehrten, der wahnsinnig geworden war, deliriren hörte; denn man findet in diesem besonders abgedruckten Aufsatz alles, außer ... gesunden Menschenverstand.

Seelen giebt. Zwar wird es jedem scharfsinnigen Beobachter täglich deutlicher und einleuchtender, daß die Gesellschaft mit ihren gegenwärtigen Elementen, mit dem verpesteten Geiste, der in ihr wehet, nicht lange bestehen könne: alle schrecklichen Erschütterungen, wovon wir seit dreißig Jahren Zeugen waren, haben weder den Regierungen, noch den Völkern die Augen gänzlich öffnen können. — Viele der Erstern huldigen noch zu viel dem verderblichen Zeitgeiste; sie suchen die Beglückung ihrer Unterthanen, wo sie nicht zu finden ist: in Systemen, die heute geboren werden, und morgen wieder zu Grabe gehen, und die meistens durch jene ausgeheckt werden, die gerne neue Erschütterungen herbeyführen möchten. So lange sie nicht begreifen, daß das Heil der Staaten, die Sicherheit der Throne nur in der Moralität der Völker, in ihrem ächten religiösen Sinne, und in gewissenhafter Ausübung der Gerechtigkeit, ihre Grundpfeiler und Stützpunkte finden; so lange sie sich nicht tief von der Wahrheit durchdringen, daß diese glücklichen Resultate auf keine andere Weise zu erlangen sind, als dadurch, daß sie alles anwenden, der Erziehung der Jugend, besonders in den höhern und gelehrten Bildungs-Anstalten eine der Natur, der Erfahrung und den unwandelbaren Vorschriften der Religion angemessenere Richtung zu geben, indem sie endlich dieses wichtige Geschäft, so vielen unwürdigen Händen entziehen, und es Männern anvertrauen, die mit einer unzweydeutigen Anhänglichkeit an die Religion, Tugend, gründliche Gelehrsamkeit, Klugheit und Menschenkenntniß vereinigen, und sich diesem Geschäfte mehr aus Beruf und aus Liebe zur Beförderung der Tugend, als aus Gewinnsucht unterziehen; so lange sie die Nothwendigkeit nicht einsehen, alle Strenge der Gesetze gegen die Verwegenen zu entfalten, welche dem Menschen die einzige sichere und trostgewährende Stütze, die Religion zu entziehen oder dieselbe zu lästern oder lächerlich zu machen suchen (eine Menschenklasse, die den Staaten gefähr-

licher ist als die verworfensten Straßenräuber, denn sie erschüttern die Gesellschaft in ihren zartesten Verhältnißen); so lange sie es nicht anerkennen wollen, daß sie nur Beschützer der Religion und nicht Minister derselben sind, und daß die Vorsehung ihnen das Schwert nur verliehen hat, um die Feinde der Ordnung und der Religion zu züchtigen, nicht aber um den Eifer der wahren Anhänger derselben zu lähmen; so lange endlich sie es sich nicht zum unabänderlichen Gesetze machen, nur solche Männer um sich zu versammeln, deren Religiösität eben so frey von Verdacht ist, als ihre Redlichkeit, und nur die untergeordneten Interesse ihrer Völker solchen Händen anvertrauen, die sich nicht blos mit dem Namen von rechtschaffenen Leuten schmücken (Religion ist unzertrennlich von Rechtschaffenheit, wo erstere mangelt ist letztere nur ein leerer Name), sondern es auch in der That sind, ist weder Sicherheit für Sie, noch dauerhafte Ruhe und wahres Glück für ihre Unterthanen zu hoffen: Alles was den Absichten, den unwandelbaren Anordnungen der Vorsehung entgegenläuft, ist fehlerhaft, und kann nur unglückselige Folgen haben (*). — Letztere, nämlich die Völker, suchen die Ursachen der Uebel welche sie drücken, wo sie nicht vorhanden

(*) Man werfe uns hier doch nicht vor, daß wir die Regierungen tadeln, oder ihnen Gesetze vorschreiben wollen. Wir sind mit einer tiefen Ehrfurcht für dieselben durchdrungen: wir erkennen in ihnen die Repräsentanten der Gottheit; und einer unserer Grundsätze ist: den Befehlen der rechtmäßigen Obrigkeit widerstehen, ist den Gesetzen Gottes widerstehen. Wir gehören gewiß nicht zu den ewigen Tadlern der Regierungen, welche überall Despotismus und Unterdrückung wittern. Wenn wir bey Aufdeckung der Uebel, welche am Baume der geselligen Ordnung nagen, auf Erfahrung und Geschichte gestützt, die Hülfsmittel, welche denselben allein abhelfen können, angegeben haben, so wird man darin billigerweise keinen Hang zum Tadel finden können. Es gehört im Gegentheil zur wahren Liebe der Fürsten und Obrigkeiten, deren Existenz man als Gottes Ordnung und als eine Wohlthat für die Völker betrachtet, die Klippen zu zeigen, an denen sie scheitern müßten, und die Regeln anzugeben, nach denen allein sie ihr eigenes und ihrer Unterthanen Wohl sichern können.

sind. Durch das immerwährende Geschrey der Afterweisen, welche überall den Ton angeben wollen, betäubt und verblendet, ist es beynahe mit ihnen beschaffen (man verzeihe uns diese Vergleichung), wie mit dem Hunde, der sich an dem Steine rächen will, womit man ihn wirft, ohne daß er sich nach demjenigen umsieht, der ihn geworfen hat. Fast in allen Ländern klagt man über drückende Abgaben, über harte Militärpflicht, über Stockung des Handels, bald über dessen Beschränkung, und bald über seine Freyheit; heute über zu große Theuerung, morgen über zu niedrige Preise der Landesprodukte und daraus entspringenden Geldmangel. Hier daß wahres Verdienst hintangesetzt, und nur Geburt und Protection zu den Ehrenstellen befördern: dort daß man alte Treue nicht hinlänglich belohne und ihr Empörkömmlinge vorziehe! Und dieß alles bürden sie meistens entweder dem vermeinten Despotismus ihrer Regierungen, oder ihrer Ungerechtigeit, oder ihrer Ungeschicklichkeit, oder ihrer Sorglosigkeit auf; und von diesen irrigen Ansichten geleitet, schreyen sie allenthalben um Abstellung der Mißbräuche, um Constitutionen und liberale Verfassungen; als ob man vermittelst Verfassungen, die noch dazu ungeheuern Summen Geld kosten, Schulden tilgen könnte, die durch unglückselige Kriege verursacht wurden; eine bewaffnete Macht *) entbehren in Augenblicken, wo

*) Man leite hieraus nicht ab, daß wir Anhänger des zu weit getriebenen Militärsystemes sind, besonders wenn man ihm alles andere aufopfert und unterordnet. Es ist nur zu oft eine Schule des Sittenverderbnißes; aber es ist ein nothwendiges Uebel, besonders in Zeiten wo sich alle Leidenschaften durchkreuzen, wo die moralischen Gesetze ohnmächtig sind den Unordnungen zu steuern. — Leider! haben die Feinde der Ordnung und der Religion (diese Feindschaft ist unzertrennlich) es in mehrern Ländern dahin zu bringen gewußt, die Treue, die erste Pflicht des Soldaten, zu überlisten, und die natürlichen Stützen der Throne gegen dieselben zu richten. Dies liefert indeß einen neuen Beweis, daß die Gesellschaft einer gänzlichen moralischen Regeneration bedarf, und daß ihre Stütze nicht auf Truppen allein beruhen kann. Der berühmte Großvater des Herrn von Haller hat schon vor 60 Jahren gefragt, was denn die Truppen nützen würden, wenn sie durch irreligiöse und aufrührische Grundsätze irregeführt, ihre

verborgene Sekten überall ihre Dolche spitzen, um die Tage von 1792 und 93 in allen Ländern zu erneuern und vollends das Glück der Welt zu zerstören! Als ob Verfassungen den Handel aufblühend machen könnten, dessen Lähmung in Ursachen liegt, die gerade von dem Zeitgeiste herkommen, von der mit der Gottesfurcht gesunkenen Treue, von der Vernichtung oder Verarmung aller begüterten Klassen, die ihn allein befruchten und beleben, von der Zerstörung oder Auflösung aller gesicherten Stände und Berufsarten und dem eben daraus entstandenen allgemeinen Drang nach Handel und Wucher, endlich von der lieblosen unchristlichen Isolirung und Trennung der Völker, welche der Handel in weltlicher Rücksicht freundlich verknüpfen soll, wie die Kirche in Geistiger; als ob ferner Verfassungen die Elemente lenken und den unfruchtbaren, oder für gewisse Personen deren Gott das goldene Kalb ist, den zu fruchtbaren Jahren vorbeugen könnten; endlich als ob Verfassungen fähig wären, den allen menschlichen Einrichtungen anklebenden Fehlern und Unvollkommenheiten abzuhelfen, und zu verhindern daß die Mächtigen dieser Erde weder links noch rechts wanken! — O der thörrichten Wünsche, o der eitlen Bemühungen. — Völker Europens! hat eine Erfahrung von mehr als dreißig Jahren euch noch nicht sonnenklar gezeigt, daß Verfassungen unzulänglich sind euch glücklich zu machen, die Uebel zu heben, worüber ihr euch beschwert! Welche Vortheile hat Frankreich aus allen seinen Constitutionen gezogen? Waren sie fähig der Anarchie zu wehren, den schreyendsten Despotismus zu verhindern, die Sieger abzuhalten, seine Fluren zu betreten? Ist die Charte, welche ein hochherziger König seinem Volke verliehen, bisdahin geeignet gewesen die Partheyen zu vereinigen, die Uebel der Revolution zu heilen *), großen Ver-

---

Waffen gegen denjenigen kehren würden, zu dessen Vertheidigung sie solche erhalten haben.

*) Beweiset die Erfahrung der letzten zwey Jahre uns nicht zur Genüge,

brechen vorzubeugen, eine dauerhafte Ruhe zu begründen *), dem Geschrey über Despotismus, Unterdrückung, und Ungerechtigkeit ein Ende zu machen? Haben nicht viel mehr alle Partheyen die Charte zum Deckmantel ihrer besondern Absichten gewählt? Dient sie nicht vorzüglich den Anhängern der ewigen Revolution zur Schutzwehre, um ungestraft Grundsätze zu predigen, die der Religion, der Moral, der Erfahrung, ja sogar dem gesunden Menschenverstand Hohn sprechen? Hat die Charte, die Abgaben mindern, die Religion und Moral emporschwingen, alte Ungerechtigkeiten gut machen oder neue verhindern können? Ach! Das Gute was in Frankreich ist gestiftet worden, rührt nicht von der Charte her, aber von Männern, die nur das Evangelium zum Leitstern ihrer Anstrengungen nehmen, und die man unter dem Schutze der Charte, zur Belohnung ihres Eifers so schändlich beschimpft, höhnt und lästert! — Befindet sich das so hoch gerühmte Engelland, das sich so lange einer Constitution erfreute, wie man zu sagen pflegt, mit derselben glücklicher, ruhiger, zufriedener als andere Länder, wo man diese Wohlthat noch vermißt? Schreyen da die Radicalen weniger über Unterdrückung, als anderswo die Jacobiner, die Liberales, die Carbonari, die Deutschthümler? — Will man nicht vielmehr das alte Gebäude, welches wenigstens die Erfahrung für sich hat, umreißen, und ein anderes an seine Stelle aufführen? Und dürft ihr glauben, daß, wenn dieses Vorhaben gelänge, Engelland glücklicher, zufriedener,

daß, wenn kein schützender Genius über Frankreich wachte, dasselbe schon längst in neue unabsehbare Unglücke würde gestürzt worden seyn?

*) Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß unsere Worte sich nur an jene richten, die wirklich Ruhe wünschen: die so gerne im Trüben fischen, werden der Revolution stets das Wort reden, weil sie ihre Rechnung dabey finden, wenn sie auch selbst das Opfer davon werden. Ihr gewöhnlicher Wahlspruch ist: wenn es uns hier nur nach Wunsch geht: wann oder wie wir sterben, was unser hiernach harret, darum bekümmern wir uns nicht. — Wir kennen noch lebende Personen, die diese Moral predigten. Mögen sie auf andere Gedanken gekommen seyn!

ruhiger seyn würde? Glaubt ihr, daß wenn Es selbst bey einer Umwälzung der bestehenden Ordnung, nach dem Beyspiele Frankreichs, einen allgemeinen Bankerott machte, und also den Glückszustand von Tausenden Familien zerrüttete, die Abgaben sich mindern würden? Hat ja Frankreich schon das Gegentheil bewiesen! — Welche Vortheile erwuchsen bis dahin für das heldenmüthige Spanien aus seiner so sehr gerühmten Constitution, die alle menschliche Vollkommenheiten so deutlich an der Stirne trägt?! daß die Völker darin vernarrt geworden zu seyn scheinen, bevor Sie noch gelernt hatte, sich in ihren Sprachen verständlich zu machen (*)? — Möchtet ihr euch unter einer Regierungsform wünschen, wo alte Treue, gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten, unverbrüchliche Beobachtung seines Eides, beharrliches Festhalten an die Religion der Väter, hinlängliche Verbrechen sind, euch aufs Blutgerüste zu führen! Wo nur dem Meineid, der Empörung und frühern Staatsverbrechen der Weg zur Beförderung und den Ehrenstellen offen steht! wo der Kern der Nation verbannt oder in Fesseln geworfen wird, während der Abschaum, welchen andere Nationen aus ihrem Schooße werfen, dort günstige Aufnahme und einen sichern Zufluchtsort findet (†); unter einer Regierungsform, die ohnmächtig ist, den Mordscenen vorzubeugen; wo der rechtschaffene, friedliebende Bürger nur so lange der Ruhe genießen kann, als es den Ruhestörern gefällt! In einem Lande endlich, über welches der strafende Engel das

(*) Welche Ehre für das vor wenigen Jahren noch so dumme und unaufgeklärte Land, in so kurzer Zeit würdig geworden zu seyn, die andern Völker zu hofmeistern, und ihnen die wahre Kunst zu lehren, die Völker glücklich zu machen!

(†) Dieses muß nur auf gewisse Zeit verstanden werden; denn es wäre kein Wunder, daß auch einmal in Spanien ein Zeitpunkt heranbräche, worin mancher, der dem Schwerdte der Gerechtigkeit seines Vaterlandes entronnen ist, dort den Lohn seiner Vebrechen fände. Die Geschichte der französischen Revolution liefert davon genug Beyspiele. Es ist den Bösen nicht genug die Guten zu vertilgen, sie vernichten auch sich untereinander.

Schwert der Rache noch so drohend schwingt? Ach! öffnet doch einmal die Augen, und sehet wo die Wurzel alles Unglücks liegt! Nein, die Uebel, welche euch drücken, rühren nicht von dem vermeinten Despotismus euerer Regierungen, nicht von der euern Regenten vorgeworfenen Sorglosigkeit u. s. w., nicht von dem Mangel an Verfassungen her: sie sind die unausbleiblichen Folgen der herrschenden falschen Doktrinen und daraus entstehenden verheerenden Kriege, der politischen Erschütterungen, des Umsturzes so vieler bestandenen Verhältnisse; und diese hinwieder hatten ihren Ursprung nicht in den Fehlern der Regierungen, sondern vorzüglich in der Sophisterey des Zeitalters, in eurer Ueppigkeit, in eurem unbändigen Stolze, in eurem Streben nach Neuheit, in eurer moralischen Verderbtheit, in eurer Abwendung von Gott, in eurer sträflichen Gleichgültigkeit und Verachtung gegen die Stimme eures Gewissens und eurer Religion. Im gerechten Zorn über eure lange Pflichtvergessenheit, hat die beleidigte Gottheit ihr züchtendes Schwert über die Welt gezogen. Sie hat die blutigen Kriege erweckt oder erlaubt; euere Söhne, die ihr nicht Ihr, sondern der Welt opfertet, auf's Schlachtfeld geführt; euere Töchter, die ihr nur die Eitelkeit, und nicht die Tugend und die Sittlichkeit lehrtet, der Schande preisgegeben; Sie hat euren Kunstfleiß gelähmt, den ihr nur zur Fröhnung eurer Lüste, und nicht in dankbarer Stimmung gegen Sie, triebet; euren Glücksstand und euren Rang zerstört, weil ihr dieselben nicht nach ihren weisen Absichten brauchtet; endlich hat Sie euch mit Seuchen aller Art, sogar mit Hungersnoth heimgesucht, um entweder eure Undankbarkeit zu züchtigen, oder euch durch den Weg des Leidens wieder zu sich zu rufen! — Was haben aber ihre warnenden Beyspiele, ihre drohende Stimme, die sich in so vielen Ereignissen laut ausgesprochen; die Strafe, welche Sie über einzelne Familien, über ganze Länder verhängt, bis dahin gefruchtet? Ist der Glaube bey vielen lebendiger, thäti-

ger, fruchtbringender geworden? Verspürt man in mehrern Ländern mehr Sittsamkeit, einen religiösern Sinn, und größere Unterwürfigkeit bey der Jugend? mehr Eintracht und häusliche Tugenden in den Ehen? weniger Haß, Neid, Mißgunst unter den Gliedern einer nämlichen Familie, unter den Bewohnern eines nämlichen Landes, einer nämlichen Stadt u. s. w.? mehr Aufrichtigkeit und weniger Betrug in den geselligen Verhältnissen und Verträgen? Wird die Wahrheit mit mehr Unpartheilichkeit und weniger Vorurtheilen gesucht? und wird sie freundlich aufgenommen, wenn sie sich als von selbst in ihrer ganzen Klarheit, mit dem imponirenden Gewichte der Ueberzeugung darbietet? Ach! wie traurig sieht es noch in allen diesen Beziehungen, bey dem großen Haufen, wenigstens in gewissen Gegenden aus! Unglaube und Sittenlosigkeit bieten sich an so manchen Orten einander die Hand. Zittert daher, ihr Völker Europens! — Nach allen Erfahrungen der Geschichte, nach den Lichtstralen zu urtheilen, welche die neuesten Begebenheiten und der gegenwärtige Zustand der Dinge über das bevorstehende Schicksal der Welt verbreiten, sind die Tage neuer Rache nicht mehr ferne. Zweifelt nicht daran; wenn ihr nicht eilet, den Weg des Verderbens und der Ungerechtigkeit zu verlassen, nicht mit Herz und Seele zu der Religion der Väter zurückkehret; wenn ihr dieselbe nicht zum Leitfaden aller eurer Handlungen nehmet; wenn diejenigen, welche noch einer geoffenbarten Religion huldigen, sich nicht fest aneinander schließen, sich nicht unter die nämliche Fahne vereinigen, um also den Mächten der Finsterniß die Spitze zu bieten, und sie in Fesseln zu schlagen: dann wird die erzürnte Gottheit von neuem ihr rächendes Schwert über unsere Häupter schwingen, und uns noch viel empfindlicher ihren schweren Arm fühlen lassen; und aus den Trümmern neuer Erschütterungen wird sie endlich, allen Bösen zum Trotze, eine ihren Absichten angemessenere Ordnung der Dinge hervortreten lassen. Zittert vorzüglich ihr,

die ihr nicht aufhört die Menschen zu verderben, zu täuschen und zu verblenden, und euere vergifteten Pfeile gegen alles, was ehrwürdig und heilig ist, zu schleudern. Die Stunde des Gerichtes wird auch für euch schlagen, so wie sie schon für so manche eurer Lehrer geschlagen hat. Der Gerechtigkeit der Menschen könnt ihr entrinnen, aber nicht dem strafenden Arme Gottes. Qui habet aures audiendi audiat. —

Diese Betrachtungen und viele andere, welche alle zum nämlichen Resultat führen, sind dem edeln Karl Ludwig von Haller nicht entgangen. Gelehrig gegen das Licht der gesunden Vernunft; gelehrig gegen die Einsprüche der Gnade, die dem nie versagt werden, der mit einem demüthigen Herzen forschet, hat er aufrichtig die Wahrheit gesucht, und er hat sie gefunden. Die nämliche Gnade, die ihn in seinen politischen und religiösen Nachforschungen geleitet und erleuchtet, hat ihn auch in dem schweren Kampfe, den er zu bestehen gehabt, gestärkt, und ihm alle Schwierigkeiten, die er zu bekämpfen hatte, überwinden helfen. Er hat der Welt ein neues zu beherzigendes Beyspiel gegeben, und er hat dies auf eine Art gethan, die geeignet wäre, manchem die Schuppen von den Augen fallen zu lassen. Die trägen Katholiken, die undankbar gegen die größte der Wohlthaten, womit der Himmel den Menschen beglücken kann, nämlich gegen die Wohlthat des einzigen wahren Glaubens, dahin leben (als ob ein schwacher, beynahe erloschener Glaube, ohne Werke, ohne Anstrengung, ohne Selbstverläugnung, zur Seligkeit hinreichte), mögen in diesem Beyspiele ihre Beschämung und das Verdammungsurtheil ihrer Gleichgültigkeit erblicken! Die noch wahrhaft religiösen Seelen unter den Protestanten, die noch an Jesum Christum glauben, die noch nicht so weit, in der sogenannten Aufklärung, oder vielmehr Verfinsterung vorgerückt sind, daß sie mit Tausenden ihrer Glaubensgenossen und selbst mehrern ihrer Religionslehrer die Gottheit des Gründers des Christenthums

läugnen, oder wenigstens als eine gleichgültige Sache ansehen, müßen darin eine kräftige Anspornung finden, die Beweggründe, welche den Schritt ihres ehemaligen Glaubensgenossen, herbeygeführt haben, einer unpartheyischen, vorurtheilsfreyen und nüchternen Prüfung zu würdigen; die Gnade und Erleuchtung des Himmels wird ihnen nicht mangeln, wenn sie nur mit aufrichtigem Herzen zu Werke gehen. Und wenn auf der einen Seite die Sicherstellung ihres eignen Heils sie hierzu kräftig antreiben muß, sind sie es nicht auf der andern, im Geiste ihres Glaubens selbst, ihren Kindern und Nachkommen schuldig? Werden sie es mit dem besten Willen, mit der größten Sorge, bey dem gegenwärtig herrschenden Geiste verhindern können, daß ihre Kinder etwas anders werden als gleichgültige Deisten oder neue Heiden? Nein, der Protestantismus, es mag dadurch der Lutheranismus, der Calvinismus oder jeder andere Auswuchs desselben verstanden werden, wird seine vierte Jubelfeyer nicht erleben: die menschliche Reformirungssucht, wenn sie einmal alle Fesseln abgelegt hat, steht nicht mehr stille; sie märzt so lange aus, bis nichts mehr von dem vorhanden ist, woran sie ihren Reformirungsmeissel gelegt hat. Zweifelt nicht daran, protestantische Brüder! Wenn mehrere eurer Eltern, die mit Herz und Seele an ihrem Glauben hiengen, die entferntern Folgen der Reformation gesehen und erlebt hätten wie ihr; wenn sie bey dem immer mehr und mehr um sich greifenden Verfall des Protestantismus, Zeugen von den glänzenden Siegen der Mutter-Kirche gewesen wären, sie würden sich beeilt haben, zur wahren christlichen Heerde zurückzukehren, um den Klauen der Wölfe zu entgehen, und wenigstens die Trümmer des Schiffbruchs ihrer Eltern noch zu retten! — Thut ihr, was sie hätten thun sollen. Tröstet die Braut Jesu Christi, ersetzet den Verlust so vieler in ihrem Schooße gebornen Kinder, welche sich zum Heere der Ungläubigen geschlagen, und die dadurch so gut euere Feinde als die ihrer ältern Brü-

der geworden sind, obschon sie erstern Haß weniger an den Tag legen. Wenn sie einmal mit Zerstörung des Katholicismus fertig wären, würden sie Euch bald und noch viel leichter besiegt haben. —

Daß der herzhafte und Aufsehen erregende Schritt des Herrn von Haller eine solche heilsame Rückkehr begünstigen könnte, haben die Feinde der Wahrheit und der Religion nur zu gut vorausberechnet. Nach der herrschenden Taktik haben sie eingesehen, daß es zu schwierig und für ihre Sache gefährlich seyn würde, die siegreichen Wahrheiten die er in seinem Glaubensbekenntniß, mit eben so vieler erhabenen Einfachheit, als Gründlichkeit und unwiderstehlicher Ueberzeugung entwickelt hat, systematisch zu bekämpfen und zu widerlegen; denn die Armseligkeit ihrer Einwendungen würde sich dann in einem zu hellen Lichte gezeigt haben. Indeß sollte die Wirkung, die jenes Glaubensbekenntniß hervorbringen mußte, entkräftet werden; und zu dem Ende hat man sich in mehrern Zeitungsartikeln bemühet, den Herrn von Haller theils lächerlich zu machen, theils durch groben Spott oder Ironie die Aufmerksamkeit von den wichtigen Gründen, die er der Welt zur Erwägung vorgelegt, abzuwenden, theils durch täuschende Scheingründe die aufgewachten Gewissen wieder einzuschläfern. — Nebenbey hat man durch leise Anspielungen dem Herrn von Haller Absichten zu unterschieben gesucht, die seiner Biederkeit zuwider sind; und wenn dieses nur unmerkbar in gewissen Blättern geschehen ist, so hat man es durch schlau gesponnene und sorgfältig verbreitete Gerüchte unter der weniger gebildeten Klasse mit desto mehr Eifer versucht, damit wenigstens die öffentliche Meinung gegen ihn möchte eingenommen und gestimmt werden, wohl wissend, daß man dadurch bey dem großen Haufen, der nicht überlegt, alles gewinnt. In der Furcht aber, daß dieß alles noch nicht hinlänglich seyn möchte, um das Licht der Wahrheit zu verfinstern, hat man ein angeb-

liches Glaubensbekenntniß, welches ein Protestant, wenn er Katholisch wird, thun müße, herumtragen lassen, und das wegen den darin enthaltenen Gotteslästerungen noch weit mehr den Abscheu der Katholiken als der Protestanten erregt. Endlich um das Drama vollständig zu machen, hat man zwey Todte aufgeweckt um den lebenden Herrn von Haller zu beantworten. —

Obschon nun solche Waffen sonnenklar von der Ohnmacht der Gegner, und ihrer schlimmen Sache zeugen, wird es doch nicht unnütz seyn, das Seichte und Unhaltbare aller jener Angriffe aufzudecken. Wenn man dem Herrn von Haller mit einigem Anstande und mit Würde geantwortet hätte, so würden wir uns wohl gehütet haben den Kampfplatz zu betreten; es würde dann an Ihm selbst gestanden haben, seine Behauptungen zu vertheidigen, und wer würde an seinem Triumphe haben zweifeln dürfen? Aber da man eher seine Individualität als seine Grundsätze anfeindet, da man eher seine offene Herzens-Sprache lästert, als seine Vernunft-Schlüsse entkräftet, geziemt es ihm, seinen Widersachern und Kritikern eine stillschweigende Verachtung entgegenzustellen, und seinen jetzigen Glaubens-Brüdern seine Rechtfertigung zu überlassen. —

Mit Freude unterziehen wir uns diesem Geschäfte, mehr auf die Güte der Sache als auf unsere Einsichten vertrauend. — Um die krüppelige Weisheit der heutigen Possenreisser mit desto mehr Erfolg zu bekämpfen, haben wir es nicht für undienlich gehalten, unserer Arbeit einige philosophische aus der Geschichte unserer Tage, besonders in Ansehung der Schicksale der Kirche geschöpfte Betrachtungen voranzuschicken. Wir haben dieß mit aller Freymüthigkeit gethan, deren wir fähig sind. Es ist eben so sehr unsern Grundsätzen zuwider, die Wahrheit auch nur in etwas zu beeinträchtigen, als mit dem Irrthume einen Vergleich zu treffen. Wir scheuen uns nicht die Sachen bey ihrem Namen zu nennen, und unsere Ueber-

zeugungen ohne Umschweife herauszusagen. Wir fürchten nicht die Geißel der Satyre, viel weniger den Schlangenbiß der Verläumdung, selbst nicht die Dolche, womit die neuen Reformatoren so gerne demonstriren (*). Wir werden es uns vielmehr zu Ehren rechnen, das Schicksal der verfolgten Unschuld zu theilen. Wer glauben möchte, daß wir zu dieser Arbeit keinen Beruf gehabt, dem erwiedern wir, daß nach unserer Ansicht der Augenblick da ist, wo alle diejenigen, welche vom Himmel einige Mittheilungsgaben empfangen haben, sich vereinigen müßen, um dem Genius des Bösen den Krieg zu erklären. Von der andern Seite bewegt und regt sich alles; warum sollten die Freunde der Ordnung und der Religion allein müßig da stehen bleiben? Dieß mag zu unserer Rechtfertigung genügen. —

Freyburg im Uechtlande, den 27sten August 1821.

Der Verfasser.

(*) Man sehe hievon noch ein neues merkwürdiges Beyspiel in der zu Mainz herausgegebenen Zeitschrift, der Katholik genannt, 5tes Heft, Monat May, 1821.

Erster Brief.

An den Herrn Redaktor des Erzählers von St. Gallen.

Da Sie, mein Herr, so viel mir bekannt ist, der erste gewesen sind, welcher sich bemühet hat, ein falsches Licht auf die Conversion des Herrn Karl Ludwig von Haller zu werfen, ist es billig daß ich mit Prüfung und Beleuchtung Ihrer desfalsigen Aeußerungen anfange. Sie werden es mir indeß nicht übel deuten, wenn ich mich bey Ihren Kleinigkeiten etwas lange aufhalte. Die Zeitungsschreiber und die Erzähler haben ziemlich allgemein die Gewohnheit angenommen, so im Vorbeigehen zu sticheln. Nun muß man wohl etwas umständlich zu Werke gehen, wenn man den Glanz ihrer witzigen Einfälle herausstreichen will.

Der Zeitordnung gemäß, mache ich mit Ihrer Erzählung, welche in Nr. 32 der diesjährigen Aarauer-Zeitung hinübergenommen worden ist, den Anfang. —

In derselben habe ich drey verschiedene Punkte zu berühren: 1. In Betreff der katholischen Glaubenslehre, die man dem Freysinn weniger günstig glauben will, als die protestantische. Wenn Sie hier durch Freysinn jenen Freyheitssinn verstehen, der nichts über sich, noch neben sich duldet, der sich berechtigt glaubt, Alles zu verwerfen oder niederzureißen, was seinen Grillen entgegenläuft, dann ist gewiß die katholische Glaubenslehre demselben nicht allein nicht günstig, sondern schnurgerade entgegen. Die katholische Glaubenslehre verdammt jede Empörung, jede Abschüttelung des Joches, welche die unwandelbaren Gesetze Gottes, und das

Evangelium den Menschen auferlegt haben; sie will Ordnung, Abhängigkeit, Harmonie in der Gesellschaft, in dem Gebiete des Uebernatürlichen, wie in der Natur: die Mißbilligung jedes Freysinns, welcher nicht in der Moral und der Lehre des Evangeliums gegründet ist, gereicht ihr also zu Ehren. —

2. . . . . . . „Da dem Katholiken auch die Oeffentlichkeit „des Bekenntnisses ziemt." — Allerdings ziemt dem Katholiken die Oeffentlichkeit des Bekenntnisses. Der ächte Katholik ist tief von dem Ausspruche Jesu Christi durchdrungen: „Wer mich bey den Menschen bekennt, den werde ich bey meinem „himmlischen Vater bekennen; wer sich meiner aber bey den „Menschen schämt; dessen werde ich mich auch bey meinem „himmlischen Vater schämen." Er weiß aber auch daß es Verhältnisse giebt, wo die Strenge des Gesetzes kann gemildert werden. Wissen Sie nicht, Herr Erzähler, was der Heiland unter andern zu den Pharisäern sagte, als diese seine Jünger tadelten, weil sie an einem Sabate Aehren abrupften und aßen, um ihren Hunger zu stillen: „wüßtet ihr was das heißt: „Ich will Barmherzigkeit und kein Opfer; ihr würdet diese schuldlos handelnden nicht verurtheilt haben. Denn „der Sohn des Menschen ist Herr über den Sabat." Wenn nun der Gottmensch der seiner Kirche die Fülle seiner Macht übertragen „ich sende euch wie mein Vater mich gesandt hat" in dieser Stelle und andern die damit in Verbindung stehen, deutlich lehrt daß er Gewalt über den Sabat hat, d. i., die Strenge desselben mildern kann, wer wird denn wohl der Kirche die Gewalt streitig machen dürfen, die Strenge des Gesetzes zu mildern, wenn höhere Rücksichten, die Nothwendigkeit oder die Klugheit es erheischen? Ihre erbärmliche Sticheley ist also hier sehr schlecht angebracht. Sie beweißt daß die Kritler sich in allen Jahrhunderten gleich bleiben; daß sie an allem etwas auszusetzen finden; daß sie heute dieß, morgen das Entgegengesetzte lästern. Wenn die Kirche bisweilen zur Aufrechthaltung

der Lehre, zur Handhabung ihrer Gerechtsame, strenge Mittel gebrauchte, dann beschuldigte man sie des Despotismus, der Herrschsucht, der Intoleranz; fühlt sie sich aber in ihrer Zärtlichkeit, in ihrem Eifer für das Heil der Menschen bewogen, einem verirrten Schafe, den Rücktritt in ihren Schooß zu erleichtern, der Schwäche der menschlichen Natur zu Hülfe zu kommen, dann schleudert man gegen sie und das verirrte Schaf, welches seinen Hirten aufsucht, die artige Stichelrede: „Auch dem Katholiken zieme die Oeffentlichkeit des Bekenntnisses.“ — Wie treffend sind hier nicht die Worte der ewigen Wahrheit: „Aber womit soll ich diese Zeitgenossen vergleichen? „Kindern sind sie gleich, die auf dem Markte sitzen und ihren „Gespielen zurufen und sprechen: wir pfiffen euch vor und ihr „tanztet nicht; wir sangen euch Klagelieder und ihr trauertet „nicht. — Denn als Johannes auftrat und weder aß noch trank, „da hieß es: Er hat den Teufel. — Der Sohn des Menschen „tritt auf, ißt und trinkt, und es heißt: Sehet den Fresser, „den Weinsäufer, den Zöllner- und Sündenfreund! Doch die „Weisheit rechtfertiget sich bey ihren Anhängern.“ Wie mancher würde sich in diesem Bilde erkennen, wenn er nicht stockblind wäre, und wie wahr ist es daß die Kritler sich immer in ihren Inconsequenzen gleich bleiben!

Daß übrigens dem Katholiken die Oeffentlichkeit des Bekenntnißes nicht allein gezieme, sondern daß der wahre Katholik auch in den zartesten Umständen, Kraft und Stärke dazu in der Moral und den Beweggründen seines Glaubens findet, wenn es sich darum handelt, diesen Glauben zu bekennen oder zu verläugnen, davon hat der Herr von Haller das Beyspiel mit einer Gewissenhaftigkeit gegeben, die bey seinen Feinden und Verläumdern, in andern Fällen wohl wenig Nachahmung finden möchte. — Ich stelle ein-Mal den Fall die Regierungen Europens kämen endlich auf den weisen Gedanken, alle geheime Gesellschaften, Verbrüderungen und

Sekten auszurotten, oder wenigstens solchen Beschränkungen zu unterwerfen, daß sie sich endlich von selbst auflösen müßten. Wenn sie nun, um letztern Zweck auf eine schonende Weise zu erreichen, verordneten, daß hinführo Niemand, von dem es bekannt seyn würde, daß er Mitglied einer jener Verbrüderungen sey, seinen Posten, weder im Militär- Civil- gerichtlichen oder jedem andern Fache würde beybehalten können, wenn er sich nicht von derselben lossagte; daß eben so wenig jemand in der Folge auf einige Anstellung würde Anspruch machen können, wenn er nicht darthue, daß er zu keiner jener Gesellschaften gehöre; daß eine spätere Verbrüderung mit denselben unfehlbar den Verlust aller lucrativen und Ehrenstellen nach sich ziehen würde, daß endlich diese Bestimmungen ebenfalls auf die Zeitungsschreiber und politischen Erzähler angewandt würden: Was meinen Sie, Herr Erzähler, sollten alle diese Herren in jenem Falle, wenn sie sich mittelst einer bestimmten und runden Abläugnung aus dem Gedränge helfen könnten, so gewissenhaft zu Werke gehen wie der Herr von Haller? Würden sie nicht viel eher zum Schwarzwerden schwören, daß dem nicht so sey, wenn auch die ganze Welt von der Realität der Beschuldigung überzeugt wäre? Ich für meinen Theil glaube, daß wenn sie stark in die Enge getrieben würden, und ihnen kein anderer Ausweg als die Heucheley übrig bliebe, es machen würden wie die französischen Wetterhahnen. Am 19ten März würden sie mit denselben ausrufen: „Wir schwören unverbrüchliche Treue unserm guten Könige Ludwig dem XVIII.! „— Mit unserm letzten Blutstropfen wollen wir seinen Thron „vertheidigen." Und am 20sten März würden sie denselben begeistert nachjauchzen: „Es lebe der Kaiser! fort mit den Bourbonen."

Ob, wie Sie behaupten, die Bekehrung des Herrn von Haller, im Monat März zu Freyburg mit offener und ganz bestimmter Zuversicht besprochen wurde, weiß ich

nicht, bezweifele es aber sehr: wenigstens habe ich dies nicht gehört. Nur Vermuthungen, und noch sehr selten, kamen mir zu Ohren. Das weiß ich aber, daß sich gegen Anfang des Monats Jänner von Bern aus, hier allgemein das Gerücht verbreitete, Herr von Haller habe in einer Sitzung des Rathes der katholischen Religion das Wort geredet, und die Nothwendigkeit gezeigt, sich mit der katholischen Kirche zu vereinigen, da er in allen seinen Verhältnißen mit den reformirten Predigern in der ganzen Schweiz keine zwey angetroffen habe, die gleiche Ansichten über die Religion hätten. Es blieb aber ein Gerücht und ich kenne weder dessen Ursprung noch Veranlassung; wohl aber haben seitherige Berichte bewiesen, daß es ganz ungegründet war.

Hiebey, Herr Erzähler, will ich es für diesmal bewenden lassen. In einem folgenden Schreiben will ich mich über andere Gegenstände mit Ihnen unterhalten. Leben sie inzwischen wohl, und zürnen Sie nicht ob diesem langen Briefe.

Ihr rc.

Zweyter Brief.

An ebendenselben.

Wohlgeborner Herr Erzähler!

Wenn Ihre Spötteleyen, welche ich in meinem vorigen Briefe zu würdigen unternahm, mehr von einem unbesonnenen Schwätzer als von einem umsichtigen und bescheidenen Erzähler zeugen; so liefern die, womit Sie uns in Ihrer 23ten Nr. auf-

warten, nebst diesen Vollkommenheiten, wovon die meisten Ihrer Geistesprodukte das Gepräge an sich tragen, auch noch den Beweis, daß Sie sich ebenfalls auf die Kunst verstehen, die Worte anderer zu verdrehen; eine Sucht, welche Ihnen und denen Ihres Gelichters so eigen ist, daß man fast glauben möchte, sie wäre bey Ihnen zur zweyten Natur geworden. Wie unerheblich und erbärmlich indeß auch Ihre Kritik seyn mag, will ich doch Ihre Luftsprünge die Revue passiren lassen.

Mit der durch Sie angeführten regenerirten ennetbürgischen Zeitung (warum dieselbe nicht näher bezeichnet? Es verräth einige Schüchternheit, wenn man die Quelle, aus welcher man geschöpft, so unbestimmt angiebt) will ich zwar nicht behaupten, daß die Bekehrung des Hrn. von Haller der Triumph der Catholicität sey. Dieser Triumph besteht in nichts weniger als in der Erfüllung jener Verheißung des Erlösers: Es wird nur ein Hirt und eine Heerde seyn." Wie und wann dieser Zustand der Dinge, das Objekt der feuerigsten Wünsche aller Gott-liebenden Seelen, eintreten werde, müßen wir den unerforschlichen Rathschlüßen der Vorsehung anheim stellen. Aber er wird einst, aller Bemühungen der Gottlosen und der Hölle ungeachtet, eintreten. Die Orakel der ewigen Wahrheit gehen unfehlbar in Erfüllung, sobald die Zeit da ist. Indessen nehme ich keinen Anstand zu behaupten, Herr Erzähler, daß die Conversion des Herrn von Haller einen Theil dieses Triumphes ausmache. Der Gewinn einer einzigen Seele ist schon eine Annährung zu demselben, und diese Annährung ist um so größer, nach Maßgabe das Beyspiel der Person, welche der Wahrheit und der Göttlichkeit der katholischen Religion huldiget, durch ihre Individualität, ihre Talente, ihren Rang, und die Opfer, welche sie bringen muß, einen größern Eindruck zu machen vermag, und ihrem Verfahren mehr Gewicht und Bedeutsamkeit aufdrückt. —

Es würde keiner Erläuterung bedürfen, um darzuthun,

wie sehr die Bekehrung des Herrn von Haller der katholischen Religion in allen diesen Beziehungen zum Ruhme gereicht, wenn wir nicht in einer Zeit der Oberflächlichkeit lebten. Werfen wir daher, zum Ueberflusse, einen Blick auf dieselbe. Nicht damit zufrieden, die Nichtigkeit oder Unzulänglichkeit des Religions-Systems, in welchem er geboren und erzogen worden war, aus der Nacktheit und Seichtheit desselben, vielleicht auch aus der Immoralität, den Inconsequenzen, und besonders aus der Unbefugniß seiner ersten Gründer, aus den Widersprüchen seiner Anhänger, aus den ewigen Abänderungen, welche die ersten Grundlehren des Protestantismus gleichsam verdrängt haben, aus den Unordnungen, welche die Reformation in der politischen und moralischen Welt hervorgebracht, endlich aus der Auflösung dieses Religions-Systems in einen puren Deismus, hergeleitet zu haben; hat er, die Erfahrung und Geschichte zu Rathe ziehend, in dem nämlichen Augenblicke, wo er in der Offenbarung die Nothwendigkeit, die Heiligkeit und die Untrüglichkeit der katholischen Kirche deutlich erblickte, gleichzeitig dem sittlichen Zustande der Gesellschaft in seinen verborgensten Entwickelungen nachgespürt, das Regen und Streben des Zeitgeistes gründlich studiert, aus dem Beyspiele der zerstörenden Vereine, die Nothwendigkeit einer erhaltenden Gesellschaft eingesehen; und also von einem vielseitigen Gesichtspunkte ausgehend, seiner Ueberzeugung einen Grad von Gewißheit beygesetzt, der auch den entferntesten Zweifel ausschließen mußte. Stark durch das imponirende Gewicht seiner Nachforschungen, folgsam gegen die aus der ganzen Natur hervortönende Stimme: Es ist nur ein Gott, nur ein Princip, nur eine Wahrheit, folglich auch nur ein Glaube, nur eine Gott-gefällige Religion; hat er in den Beweggründen dieser Religion die Kraft gefunden, sich über alle zeitliche Rücksichten zu erheben, und der Wahrheit laut zu huldigen. Dessen Schreiben an seine Familie, ohne Prunk, aus

dem Innersten des Herzens hervorgegangen, in der faßlichsten und salbungsvollsten Sprache geschrieben, trägt eher das Gepräge einer höhern Eingebung an sich, als jenes der Kunst eines gelehrten und berühmten Schriftstellers: Es spricht zugleich das Herz und den Verstand an; Ueberredung und Vernunftschluß bieten sich darin einander die Hand; welches einem berühmten Prediger der englischen Kirche das Zeugniß abgedrungen hat, es sey einer der stärksten Angriffe, welche der Katholicismus seit Luthers Zeiten auf den Protestantismus gethan habe: ein Zeugniß welches vollkommen durch die Erstaunen erregende Schnelle, womit es sich von dem einen Ende Europens zum andern verbreitet hat, bestätigt wird. Und aus allem diesem sollte kein Triumph für die katholische Religion erwachsen? — O! wäre es dem Menschen gegeben in das Innere der Herzen zu schauen, was würde man dann nicht bey Tausenden von Protestanten, in dem Augenblicke wo sie mit der Lesung und Ueberdenkung des Hallerschen Briefes beschäftiget waren, wahrgenommen haben! Wie viele Seufzer, wie viele Thränen der Rührung mag er nicht entlockt, wie viele bange Herzklopfungen mag er nicht verursacht haben! —

Aber laßt uns diesen Triumph noch aus einem andern Gesichtspunkte betrachten. Es ist Wahrheit, denn die h. Schrift bezeugt es: nichts geschieht hienieden ohne die Lenkung, oder wenigstens die Zulassung der Vorsehung. In unserer an merkwürdigen Begebenheiten und Erscheinungen äußerst reichen Zeit wird diese Lenkung besonders fühlbar. Man kann es, wenn ich mich so ausdrücken darf, fast mit Händen greifen, daß die Vorsehung die Menschen aus ihrem geistigen Schlafe aufwecken will; selbst die Ungereimtheiten, womit die Sophisten täglich hervortreten, sollen das ihrige dazu beytragen. In der Bekehrung des Herrn von Haller liegt augenscheinlich ein neuer bedeutungsvoller Wink einer höhern Macht: der historische Theil seines Briefes, dessen anspruchloser Ton die strengste

Wahrheit desselben verbürgt, deckt dem aufmerksamen Beobachter einen Theil der geheimen, aber weisen Wege auf, wodurch Sie die Erfüllung ihrer barmherzigen Absichten herbeyführt. Wer in dem Zusammentreffen der Begebenheiten, die den Herrn von Haller gleichsam nöthigten, den so lang überlegten und beschlossenen Schritt zu thun, nur das Spiel des Zufalls erblickt, ist freylich unfähig aus den Winken des Himmels Belehrungen zu schöpfen. — Wenn aber die veranlassenden Ursachen jener Bekehrung schon das Gepräge einer höchsten Einwirkung mit sich führen, so nimmt man den Finger des Herrn nicht weniger in der Art und Weise wahr, auf welche sie der Welt kund geworden ist. — Wäre Herr von Haller in seinem Vaterlande durch die Neckereyen oder die alle Schranken überschreitende Schwatzhaftigkeit der Zeitungsschreiber, die weder Personen noch Sachen schont, zu einer Erklärung gezwungen worden, dann würde dieselbe, allem Anscheine nach, viel weniger Aufsehen erregt, und folglich einen viel unbedeutendern Keim zu noch unbekannten Früchten gelegt haben. Das Gerücht seiner Bekehrung hätte sich dann vermuthlich hauptsächlich, wie so viele Beyspiele anderer neuer Bekehrungen es beweisen, auf die Schweiz beschränkt, und wenn die Nachricht davon auch in andere Länder durchgedrungen wäre, so würde der Eindruck nur vorübergehend gewesen seyn, weil es, in diesem Falle, nicht wahrscheinlich gewesen wäre, daß Herr von Haller der Welt sein Innerstes so unbefangen, und mit einer solchen Ergießung des Herzens, kurz in einer so prunklosen Sprache, würde aufgedeckt haben. Die Vorsehung aber wollte daß sein heldenmüthiger Schritt mit Glanz geschehen, und mit Blitzesschnelle von einem Ende Europens zum andern ertönen sollte. Sie führt ihn nach der ersten Hauptstadt der civilisirten Welt, aus welcher die zerstörende Revolution hervorgieng, von wo man vor etwa dreißig Jahren, und lange nachher, nichts wie Ruchlosigkeit und Gotteslästerungen vernahm, und welche

seit einiger Zeit so viele schöne Züge, und das Beyspiel so vieler hohen Tugenden, in Mitte der fürchterlichsten Nervenzückungen der sich gegen die wieder aufkeimende Gottesfurcht in ihrer höllischen Wuth sträubenden Gottlosigkeit, darbietet. Von dort aus sollte der Welt eine erhabene Lehre gegeben werden. Und in der That, kaum ist Herr von Haller daselbst angekommen, als die Vorsehung erlaubt, daß ihm solche Prüfungen durch jene selbst erweckt werden, die nicht ahneten, welchen Stoß sie ihrem Verwirrungs-Systeme bereiteten; daß er hinfüro nur zwischen einem offenen Bekenntnisse, oder einer wenigstens indirekten Verläugnung seines lebendigen Glaubens zu wählen hatte. Derjenige, der da die Herzen und Nieren durchschaut, wußte ihn gegen diese Prüfungen bewährt. Auch ist des Herrn von Hallers Wahl nicht lange zweifelhaft. Im Kampfe mit den zartesten und edelsten Gefühlen, sich selbst vergessend und nur die Bestürzung der Seinigen sehend und tief-empfindend, scheint er zwar einen Augenblick der Bürde zu unterliegen; aber mit kindlichem Vertrauen fleht er zu dem, der die menschliche Schwäche über sich selbst erheben, die Wunden vernarben und die Thränen abtrocknen kann. Bald fühlt er sich von einer höhern Weihe überschattet; seine Seele erlangt wieder ihre ganze Thatkraft; Männer von tiefer Einsicht und anerkannter Klugheit, woran die Hauptstadt Frankreichs heute so reich ist, stehen ihm als stärkende Engel zur Seite, und helfen die Wagschale vollends durchschlagen; und sehet! Herr von Haller ergreift die Feder. In der Meinung nur für die Lieben Seinigen zu schreiben, ergießt sich sein in der gefühlvollsten Stimmung gesetztes Herz mit einer Offenheit und einer Zärtlichkeit, die tief in das Herz hineindringen. Er, der keines literarischen Rufs mehr bedarf, mehr mit den Seinigen als mit seiner Arbeit beschäftiget, hat schon sein Schreiben abgefertiget, bevor er den Schatz von gemeinnützigen und rührenden Wahrheiten bemerkt, die in seiner vertraulichen Her-

zens-Sprache aufgeschlossen liegen. Seine Freunde machen ihn darauf aufmerksam; man beredet ihn zur Bekanntmachung, er williget ein, und die vielen in einem guten Geiste geschriebenen, durch ganz Europa gelesenen periodischen Schriften jener Hauptstadt, feyern um die Wette diesen neuen Triumph der Wahrheit; ganz Europa ertönt von dieser glänzenden Bekehrung, und ein einfaches Familien-Schreiben erhält in wenigen Tagen eine Publicität, einen Erfolg, die wenigen literarischen Produkten zu Theil werden. Müßte man nicht stockblind seyn, um hierin nicht eine wohlthätige und erbarmungsvolle Führung der Vorsehung zu sehen? Ja nur Fatalisten können hier einen Triumph der katholischen Religion verkennen wollen. —

Ich habe behauptet, Herr Erzähler, daß Sie sich auch auf die Kunst verstehen, die Worte anderer zu verdrehen. Indem ich mehrere Albernheiten ihres Zeitungs-Artikels, die ich übrigens theilweise schon in meinem vorigen Briefe gerügt habe, mit Stillschweigen übergehe, beeile ich mich diese Anschuldigung zu rechtfertigen.

Wo hat Herr von Haller in seinem ganzen Briefe von „Uebernatürlichkeit seiner Antrieben" gesprochen? Diese beiden Ausdrücke suche ich vergebens in demselben. In dankbarer Stimmung gegen die Vorsehung bekennen: daß Sie uns auf eine beynahe wundervolle Weise zur Erkenntniß der Wahrheit geführt hat; den ganzen Hergang mit offener Anspruchlosigkeit erzählen, und schließlich der wirkenden Gnade Gottes unsern Triumph zueignen, müßte doch wohl nicht den Stoff zu einer elenden und faden Spötteley geben. Wenn Sie, Herr Erzähler, an den eigenen Ausdrücken des Herrn von Haller oder an dessen Folgerungen etwas auszusetzen gefunden hätten, so hätten Sie dieses mit Redlichkeit und Umsicht angeben sollen; das erheischte die Pflicht des Kritikers: einer ernsthaften Sprache soll man mit Ernst entgegnen: die Satyre oder die Ironie

ist nur dann erlaubt, wenn man Unvernunft oder läppisches Gerede bekämpft. War dies über die Sphäre Ihrer Kritik erhaben, so hätten Sie sich der Lehre des Appelles erinnern sollen: „Schuster bleib beym Leisten.“

Wo hat Herr von Haller gesagt: „seine politischen Studien haben ihm das Heiligthum der ewigen Wahrheiten geöffnet?“ Wer der Bekehrungsperiode dieses biedern Mannes in seinem Schreiben nachgeht, und dann liest was Sie ihm in den Mund legen, der muß wahrlich in Bedenken stehen, worüber er am meisten staunen soll, über Ihren Leichtsinn, oder über Ihre Verdrehungssucht, oder über Ihre Unwissenheit.

In Ihrem läppischen Tone fortfahrend, sagen Sie: „In dieser Kirche sah er auf Erden ein unfehlbares Oberhaupt, „wie jenes im Himmel ist (jesuitisch, doch nicht katholisch), „mit dem Rechte bekleidet, in Glaubenssachen zu entscheiden „(belarminisch, busenbaumisch, aber doch nicht katholisch); „da rief er aus: wahrlich, das ist Gottes Reich!“

Welchen Widerwillen man auch fühlen muß, sich der Beleuchtung einer so erbärmlichen Sprache zu unterziehen, will ich dieselbe dennoch prüfen.

Es wäre wohl überflüßig zu erinnern, daß sich kein einziger Satz in dem Schreiben des so unwürdig gehöhnten Herrn von Haller befindet, der einige Aehnlichkeit mit denen des Herrn Erzählers hätte: ein jeder, der gedachtes Schreiben gelesen hat, ist eines Bessern belehrt. Herr von Haller hebt zwar allenthalben in demselben das Primat des Pabstes empor, spricht aber nirgendwo von einem unfehlbaren Oberhaupte, mit dem Rechte bekleidet, in Glaubenssachen zu entscheiden, obschon er dieses frey hätte thun dürfen, ohne dadurch unkatholische Grundsätze aufzustellen. Weit entfernt, sich für die eine oder andere Meinung einer in

der katholischen Kirche erlaubten Controverse (*), nämlich: ob der Pabst über das allgemeine Concilium, oder letzteres über den Pabst sey, zu erklären, beschränkt er sich darauf, den Entscheidungen der mit ihrem Oberhaupte, d. i. mit dem Nachfolger Petri vereinigten Kirche die Unfehlbarkeit — versteht sich in Glaubenssachen und Sittenlehre — zuzuerkennen; und hierin findet er bey den Katholiken nicht den geringsten Widerspruch: wer diesen Satz bestreitet, oder auch nur bezweifelt, hört vom nämlichen Augenblicke an auf, ein Katholik zu seyn. „Wer euch hört, der hört „mich, wer euch verachtet, verachtet mich, und wer mich verachtet, der verachtet denjenigen der mich gesandt hat." „Wer „die Kirche nicht hört, der gelte euch wie ein Publikan und „Heide." — Unterdessen kann man dreiste behaupten, daß der weit größere Theil der Katholiken, in allen Ländern, welche die Entscheidungen der allgemeinen Concilien (†) wie Gottes Wort verehren, und daran glauben, dieselbe Ehrfurcht für die Aussprüche des Oberhauptes der Kirche hegen. Und in der That, wenn man die Sache genau erwägt, dann begreift man schwerlich, wie letztere Meinung noch mit Erfolg könne bestritten oder geschwächt werden. Sie ist der gesunden Vernunft vollkommen angemessen, denn diese erkennt überall die Nothwendigkeit einer sich in einem einzigen Prinzip concentrirenden Oberherrschaft, und Oberherrschaft ohne Obergewalt ist eine Ungereimtheit; sie ist unzertrennlich von dem Begriffe der Einheit, denn Einheit ist auf die Dauer unmöglich, wo es kein stets bestehendes höchstes Tribunal giebt, von welchem die Zweifel

(*) Ich sage: erlaubte Controverse, weil weder die besondere Kirche einzeln, oder versammelt, noch das Oberhaupt der Kirche selbst hierüber einen rechtsgültigen oder canonischen Ausspruch gethan.

(†) Ein Concilium, um allgemein zu seyn, muß von dem Papste zusammen berufen, durch Ihn oder seine Legaten präsidirt, und dessen Beschlüsse durch Ihn bestätiget werden. Indessen können die ersten Bedingungen, wenn eine ziemlich große Zahl Bischöfe aus allen Ländern sind versammelt gewesen, auch durch die päpstliche Bestätigung ersetzt werden.

können gelöset, die Streitigkeiten geschlichtet werden; sie ist mit der in der ganzen Natur wahrgenommenen Ordnung übereinstimmend, wo alles aus einem einzigen Princip fließt (*); sie entspricht ganz der Weisheit und der Absicht des göttlichen Stifters des Christenthums, der seine Kirche nicht vergebens auf einem Fels erbauet, und nicht umsonst für den Glauben Petri gebethet hat; sie findet endlich die stärksten und unwiderleglichsten Gründe und Beweise in der Schrift selbst. Hier weise ich auf die Vorrede, Seite 7. 8. 10. 11. 12., zurück.

Um Ihnen, Herr Erzähler, indeß zu beweisen, daß Herr von Haller auch dann noch ganz katholisch würde geredet haben, wenn er von einem unfehlbaren Oberhaupte(†) mit dem Rechte bekleidet in Glaubenssachen zu entscheiden, gesprochen hätte, will ich Ihnen einige Stellen aus einer gelehrten Schrift, die gar nicht ultramontanisch darf ge-

---

*) Herr Abbé de Foere, Verfasser des Spectateur belge zu Brügges, in dem Königreich der Niederlande, hat diese Wahrheit in einer 1816 herausgegebenen Abhandlung, wovon in kurzer Zeit fünf Ausgaben vergriffen wurden, unter dem Titel: De la tolérance religieuse, politique et civile, ou Discusion dogmatique, philosophique et historique, mit einem seltnen Scharfsinn in ein helles Licht gestellt.

(†) Mit Vorbedacht lasse ich die Worte des Herrn Erzählers: „wie jenes im Himmel ist“, aus. Dieser Satz ist ganz von seiner Fabrikation; nicht allein findet sich keine Spur von demselben in dem Briefe des Herrn von Haller, sondern es ist auch nie einem Katholiken in den Sinn gekommen, dem Papste eine Unfehlbarkeit zuzuerkennen, ähnlich derjenigen, womit der Sohn des lebendigen Gottes mußte begabt seyn. Die Unfehlbarkeit des Wortes des ewigen Vaters erstreckte sich über alles: über seine Lehre, wie über seine Verheißungen, und wie über alle seine Handlungen. Es konnte seinem Wesen nach, weder irren, noch den geringsten Fehltritt begehen. Der Begriff eines unendlich vollkommnen Wesens schließt auch den Schein einer Unvollkommenheit aus; die Unfehlbarkeit des sichtbaren Kirchen-Oberhauptes ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, nur entlehnt; sie entspringt aus der Verheißung des Heilandes, und sie erstreckt sich nur über die Unversehrtheit des Glaubens und der Sittenlehre. Der Erlöser hat für Petrum nur gebethet daß sein Glaube nicht wanke, nicht aber daß er unsündhaft seyn sollte.

nannt werden, anholen, nämlich aus dem Werke „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation, besonders in Hinsicht der Entwickelung des europäischen Staaten-Systems u. s. w." Der Verfasser dieser Schrift drückt sich in einer Note, Seite 109 u. f, nachdem er im Contexte behauptet, die Concilien zu Pisa, Constanz und Basel hätten die Superiorität der Concilien über die Päbste proklamirt, (eine Frage, die es hier der Ort nicht ist zu erörtern *), folgendermaßen aus: „Der Pabst, „umgeben von den ersten Prälaten und Fürsten der Kirche, in „der Mitte einer zahlreichen Versammlung von Bischöfen und „Erzbischöfen mancherley Völker und Sprachen, kurz, der „Pabst, an der Spitze dieser ehrfurchteinflößenden Reihe (**), „wovon stets ein Theil durch gründliche Gelehrsamkeit, ein an„derer durch den Reichthum seiner Erfahrungen, und wieder „ein anderer durch die Heiligkeit eines exemplarischen Wandels „sich auszeichnet: hat, wenn Er über Angelegenheiten der Re„ligion und der Kirche sich berathschlägt, bey getheilten Mey„nungen die entscheidende Stimme, und der abgefaßte Schluß „trägt den Stempel der Untrüglichkeit an der Stirne. Bey „einer jeden und nicht besonders wichtigen Gelegenheit (***)

(*) Man sehe inzwischen hierüber unter andern Mr. de Maistre in seinem Werke du Pape etc. Die Reflexionen des Herrn Abbé de la Mennais im Defenseur. Endlich Beweise aus allen Jahrhunderten ꝛc. Von Doller.

(**) Wenn der Papst an der Spitze der Concilien von Pisa, Constanz und Basel gewesen wäre, wenn deren Oecumenicität, sogar in Betreff der Sitzungen, worin diese Superiorität zur Sprache kam, vollständig erwiesen wäre, kurz wenn das Oberhaupt der Kirche, und mit Ihm die ganze Kirche, die Beschlüsse jener Concilien, in Bezug auf den vorliegenden Fall angenommen hätte, wenn endlich nicht gewisse Gründe vorhanden wären zu glauben, daß die Beschlüsse des Conciliums von Constanz über diese Frage, unterschoben sind, so müßte man der Meynung für die Superiorität der Concilien nicht allein vollkommen beystimmen, sondern selbst im Gewissen verbindlich halten.

***) Kann nicht auch oft der Fall eintreten, daß diese Zusammenberufung bey den wichtigsten Gelegenheiten unmöglich sey? Und wo sollte in dem Falle die Untrüglichkeit zu finden und zu erkennen seyn, wenn sie nicht in dem

„eine solche zusammen zu berufen, ist offenbar unmöglich. Die „Kirche hat also ihre Gewalt in die Hände ihres Chefs nieder„gelegt (*), um — versteht sich in Sachen des Glaubens und „der Kirche — mit Zuziehung der den verschiedenen Zweigen „des Kirchen-Regiments beygeordneten Kardinäle zu prüfen, „zu untersuchen und zu entscheiden. Auch diese Beschlüsse er„heischen unbedingte Unterwerfung."

„Wenn es noch nie einen Staat ohne Religion, Religion ohne „Kirche, und eine Kirche ohne Einheit gegeben hat, noch geben „wird, so beruht auch auf diesen weisen und nothwendigen „Grundsatz das System einer allgemeinen in sich unzertrennbaren „Religionslehre, und der Papst ist in diesem Sinne der wahre „Felsen, auf welchem der göttliche Stifter seine Lehre gründete „und seine Kirche errichtete, eine Kirche die bisher bestanden „hat, troz allen Stürmen — und ferner bestehen wird, troz „allen delirirenden Geistern eines Alles auflösenden Jahrhun„derts." —

Wie soll man nun, Herr Erzähler, nach allen jenen Ver-

Statthalter Jesu Christi residirte? Darf man annehmen, daß der allweiseste Gründer des Christenthums das Gebäude seiner Kirche auch nur der möglichen Gefahr sollte preisgelassen haben; daß Zeitumstände oder Verhältnisse dasselbe mit dem Einsturz drohen könnten? Die Geschichte beweiset übrigens zur Genüge, daß diejenigen, die sich gegen die Aussprüche des Kirchen-Oberhauptes sträubten, nicht viel folgsamer gegen jene der Concilien waren. Berief sich auch Luther anfänglich nicht auf das Concilium? Und wie sprach er nachher von diesen Versammlungen?

(*) Vermuthlich auf die nämliche Weise, wie die Völker ihre Macht in die Hände der constitutionellen Könige niederlegen! Man sehe De la Mennais: Observations sur la promesse d'enseigner les quatre articles de la déclaration de 1682, exigée des professeurs de theologie, par le Ministre de l'intérieur, 1818, in seinem Werke: réflexions sur l'état de l'Eglise en France etc. Seite 188; man sehe auch noch seine Anmerkung ebendaselbst S. 147. Wenn man so fortfährt eine Gewalt, die man nicht hat, in die Hände seines Obern zu legen, so erleben wir vielleicht auch noch die Zeit, wo die Kinder ihre Gewalt in die Hände des Vaters niederlegen, sich aber das Recht vorbehalten, ihm dieselbe zu entziehen!

drehnngen, die Sie sich eben so gewissenlos als ungeschickt erlaubt haben, noch Ihre elenden eingeklammerten Anmerkungen: „Jesuitisch, doch nicht katholisch": „Bellarminisch, Busenbaumisch, aber doch nicht katholisch", betiteln? Sind sie etwas anders als abgeschmackte Albernheiten? Wenn man Sie in einem so entscheidenden Tone zwischen Katholisch und Unkatholisch absprechen hört, dann sollte man glauben einen ausgemachten Gottesgelehrten vor sich zu haben, der die Grenzlinie in zweyen Worten zu bezeichnen weiß. Und das ist der Mann, der in seinem ersten Artikel so viele Unbekanntschaft mit der Katholicität bewies, daß er nicht einmal wußte ob sie dem Freysinn weniger günstig sey, wie der Protestantismus!

Die Jesuiten müßen wohl ein Dorn in Ihren Augen seyn, weil Sie dieselben bey jeder Gelegenheit necken. Mußten Sie doch neulich die Schuld der Nicht-Emancipation der irländischen Katholiken tragen! Unterdessen halte ich dafür, Herr Erzähler, daß Ihr Haß der ehrwürdigen Gesellschaft nur zum Ruhm gereichen muß und kann. Nichts ist verdächtiger als das Lob von Männern, die mit Ihnen gleiche Gesinnungen nähren; und nichts ist für den Christen ruhmvoller als ihr Tadel. Findet er darin doch eine Gleichförmigkeit mit dem Erlöser. „Wenn „euch die Welt haßt, so bedenket, sie habe mich noch früher als „euch gehaßt." „Der Schüler ist nicht besser als sein Lehrer." — Diese Gesellschaft, Herr Erzähler, deren Zerstörung alle Gutgesinnten in Trauer versetzte, und deren Wiederherstellung bey vielen den gesunkenen Muth wieder empor hob; von welcher Herr De Bonald sagte: Elle ne sera jamais remplacée que par elle-même; die ein englischer Gelehrter, Herr Dallas, obschon außer der Gemeinschaft der katholischen Kirche, so siegreich wegen den alten und neuen Verläumdungen und Anschwärzungen gerächt hat, wird früh oder spät wieder majestätisch hervorglänzen. Durch einen erbarmungsvollen Rathsschluß der Vorsehung kurz

nach der Geburt der tausendköpfigen Reformation erweckt, um die Anstrengungen der Hölle zu lähmen; nach einem muthvollen und segenreichen Kampf von mehr als drittehalb Jahrhunderten durch Zulassung des Himmels unter den vereinten Kraftäußerungen des Irrthums und des Unglaubens zerschmettert (*), um der Welt die Früchte ihres Eigendünkels und ihrer Wahnweisheit im vollem Maße schmecken zu lassen; zu einem neuen jugendlichen Leben hervorgerufen in dem Augenblick, wo der Todesstreit der Madame Reformation=Mutter und ihrer holden Söhne, des Jansenismus und Philosophismus, und wie sie ferner heißen mögen, angefangen, wird sie deren Leichenbegängniß feyern, und ihren guten Theil zu der geistigen Wiedergeburt der Menschheit beytragen. Die Nachwelt wird sie segnen, und ihre Verfolger werden nur Beschämung einärnten. Peccator videbit et irascetur, dentibus suis fremet et tabescet: desiderium peccatorum peribit.

Ob übrigens die Lehre und die Moral der Gesellschaft Jesu, die des großen Bellarmin (†) nicht katholisch seyen,

---

(*) Mit Ausnahme eines zarten Zweiges des umgehauenen großen Baumes, welchen die Gottheit in ihrer allesumfassenden Vorsehung unter einem, obwohl den Verhältnissen nach, für seinen Wachsthum ungünstigen Himmelsstrich, beym Leben erhielt, um ihn dereinst wieder in ein wärmeres Klima zu verpflanzen und zu einem neuen großen und majestätischen Baume heranwachsen zu lassen. Die Betrachtungen, welche als von selbst aus diesem allgemein bekannten Umstand und aus dem spätern Schicksale dieses so sorgfätig gepflegten Zweiges fließen, überlasse ich einem jeden Leser nach seiner individuellen Ansicht anzustellen!

(†) Was nun Busenbaum betrifft, so hat derselbe nicht einmal über die Unfehlbarkeit des Pabstes geschrieben. Man kennt von ihm nur Medulla Theologiæ moralis; diese war in der Zeit sehr geschätzt, und wenn in derselben auch einige Propositionen vorkommen, die später verworfen wurden, so darf man dieses nicht Busenbaum, und noch weniger der Gesellschaft zur Last legen. Busenbaum hatte nur einige Propositionen aus ältern Theologen, die er immer zitirt, aufgenommen, ohne daß er deren Richtigkeit verbürgte. Er schrieb nicht für Ungelehrte, sondern für Männer, deren Sache es war, selbst zu urtheilen und zu wäh-

dies steht Ihnen, Herr Erzähler, zu beweisen. Wenn Sie uns frühe oder spät mit diesen Beweisen aufwarten wollen, so werden wir ebenfalls uns die Freyheit herausnehmen, selbige zu prüfen.

Ich hätte Ihnen, mein Herr, zwar noch mehreres zu erinnern über das was Sie dahinspötteln, wenn Sie sagen: „Uebrigens spricht er (Herr von Haller) bescheiden von dem „Glanze, den die allgemeine Kirche durch ihn erhalten, und „kündet sich an als einen Kämpen mit nie gesehenen Waffen „und neuem Streitwesen;" da aber die neue Zürcher Zeitung hierüber in einer etwas ernsthaftern Sprache losgelassen, will ich diesen Gegenstand für die Beleuchtung jenes Artikels aufbewahren.

Ihre spotthaften Schlußworte: „laßt uns bethen für „den Frieden der Kirche!" die man fast eine Gotteslästerung nennen darf, weihe ich der verdienten Verachtung.

Leben Sie wohl, Herr Erzähler! Es würde mich unendlich freuen, wenn meine Briefe bey Ihnen die gewünschte Wirkung hervorbringen könnten, nämlich daß Sie wenigstens leidlich und aufrichtig erzählen lernten. Schon lange genug haben Sie für die Blinden erzählt; fangen Sie, um Gotteswillen, doch auch einmal an für die Sehenden zu erzählen. Alles ohne Groll und Haß, daher nichts für ungut! —

Ihr ꝛc.

---

len. Wer mehr zur Rechtfertigung des so oft geneckten Busenbaums wissen will, der lese „Critische Jesuitengeschichte ꝛc. ꝛc., von einem Liebhaber der Wahrheit, Frankfurt und Mainz, in den Varrentrappischen Buchhandlungen, 1765", Seite 421 — 438.

Dritter Brief.

An den aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Lieber Schweizerbote!

Du wirst mir verzeihen, wenn ich dir über die Nachrichten, welche du in deiner 20sten dießjährigen Bothschaft, rücksichtlich der Religionsänderung des Herrn C. L. von Haller, herumgetragen hast, einige Bemerkungen mache. Ich bin weit entfernt, dir die Aufrichtigkeit und Wohlerfahrenheit, welche dir an der Stirne geschrieben, und übrigens den Boten ganz eigene Eigenschaften sind, streitig zu machen. Indessen finde ich in deinen Nachrichten einige kleine Widersprüche, welche auf das Vermuthen bringen, daß du dich diesmal in etwas hinter das Licht habest führen lassen. Man nimmt es freylich mit den Boten so genau nicht: gerne läßt man ihnen einige Freyheit; willig verzeiht man ihnen einige Amplificationen, und wie könnte man es ihnen bey ihrem vielumfassenden Geschäft auch zumuthen, daß sie sich nie sollten gängeln lassen? Werden doch die Scharfsinnigsten sebst oft hintergangen! Dennoch darf man billig von einem Boten verlangen, wenn er des ihm gebührenden Zutrauens will würdig bleiben, daß er sich nicht mit der Wahrscheinlichkeit in Collision stelle, und daß er verhüte, durch Thatsachen Lügen gestraft zu werden. Und dies ist dir, meines Erachtens, in dem vorliegenden Falle dennoch wiederfahren. Wenigstens kann man sich dieser Vermuthung nicht erwehren, wenn man dich ausposaunen hört: „Seine immer gereizte Ge„müthsstimmung und die zunehmende Bitterkeit, die in allen „seinen leidenschaftlichen Aeußerungen zu Tage lag, konnten

„auf Verlegenheit deuten, die sich auch in der plötzlichen und „unvorgesehenen Abreise nach Paris vermuthen ließ.“ — Bekannt ist es zwar, daß die Boten au courant der Tagesneuigkeiten sind, und wie könnten sie auch anders ihrem Berufe Ehre machen? Wenn du aber deine Prätension so weit treibest, uns glauben machen zu wollen, du seyest so sehr in die Geheimnisse der Familien eingeweihet, um uns haarklein berichten zu können, wer und wann jemand in einer gereizten Gemüthsstimmung gewesen, ob Bitterkeit oder Süßigkeit in seinen Aeußerungen am Tage lag, so nimm es mir nicht übel, wenn ich etwas Großsprecherey bey dir vermuthe. Die Boten, wenigstens die hörenden, läßt man nicht bis in das Innere der guten Häuser dringen; an der Thür, oder höchstens im Vorhause ist ihr Platz; denn man weiß aus Erfahrung, daß, ihrer Aufrichtigkeit ungeachtet, Verschwiegenheit doch keine hervorragende Tugend bey ihnen ist. Und doch muß man den Mann von Erziehung in seinem Innern kennen lernen, um solche Beobachtungen über ihn anstellen zu können, wie du über den Herrn von Haller vor seiner Abreise nach Paris angestellt haben willst. Suche inzwischen die Wahrheit deines Geredes nicht durch die Behauptung zu beweisen, die nächsten Umgebungen des Herrn von Haller hätten dir oder deinen untergeordneten Boten ihre Noth geklagt: das spätere Verfahren dieser achtungswürdigen Familie würde dieselbe zerstäuben. — Nicht weniger gewagt und vermessen ist es von dir, daß du die Abreise nach Paris plötzlich und unvorgesehen nennest. Wer geht doch die Boten oder ihre Kundschafter von seinen projektirten oder nicht projektirten Reisen immer in Kenntniß setzen?!

Aber, lieber Bote, es giebt noch andere Umstände, die deine Nachrichten bey denjenigen, die nicht zu leichtgläubig sind, verdächtig machen, und sie, nicht ohne Grund, auf den Gedanken bringen könnten, es sey mit dir beschaffen, wie mit

manchem deiner Collegen, nämlich ein böses Maul zu haben. Wahrhaftig, lieber Bote, diesmal hast du zu viel auf deine Reputation gerechnet; denn wer wird es sich von dir aufbinden lassen, daß Herr von Haller, aus dessen Feder bald nach seiner Abreise ein so zärtlicher und salbungsvoller Brief floß, kurz vorher eine gereizte Gemüthsstimmung und eine zunehmende Bitterkeit in allen seinen leidenschaftlichen Aeußerungen an den Tag sollte gelegt haben? Ich meines Theils bin der Meinung, daß, wenn dies wirklich der Fall gewesen wäre, er sich, in der Ergießung seiner gänzlichen Selbstverläugnung, nicht würde gescheut haben, deswegen um Entschuldigung zu bitten. Wenn jemand einmal von einer Stimmung ergriffen ist, ähnlich derjenigen, worin sich Herr von Haller bey Abfassung seines Briefes befand, dann kömmt ihm nichts mehr schwer an.

Auch, lieber Bote, haben spätere Thatsachen bewiesen, daß deine Wohlerfahrenheit, in Bezug auf die Angelegenheiten des Herrn von Haller, von der Spur gerathen war. „Herr von Haller," sagst du, „soll nun, wie versichert wird, „zur freywilligen Niederlegung seiner Stellen im großen Rathe „und im geheimen Rathe aufgefordert worden seyn, wodurch „allein die Erörterung der Frage, ob er als Katholik dieselben „behalten könnte, vermieden bleiben kann." Wie? wohlerfahrner Bote, du rühmst dich, am 17ten May haarklein zu wissen, in welcher Gemüthsstimmung sich Herr von Haller gegen Mitte des Monats März befand, und du bist in den politischen Neuigkeiten so unerfahren, daß du nicht wissest, was am 7ten May in Betreff des gedachten Herrn im großen Rathe zu Bern vorgegangen ist! Dieser Mißgriff, lieber Bote, gestehe es, ist doch ein bischen arg. Wenn du nicht um deinen wohlerworbenen Kredit kommen willst, so sey in der Zukunft etwas umsichtiger. Man will zwar behaupten, daß Boten bisweilen ein wenig lügen dürfen; sie sollten es aber hübsch

fein thun, damit man sie nicht so geradehin der Lüge überführen könnte. A Governo!

Zum Schlusse deiner Nachrichten setzest du die für einen Boten ziemlich hohen und gelehrten Bemerkungen hinzu: „In „Verbindung mit der Kunde von dem Religionsübergang des „Herrn von Haller, stehen diese überall verbreiteten Angaben „von seinem politischen Treiben in der jüngsten Zeit, und von „seinen nochmaligen, in Verein mit einigen gleichgesinnten „Personen gemachten Versuchen, für Umkehrungen in seinem „Vaterlande, und für das, was er dessen Restauration durch „Herstellung einer alten Ordnung der Dinge nennt. In der „Schweiz selbst konnten diese Umtriebe nicht gefährlich wer„den, das Ausland wird ihn nun auch wohl bald überall „richtig würdigen.“ —

Ueber diese Bemerkungen, lieber Schweizerbote, nehme ich mir heraus, dir einige Gegenbemerkungen zu machen.

Zuvörderst kann ich nicht umhin dir zu gestehen, daß es mir scheint, du habest deinen Katechismus nicht gut studiert, oder wo ja, so mußt du ihn vergessen haben; sonst hättest du dich erinnern müßen, daß man weder leichtfertig urtheilen, noch übel nachreden, noch verläumden dürfe. Und daß du dieß hier alles gethan, springt einem jeden von selbst in die Augen. Oder bist du auch schon so weit in der Aufklärung vorgerückt, daß du dich nicht mehr um die Sittenlehre des Evangeliums bekümmerst? Dann wärest du freylich ein gefährlicher Bote, um so gefährlicher da du dich selbst bey dem gemeinen Manne, bey dem Ungelehrten einzunisten weißt. Und das Sprichwort sagt: „Wer mit Koth umgehet, der wird damit be„spritzt.“ Eben so könnten auch wohl diejenigen, die sich so gerne mit dir unterhalten von deiner Aufklärung, oder wie die Obscuranten meynen, von deiner moralischen Verfinsterung angesteckt werden. Und da nun die Erfahrung genugsam lehrt, daß aus einem Volke ohne positive Religion und Sittenlehre nichts

Gutes werden könne, so wäre es vielleicht nicht unklug, im Falle du dich nicht bessern wollest, wenn die christlichen Obrigkeiten und Hausväter dir die Thüre vor der Nase zuschlößen, oder dir einen Maulkorb anlegten. —

Aber deine Moral bey Seiten gesetzt. Ich will dich noch belehren, daß deine Bemerkungen mit der täglichen Erfahrung in offenbarem Widerspruche stehen. Du beschuldigst den Herrn von Haller des politischen Treibens, der gemachten Versuche für Umkehrungen in seinem Vaterlande. Weißt du denn nicht daß ein Mann wie Herr v. Haller, der genugsam isolirt, und im offenen und freyen Felde kämpft, des politischen Treibens unfähig ist? Glaube es mir, lieber Bote, man hat dich irre geführt: Versuche für Umkehrungen, und politische Umtriebe sind nicht die Sache einzelner Personen: dies ist das Geschäft, und zwar das Lieblings-Geschäft gewisser Gesellschaften oder Verbrüderungen, bekannt unter dem Namen von Freymaurer-Logen, Cluben u. s. w., deren, wie man sagt, es selbst mehrere in Mitte Helvetiens Gebirgen geben soll. Wenn du dieser meiner Behauptung widersprichst, so führe ich dir gleich zu deren Bekräftigung das Beyspiel der Jacobiner in Frankreich, der in Deutschthümler umgetauften Illuminaten in Deutschland, der Radicalen in Engelland, der Liberales in Spanien und Portugal, endlich der Carbonari in Neapel und Piemont an. Ich sehe es, du machst große Augen, das will dir nicht gefallen; denn es wird dir schwer, diesem Beweise auszuweichen. Oder glaubst du vielleicht, Herr v. Haller gehöre auch zu einer ähnlichen Verbrüderung? Wahrlich, lieber Bote, so etwas machst du mir in Ewigkeit nicht weiß. Hat doch Herr v. Haller immer gegen dieselben gedonnert und gestritten. Aber was noch mehr ist, lieber Bote, die katholische Kirche hat die Theilnahme an geheimen Gesellschaften und Umtrieben mit dem Bannfluche belegt; wie könntest du dir nun wohl einbilden, daß Herr

v. Haller, der, nach seinem eignen Geständnisse, seit 12 Jahren in seinem Herzen schon katholisch war, jener zärtlichen Mutter, nach deren Gemeinschaft er sich so lebhaft sehnte, zum Trotze, sich in so unsaubere Versammlungen würde eingeschlichen haben? —

Ferner sollst du wissen, lieber Bote, daß Versuche für Umkehrungen in einem Lande dem Katholiken durch seine Religion streng verboten sind. „Es ist keine Gewalt, die nicht von Gott komme" und „wer der weltlichen Macht widersteht — d. i. in erlaubten Dingen — der widersteht Gott" sagt ihm diese heilige Religion. Wenn der gutgesinnte Katholik sich daher in dem Falle befindet, über die in seinem Vaterlande bestehende Ordnung der Dinge in seinem Herzen trauern zu müßen, so sucht er selbige weder durch Gewalt, noch durch Umtriebe umzukehren, sondern er flehet zu Demjenigen, der die Schicksale der Reiche in seinen Händen hält, und dem es allein gebührt die erwünschlichen Aenderungen herbeyzuführen. Es giebt zwar, ich gestehe es dir gerne, lieber Bote, auch viele Namen-Katholiken, die sich nicht viel um jene göttlichen Lehren bekümmern, und die daher auch letzteren Weg nicht einschlagen; aber hierunter wirst du Herrn v. Haller doch nicht rechnen wollen, absonderlich, wenn du seinen Brief gelesen hast. Der muß wohl gut katholisch seyn, weil er, um es zu werden, so viel gelitten und geopfert hat, und weil er sich nicht scheut katholisch zu reden und zu schreiben. Gesteht er ja gutmüthig, er habe knieend um die Erleuchtung und den Beystand des heil. Geistes gebethet. Dieß, lieber Bote, ist weder die Handlung, noch die Sprache der Namen-Christen. Im Tempel des Herrn knien sie kaum, das ist zu populär und zu unmodisch; und die Erleuchtung des heil. Geistes anrufen, ist bey ihnen eine unbekannte Sache; denn sie sind selbst ja weis genug, um zu wissen, was sie zu thun und zu lassen haben. Ueberdieß giebt es einen gewissen Gen...s, dessen Einflüsterungen

ihnen viel willkommner sind, weil sie mit den Wünschen ihrer Herzen übereinstimmen! Nach allen diesen angestellten Betrachtungen glaube ich wahrhaftig, lieber aufrichtiger und wohlerfahrner Schweizerbote, daß du uns mit deinem politischen Treiben u. s. w., hast zum Besten haben wollen. Dieß wäre nun freylich nicht sehr artig, aber wer wird denn auch von einem Boten feine Lebensart verlangen. Nicht wahr?

Schließlich muß ich dir noch einen kleinen Zweifel über deine Schlußworte: „das Ausland wird ihn nun auch wohl „bald richtig würdigen", vortragen. Verstehst du dieses in einem guten oder in einem bösen Sinne; das heißt: meinst du das Ausland werde den Herrn v. Haller schätzen, oder es werde ihn verachten lernen? Im ersten Falle hat sich deine Prophezeihung herrlich bestätiget; denn denke einmal, bis jetzt sind von seinem Briefe eilf französische Ausgaben bekannt, nämlich: 4 zu Paris, 2 zu Freyburg, 2 zu Genf, 1 zu Lyon, 1 zu Avignon, 1 zu Turin; zwölf deutsche Ausgaben nach 7 verschiedenen Uebersetzungen, nämlich: 1 zu Luzern, 1 zu Straßburg, 4 in Mainz, 2 in Wien, 1 in Rotwyl, 1 in Reutlingen, 1 in Zug, 1 in Freyburg; sechs italienische Uebersetzungen, wovon 4 zu Mailand, und 2 zu Modena; rechne dazu nun noch mehrere englische Uebersetzungen, 1 flamändische und 1 holländische; so wirst du zugeben müßen, daß wenn man von dem Absatz einer Schrift auf deren Werth, und von ihrem Werth auf den des Verfaßers, besonders bey dem vorliegenden Stoffe, schließen dürfe, dem Herrn v. Haller allenthalben Hochschätzung müße zu Theil geworden seyn, und daß seine Person, und alles was sich in seiner Hinsicht in den Tagen der Prüfung ereignet, überall warme Theilnahme müße erregt haben. War deine Absicht aber die entgegengesetzte Meinung zu insinuiren, so hast du dich wieder gewaltig verrechnet, es sey denn, du verstehst durch das Ausland einige Zeitungsschreiber und gewisse Brüder und Freunde, eben so wie die französischen Deputirten

zur Zeit der Revolution mit aller Gewalt wollten, man solle sie als die alleinige Nation ansehen.

Hiemit, lieber Bote, nehme ich für dießmal Abschied von dir, mit der Betheuerung, daß in allem was ich dir gesagt, ich nur deine Belehrung und die derjenigen, welche deine Nachrichten für baare Münze möchten angenommen haben, bezweckt habe. Zürne daher nicht über meine vertrauliche und offene Sprache. Solltest du mich aber, gegen meine Erwartung, zur Belohnung meiner Dienstfertigkeit, schelten, so werde ich mich mit dem Gedanken trösten, man müße sich von Boten, Gauklern und dergleichen Leuten schon vieles gefallen lassen. Lebe wohl!

Dein ꝛc.

Vierter Brief.

An ebendenselben.

Lieber Bote!

Noch habe ich ein Ey mit dir zu schälen. Der Uebertritt des Herrn von Haller zur katholischen Religion scheint dir schwer am Herzen zu liegen; denn in deiner 30sten dießjährigen Bothschaft kömmst du noch einmal stichelnd darauf zurück. Zwar stellst du dich, als sey derselbe weder für das Heil, noch für das Unheil der Welt von einiger Bedeutung (*), aber das Antidotum das du auftischest, beweiset

(*) Eine beynahe ähnliche Bemerkung findet man in einer der Nrn. des Allgemeinen schweizerischen Correspondenten; es heißt da ungefähr wie folgt: „Einer seiner Freunde äußerte sich dahin: die Protestanten haben

doch, daß dir daran gelegen ist, der allenfallsigen Wirkung, welche die Bekehrung des Herrn von Haller bey einigen schwachen und ängstlichen Seelen hervorbringen könnte, entgegenzuwirken.

„nichts dabey verloren, und die Katholiken nichts dabey „gewonnen." Ich war erstaunt, eine solche Aeußerung in einem Blatte zu finden, welches, obgleich es aus einer protestantischen Feder fließt, dennoch, im Allgemeinen, mit Unpartheilichkeit, und bisweilen selbst mit einer Art Hochachtung und Würde von den katholischen Angelegenheiten spricht. Wie wenig eine solche Aeußerung nun auch der Individualität des Herrn von Haller schaden könne, da jede auf sich selbst beruhende Behauptung, welche dahin abzielt, das Verdienst eines Individuums herabzuwürdigen, eher das Gepräge der Leidenschaft als der Ueberredung an sich trägt, und somit, um gelinde zu sprechen, in die Reihe der leichtfertigen Urtheile gestellt zu werden verdient, kann ich, meinem vorgesteckten Plane gemäß, nicht umhin dieselbe hier im vorbeygehen zu beleuchten. „Die Protestanten haben nichts dabey verloren." Im ächt protestantischen Sinne ist dieser Satz falsch. Wie! die Protestanten verlieren nichts dabey, wenn ein Mann, eben so schätzbar von der moralischen Seite, als berühmt in der litterarischen Welt, ihre Fahne verläßt, und öffentlich vor der ganzen Welt, auf eine so siegreiche als rührende Weise, die Waffen, womit sie gewöhnlich die katholische Kirche bekämpfen, zermalmt? Oder war die moralische Seite des Herrn von Haller nicht gegen die Anfälle seiner Feinde gedeckt? O, wie sehr würden sie da losgestürmt haben, wenn sie nur die geringste Bresche gefunden hätten! Oder hat Herr von Haller sich keine verdiente litterarische Berühmtheit erworben? Welchen lebenden vaterländischen Schriftsteller darf die Schweiz, im Angesichte des gelehrten Europa, neben den Herrn von Haller stellen? Zeugt seine Restauration nicht von einem jener seltenen Genien, welche von Zeit zu Zeit in der gelehrten Welt, wie Meteoren am Himmel, erscheinen, um ihren Zeitgenossen, und noch mehr ihren Nachkommen (erstere sind nur zu oft blind und ungerecht; die kleinliche Eifersucht kann nichts über sich leiden) Gesetze vorzuschreiben, und der öffentlichen Meinung einen neuen Impuls und eine andere Richtung zu geben? Wahrlich! ich begreife nicht was die Protestanten sich als Verlust anrechnen mögen, wenn Rechtschaffenheit und allgemein anerkanntes litterarisches Verdienst ihnen nicht als solchen gelten! Im rein-moralischen Sinne haben die Protestanten gewiß nichts bey der Bekehrung des Herrn von Haller verloren, sondern vielmehr gewonnen; und es liegt nur an ihnen, sich diesen Gewinn zu Nutzen zu machen. Ein großer Vortheil wird allerdings für sie aus dem Schritte des Herrn v. Haller entspringen,

Indessen scheint es mir deinerseits ziemlich verwegen, so schlechtweg zu behaupten: dieses Ereigniß habe weder für das Heil noch für das Unheil der Welt irgend eine Bedeutung. Für das Unheil der Welt wird es gewiß keine Bedeutung haben, es wäre denn, daß man das Wort Welt in dem Sinne nähme, in welchem es gewöhnlich im Evangelium vorkömmt. Daß es aber in einem guten Sinne, daß heißt, hinsichtlich des zeitlichen und ewigen Heils der Menschheit von keiner Bedeutung seyn werde, würde dir schwer

---

wenn sie denselben einer vorurtheilsfreyen Aufmerksamkeit würdigen; er wird ihnen dann die Augen über ihren bedauerungswürdigen religiösen Zustand öffnen, und sie mächtig dazu antreiben, eine folternde Ungewißheit gegen eine beruhigende Gewißheit zu vertauschen. Giebt es etwa einen Vortheil, der einen beruhigenden Hinblick über die Gränzen des Grabes hinaus überwiegen könnte? Was nützt es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er Schaden an seiner Seele leidet?

„Die Katholiken haben nichts dabey gewonnen.“ Diese Behauptung ist in jedem Betrachte falsch. Wenn der einzige Vortheil, der für die Katholiken aus der Bekehrung des Herrn von Haller entstehet, auch nur die Ehre Gottes, die Rettuug einer Seele zum Gegenstande hätte, so hätten sie mehr als Ursache, sich darüber zu erfreuen, und den Herrn deswegen zu preisen. Wußte der Urheber jener Behauptung denn nicht, daß im Himmel mehr Freude seyn werde über einen Sünder, der da Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße bedürfen? — Was kann dem wahren Christen wohl näher am Herzen liegen, als die Ehre Gottes? müßen sich ja alle seine Wünsche in derselben zusammenziehen. — Aber die Katholiken ärnten noch andere Vortheile aus der Bekehrung des Herrn von Haller ein; sie sehen ihre Mutter, die Kirche Jesu Christi, durch einen ihrer ehmaligen Gegner, wegen so vielen Unbilden, womit man dieselbe so lange, so wiederholt, so unverdient überhäuft hat, gerächt; sie sehen darin den Triumph der Wahrheit über den Irrthum; sie werben einen Gelehrten an, der seine Feder nicht wird ruhen lassen, und die ganze Kraft seiner dringenden Logik entfalten wird, um seinem Werke die Krone aufzusetzen, und die Wahrheit in ihrem vollen Glanze leuchten zu lassen; sie schöpfen daraus endlich die tröstende Hoffnung, daß sein Beyspiel nicht für alle Verirrten wird verloren seyn, sondern daß es früh oder spät die Zahl der Rechtgläubigen vermehren werde. — Dixi.

zu beweisen stehen. Wenigstens die Geschichte und die Erfahrung lassen dich hier im Stich; sie beurkunden vielmehr, daß wenn das böse Beyspiel einzelner Personen oft den verderblichsten und vielumfassendsten Einfluß auf das Schicksal der Welt hervorgebracht, die guten Beyspiele einzelner Personen nicht weniger den wohlthätigsten und heilbringendsten Einfluß auf dasselbe gehabt haben. Wer nur in etwa mit dem Verlauf der Weltbegebenheiten bekannt ist, wird diese meine Behauptung nicht anfeinden. Wenn du also, ohne von der Vergangenheit auf die Zukunft zu schließen, deinen Satz behaupten willst, so bleibt dir nichts anders übrig, als der prophetische Geist; und hierauf wirst du doch keinen Anspruch machen wollen, du der du mir nicht sehr enthusiastisch für die alten Propheten zu seyn scheinst! — Es würde mir inzwischen nicht sehr schwer werden, dir aus der Geschichte, und vorzüglich aus jener der Reformation und aus dem gegenwärtigen Stand der Dinge die höchste Wahrscheinlichkeit des Gegentheils darzuthun. Allein dieses würde mich zu weit führen, und ohnehin liegt der Grundbeweis dazu schon in meiner Vorrede. Ich will mich daher bey diesen wenigen Bemerkungen beschränken, und zur Prüfung deines Antidotums übergehen. —

Um das Beyspiel des Herrn von Haller zu schwächen, setzest du zur Bekräftigung deines obigen Satzes hinzu: „Im Anfange des vorigen Jahrhunderts hatte ebenfalls ein gewisser „Samuel Haller (*), nicht einmal, sondern sogar zweymal „die Religion geändert, was doch noch mehr sagen will, und „ward dennoch vergessen. Es ist eine auf letztere verfaßte Grab-

(*) Anmerkung des Schweizerboten.

Vermuthlich derselbe, von welchem der verdienstvolle Gottlieb Emanuel von Haller (Bibliothek der Schweizergeschichte. 3ter Thl., Nr. 595) sagt: „Er war ein sehr gelehrter, aber wunderlicher Mann, eines ruhmbegierigen, lebhaften und satyrischen Gemüths. Er gieng mit den Römisch-Katholischen frey um, welches Alles ihm viel Haß, Neid und Streitigkeiten zuzog."

„ schrift in lateinischer Sprache jüngst gefunden worden, die also „ lautet:

Hic jacet &c. &c.

„ Auf Deutsch lautet die Grabschrift ungefähr folgendermaßen:

„ Hier ruht
„ Der wohlehrwürdige Herr Samuel Haller,
„ Nicht Bischof, nicht Priester, nicht Bauer, nicht Lay,
„ Sondern allerley,
„ Nicht päpstisch, nicht lutherisch, nicht reformirt,
„ Nicht Gottesläugner, nicht Frömmling,
„ Sondern allerley,
„ Immer unruhig, fand er endlich ungern Ruhe,
„ Was er glaubte, wußte keiner, warum er was glaubte,
„ er selbst nicht (*),
„ Dem Leib nach fand er im Grabe Ruh
„ am 3. September 1728.
„ Zum Gedächtniß (**) der gnadenreichen Reformation."

Ich muß es dir gestehen, lieber Bote, ich befürchte sehr, daß dieses dein Antidotum bey den Hellsehenden deinen beabsichtigten Zweck nicht erreiche. Bey einfältigen oder bey lockern Seelen kann es freylich theilweise die Gewissensbisse stillen, die das Beyspiel des Herrn von Haller bey ihnen rege mag gemacht haben. Daß indessen Samuel Haller, der nicht einmal, sondern sogar zweymal geändert, dennoch ist vergessen worden, ist keine sehr auffallende Erscheinung. Unsterblichkeit bey den Menschen wird nicht jedem zu Theil. Der Schweizerbote z. B., ist nicht einmal, sondern vielleicht mehr wie hundert-

(*) Man sollte fast glauben, der Verfasser dieser Grabschrift hätte bey Niederschreibung dieser und der letztvorgehenden Strophe auf die gegenwärtige Zeit hingesehen; denn auf wie viele Protestanten möchten dieselben heut zu Tage wohl nicht passen!!!

(**) Ein schönes Gedächtniß! es gereicht wahrhaftig der gnadenmagern Reformation zum Ruhme!

mal und andertmal hundertmal, was doch noch mehr als zweymal ist, in seinen Bothschaften und Ansichten inconsequent gewesen, und hat demnach noch mehr geändert; überdieß treibt er sein Wesen bey Großen und Kleinen, bey Gelehrten und Ungelehrten, und dennoch ist es sehr zu befürchten, daß er der Unsterblichkeit nicht werde theilhaftig werden. Nach hundert Jahren und wahrscheinlich viel früher wird eben so wenig mehr von ihm die Rede seyn, wie von so vielen andern Rittern, die heute den Ton angeben wollen, und die nicht einmal oder zweymal, sondern Gott weiß wie viel mal geändert haben, und noch ändern werden. Du täuschest dich sehr, lieber Bote, wenn du glaubst, es sey um der Unsterblichkeit eine so leichte Sache. Ich meinestheils, ich bekenne es dir offenherzig, ich mache keinen Anspruch darauf, und ich zweifele sehr, ob nach wenigen Wochen meine Correspondenz mit dir nicht schon der Vergessenheit übergeben werde. Das ist das Schicksal so mancher sauern Arbeit; die Zeit reißt alles in ihrem reißenden Strome mit sich fort; das eine verdrängt das andere; hier und da bleiben nur einige Perlen fortglänzen. Darum tröste dich schon zum voraus, ob der Vergessenheit, die deiner harret!

Ob aber dem Herrn Carl Ludwig von Haller das nämliche Schicksal widerfahren werde, wie Samuel Haller, ist eine andere Frage. Lebt doch das Andenken seines berühmten Großvaters noch in den entferntesten Ländern, selbst bey den Katholiken fort. Ich zweifele auch sehr, ob der Graf F. L. zu Stollberg so bald werde vergessen werden: Seine Geschichte der Religion Jesu wird so lange wie die deutsche Sprache leben; und der hat doch nur einmal geändert. Auch die Restauration des Herrn Carl Ludwig von Haller wird in jedem guten Büchersaal einen ausgezeichneten Platz einnehmen, so lange wahre und gründliche Gelehrsamkeit höher als Blendwerk wird geachtet werden. Und hast du schon vorausberechnet was er noch in dem Fache der Erudition leisten werde? —

Damit du dir aber nicht einbildest, daß das Beyspiel des verstorbenen Samuel Haller jenes des Herrn C. L. von Haller aufwiege, will ich dich mit dem ersten näher bekannt machen, als du es zu seyn scheinst. Samuel Haller wurde 1656 geboren, im Jahre 1687 zum protestantischen Prediger in Meykirch erwählt, wegen schlechter Aufführung aber in 1694 abgesetzt. Hierauf begab er sich mit Frau und Kindern nach Luzern, wo er katholisch wurde (*). In dem äußersten Elende kam er 1715 nach Bern zurück, und wurde wieder Protestant, nachdem er genöthiget worden war, das was man den Papismus nannte abzuschwören. Ob dies wohl kein Brod-Protestantismus mag gewesen seyn (†)?! — Dem sey nun immer

(*) Man mache es der katholischen Kirche doch nicht zum Vorwurfe, daß sie einen solchen Mann in ihren Schooß aufgenommen habe. Sie folgt hierin dem Beyspiel ihres göttlichen Lehrers, der nicht allein gekommen ist, um den Gerechten das Himmelreich zu öffnen, sondern auch um die Sünder aufzusuchen. Befiehlt Er ja in seinem Evangelium selbst den acht und dreyßigjährigen Gichtbrüchigen aufzurichten. Dem Vater im Himmel allein ist es vorbehalten, in das Innere der Herzen zu dringen, und zu wissen, ob eine Bekehrung, es sey hinsichtlich des Glaubens oder der sittlichen Handlungen, aufrichtig oder geheuchelt sey. Uebrigens kann die Bekehrung des Samuel Haller in ihrem Princip so aufrichtig gewesen seyn wie manche andere, die sich nicht widersprach. Niemand ist gegen den Rückfall gesichert. „Wer da aufrecht steht, der sehe zu daß „er nicht falle", und „wachet und bethet, damit ihr nicht in Versu„chung fallet, denn der Wille ist gut, aber das Fleisch ist schwach", sagt die ewige Wahrheit zur Belehrung und Warnung eines jeden. Nur demjenigen, der bis ans Ende beharret, ist die Krone der Unsterblichkeit verheißen. Ferner könnte man die Protestanten in dem vorliegenden Falle mit ihren eigenen Waffen schlagen. Nicht allein nahmen sie, während der ganzen Dauer ihrer Confession, ohne Schwierigkeit in dieselbe auf jeden Abschaum, den die katholische Kirche aus ihrem Schooße stieß, oder die, welche an ihren Pflichten und Gelübden meineidig wurden, und ihre Fahne verließen, um ihren Lüsten zu fröhnen, sondern sie nahm auch den vorbenannten Haller nach seinem Abfalle von ihrer Lehre wieder auf, obgleich die moralische Seite desselben sich vor wie nach nicht gebessert hatte. Dies zeigt die Grabschrift deutlich.

(†) Dieser Samuel Haller war indeß keiner der Vorfahren des Herrn Carl Ludwig von Haller, sondern aus einer sehr entfernten Linie der nämlichen

wie ihm wolle, ich überlasse es dir und deinen Verehrern, den Contrast zwischen diesen beiden Bekehrungen zu ziehen; und ich will nur noch einige Bemerkungen aus einer geachteten französischen periodischen Schrift hinzusetzen:

L'ami de la Religion et du Roi drückt sich No. 732, Seite , in seiner Antwort (*) auf das Schreiben des vor mehr als hundert Jahren verstorbenen Marquisen de Langalerie, welches man jenem des Herrn C. L. von Haller hat entgegenstellen wollen, folgendermaßen aus: „Die Protestanten „hätten, wie es scheint, das Andenken an eine solche Erobe„rung nicht erneuern sollen, welche weder ihnen, noch dem„jenigen, welcher der Gegenstand davon ist, Ehre macht; und „man würde ihnen rathen, zu warten bis sie andere Proseli„ten gemacht hätten. Wenn sie einen Mann von der Beschaf„fenheit des Herrn von Haller, einen guten Familienvater, „einen ruhigen und reinen Geist, einen durch seine Grund„sätze und Arbeiten ausgezeichneten Schriftsteller, eine biedere „obrigkeitliche Person, voller Ehre, von der allgemeinen Hoch„schätzung umgeben, werden überzeugt haben, dann werden „sie frohlocken können (†). Bisdahin geziemt es ihnen beschei-

---

Familie, welche bald darauf ausgestorben ist. Seine Rückkehr zum Reiche des Lichtes scheint also nicht viel Segen über seine Nachkommenschaft ausgegossen zu haben.

(*) Diese Antwort ist zu Genf bey Guers, Vater, rue de la Cité, No. 224, 1821, besonders aufgelegt worden. Wer die Antwort des todten De Langalerie an den lebenden Herrn von Haller gelesen hat, wird in jener Erwiederung und in L'Exposition de la doctrine de l'Église catholique, par Bossuet, worauf in derselben hingewiesen wird, vollkommen Befriedigung finden.

(†) Ohne daß sich indeß ihre Sache dadurch um vieles verbessern würde. Ich ahne zwar nicht, daß die Protestanten je eine solche Eroberung machen werden. Aber ich habe es schon zu verstehen gegeben: Niemand darf auf seinen eignen Kräften bauen. Pfeiler der Kirche sind gefallen. Tertullian mag unter andern zum Beyspiel dienen. Nur mit dem Ende des Lebens wird der Sieg vollständig. Es ist nur ein Gott, nur eine Taufe, nur ein Glaube, und nur eine Kirche, welche die Aufbewahrerin

„den zu seyn, um so mehr da viele andere diesem Abfalle des
„Herrn von Haller vorangegangen sind" (*).

---

der ewigen Wahrheiten ist. Dieser Satz ist unangreiflich, und kann durch kein dawiderlaufendes Beyspiel eines Menschen, nicht einmal durch jenes eines Engels geschwächt werden. „Wenn ein Engel vom Himmel käme, „und euch eine andere Lehre lehrte als die, welche ich euch gelehrt habe, „so sollt ihr ihm nicht glauben", sagt der Apostel Paulus.

(*) Die nämliche Zeitschrift nennt hierauf eine gewisse Anzahl berühmter Protestanten, welche seit ungefähr zwanzig Jahren ihre Glaubensgemeinde verlassen haben, um in den Schooß der Kirche zurückzukehren, nämlich: den Herzog Friedrich Adolph von Meklenburg Schwerin; den Herzog Friedrich von Sachsen-Gotha; zwey Brüder, Fürsten von Solms-Laubach; den Grafen Friedrich Leopold zu Stollberg und seine ganze Familie (ausgenommen seine älteste Tochter, welche schon vor dem Uebertritt ihres Vaters verheirathet war); den Herrn Grafen von Senft-Pilsach und seine Familie; Herrn Friedrich von Schlegel, kaiserlichen Sekretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu Wien, einen von Deutschlands berühmtesten Schriftstellern, welcher nebst seiner Gemahlin, der Tochter des Litterators Mendelssohn, zu Kölln katholisch wurde; Herrn Adam Müller, kaiserlichen General-Consul zu Leipzig, einen durch sehr geschätzte politische Schriften bekannten Publicist; Herrn Warner (soll heißen Werner), einen ausgezeichneten Dichter, itzt Priester und Prediger zu Wien, wo sein Talent und sein Eifer den größten Beyfall einärnten; Herrn Bernouilli, aus Basel, Major im Schweizer-Gardenregiment von Courten und Sohn des Direktors der Akademie der Wissenschaften zu Berlin; Herrn Freudenfeld, Professor an der königlich-preußischen Universität zu Bonn (dieser hat deswegen seinen Posten nicht verloren); Herrn Biester, Sohn des königlichen Bibliothekars, welcher lange einer der Verfasser der Berlinischen Monatschrift: „Allgemeines deutsche Magazin der Wissenschaften, herausgegeben von Nicolai", war; ein Journal, welches viel zu den Fortschritten des Deismus in Deutschland beygetragen hat rc. — Diese Liste könnte um ein Beträchtliches vermehrt werden, ohne der vielen weniger bedeutenden Bekehrungen, die in allen Ländern vor sich gehen, zu gedenken; ich füge unter andern den Herrn J. G. Le Sage ten Broek, dessen ich in meiner Vorrede schon erwähnte, hinzu; er ist königlich-niederländischer Notar, Verfasser mehrerer apologetischen Schriften der katholischen Religion, und Sohn eines berühmten reformirten Predigers; Heinrich Friedrich Fischer, aus Bern, gewesener Offizier im königl. sardinischen Schweizerregiment, jetzt Aumonier in der königl. Schweizergarde zu Turin, trat vor 49 Jahren, nebst seinem Vater, ebenfalls zur katholischen Religion über, und noch vor eilf Jahren der General Ernst, aus Bern, dermal zu Nice wohnhaft. Eine vor fünf Jahren in Belgien herausgekommene Schrift rechnete auch unter dieser Zahl den be-

Ich hätte zwar Lust, lieber Bote, dir noch mehreres zu erinnern, besonders über das was du in deiner 37sten Bothschaft, unter den Rubriken: „Ueber das Reislaufen nach Griechenland" und „Lärmen um Lärmen zu haben", aufs Tapet bringst. Du redest dort so gewaltig irre: vom Geist der Freyheit, Gerechtigkeit und Wahrheit, welcher heutiges Tages in allem Volke wohnt, vom Gespenster-fürchten und nicht bannen können; von Mäßigung und Gerechtigkeit; von Aberglauben und Knechtschaft; von Inquisitionen (giebt es wohl noch andere Inquisitionen als die der antichristlichen und aufrührischen Rotten?) Zensuren, Jesuiten (diese müßen sogar dreymal Spißruthe laufen. Waren sie vielleicht auch bey

---

rühmten Philosophen Schelling, Sekretär der Akademie der Wissenschaften zu München. — Wenn man hiezu nun auch noch die vielen vornehmen Bekehrungen zählt, die im vorigen Jahrhundert statt gehabt haben (man findet davon eine Liste als Anhang der Schrift: „Des Durchlauchtigsten „Herrn Herzoges Anton Ulrich zu Braunschweig fünfzig Ursachen und „Beweggründe, warum bey so vielen Religionen und Glaubensbekenntnissen, welche itzt das Christenthum theilen, nur die römisch-katholische „Religion vor allen andern vorzüglich zu wählen sey" (*). Diese Liste enthält siebenzig Namen, meistens von Königen, Kaiserinnen, Fürsten, Herzogen, Grafen, Markgrafen, Generälen und Gelehrten); so begreift man wahrlich nicht, wie die Protestanten mit ihrem De Langelerie, J. Renoult, einem verlaufenen Franciskanermönch (von letzterm hat man zu Neuenburg auch eine Art Antwort auf das Schreiben des Herrn von Haller ausgegeben. Wenn Zeit und Umstände es mir erlauben, und sich niemand diesem Geschäfte unterzieht, so werde ich jenem saubern Gaste auch mit einer Antwort aufwarten) und eines Samuel Haller, alle drey aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, an's Licht treten dürfen.

(*) Diese kleine Schrift, wovon 1810 eine neue Ausgabe bey Benziger und Eberle zu M. Einsiedeln herausgekommen ist, wünschte ich in den Händen von recht vielen Protestanten, die Christen seyn und bleiben wollen; sie würden darin Winke von der größten Wichtigkeit finden. — Nicht weniger empfehlungswerth ist für dieselben die Schrift: „Soll die Scheidewand zwischen „Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen? 3te Auflage, „Augsburg, 1820, von Augustin Tell." Wer etwas tiefgedachtes haben will, der lese Sulzers Briefe über den Katholicismus und Protestantismus, oder Wahrheit in Liebe, wenn ich nicht irre 1815 oder 16. zu Constanz herausgekommen.

dem Reußbrücken-Lärmen zu Luzern? Oder was haben diese guten Väter doch bey dir verbrochen? Haben Sie dir etwa die Absolution verweigert, wie der Madame de Pompadour? Doch was sage ich! Du beichtest ja nicht; darum, lieber Bote, um Verzeihung!) von Teufelsbannern und Consorten; vom Lauf der Welt; von Kurzsichtigkeit, und von so manchen andern Gegenständen, daß man Stoff finden würde, dich derb zu hofmeistern; aber dies alles liegt hier außer meinem Plane. Wenn du indessen Geschmack an meiner Correspondenz findest, dann thue ich es vielleicht bey einer andern Gelegenheit. Ich erinnere mich irgendwo von dir gehört zu haben, daß es vielleicht gut wäre, wenn es auch einen Boten in der französischen Schweiz gäbe; das wünschte ich von ganzem Herzen; denn wenn der Bote nicht zu liberal wäre, dann würde ich mir eine Freude daraus machen, ihn dann und wann mit einigen Commissionen an dich zu beauftragen; denn du bist gar zu vorwitzig. — Ich empfehle mich deinem Andenken und beharre mit gebührendem Respekt.

Dein
dienstfertigster &c.

Fünfter Brief.

An den Herrn Johann Friedrich Stapfer, Professor des Bibelstudiums zu Bern.

Hochgelehrter,
Hochzuverehrender Herr Professor!

Ihr Schreiben vom 5ten Juny dieses Jahres an die Redaktion der Aarauer Zeitung (videatur Nr. 69), worin Sie sich bey

Gelegenheit des in Nr. 67 gedachter Zeitung stehenden Auszuges eines Rundschreibens des Herrn Professors von Haller an seine Familie, über letztern beklagen, scheint mir mehrerer Anmerkungen empfänglich; ich nehme mir die Freyheit, dieselben Ihrem Nachdenken vorzutragen.

Sie beklagen sich nämlich von Herrn von Haller in Ihrer Amtsehre angegriffen worden zu seyn, da Sie vorgeben in jenem Rundschreiben von demselben beschuldigt zu werden, durch eine Predigt und nachfolgende Unterredung zu seinem Uebertritt zu der Kirche, die derselbe, wie Sie sich ausdrücken, die allgemeine heißt, beygetragen zu haben.

Ich habe, Hochzuverehrender Herr Professor, jenes Rundschreiben, sowohl im Abdrucke als in verschiedenen Abschriften mehrere Male durchgelesen, um diese Beschuldigung ausfindig zu machen, und ich habe sie nirgendwo entdeckt; wenigstens eine direkte Beschuldigung liegt nicht im mindesten darin; und für eine indirekte (*) konnten Sie nicht verantwortlich seyn; folglich mußte Ihre Amtsehre, als protestantischer Prediger, dabey nicht gefährdet werden. —

Daß nun keine direkte Anschuldigung von Seiten des Herrn von Haller in seinem Schreiben liege, als hätten Sie zu seinem Uebertritt beygetragen, wird einem jeden einleuchtend, der dasselbe mit Aufmerksamkeit durchlies't. Herr von Haller beschuldigt Sie keiner Abweichung von dem protestantischen Lehrbegriff; und obgleich der Gegenstand, und vorzüglich der Gehalt Ihrer Rede dazu geeignet war, die Aufmerksamkeit eines jeden denkenden Mannes, der nicht gleichgültig gegen das ist, was seiner jenseits des Grabes harret, rege zu machen, und ihm Stoff zu ernsthaften Betrachtungen zu verschaffen; so würde sie vermuthlich den Eindruck auf Herrn

---

(*) Ich verstehe hier durch eine indirekte Beschuldigung eine Thatsache oder ein Motif, welches außer den Gränzen der physischen und moralischen Kräfte des Herrn Stapfer lag.

von Haller nicht gemacht haben, den sie nun bey ihm hervorbrachte (und natürlicherweise bey ihm hervorbringen mußte), wenn die Vorsehung es nicht so gefügt, daß Sie just den nämlichen Schrifttext gewählt, dessen Ueberdenkung und Erwägung ihm kurz vorher noch Thränen einer religiösen Rührung entlockt hatten. Bey Bearbeitung Ihrer Predigt konnten Sie wohl nicht vermuthen, daß sie in den Absichten der Vorsehung bestimmt war, einem Manne den letzten Impuls zu geben, der schon so lange freundlich durch dieselbe war eingeladen worden, und der kurz vor dem Vortrag derselben noch nicht ahnete, derselben beywohnen zu sollen: für die Fügung der Vorsehung wird Sie doch wohl niemand verantwortlich machen wollen. —

Eben so wenig liegt eine direkte Beschuldigung gegen Sie in der durch Herrn von Haller angeführten Unterredung mit Ihnen. Herr von Haller erzählt ohne Umschweife die Bedenklichkeiten, die er Ihnen über Ihre Predigt vorgetragen, ohne Ihnen zu eröffnen, warum dieselbe einen besondern Eindruck auf ihn gemacht; er setzt hinzu, Sie hätten ihn mit vieler Aufmerksamkeit angehört (dieß gereicht Ihrem Herzen zur Ehre), und die Richtigkeit mehrerer seiner Bemerkungen nicht in Abrede stellen können (dieses ehrt Ihren Verstand). Würde wohl jeder andere Gelehrte oder Bibelkenner anders haben handeln können, wenn er nicht die Offenbarung hätte verwerfen, oder auf den gesunden Menschenverstand Verzicht leisten wollen? Ferner sagt Herr von Haller, Sie hätten zugegeben, die Trennung von der allgemeinen Kirche sey ein Unglück. Wenn dieses eine Beschuldigung gegen Sie ist, so müßte dieselbe ebenfalls viele der berühmtesten Männer Ihrer Confession treffen; sie gestanden dieses Unglück nicht allein, wenn sie durch die Kraft der ihnen gemachten Einwürfe in einer Privat-Unterredung dazu gedrungen wurden, sondern aus freyem Antriebe trauerten sie darüber in ihren Schriften; sie müßte endlich alle diejenigen treffen, die Eintracht den Spaltungen und innere Beruhigung

einer folternden Ungewißheit vorziehen. Was ihre Amtsehre aber noch mehr deckt, ist, daß Sie, nach den eignen Worten des Herrn von Haller, Ihre nothgedrungenen Geständnisse zugleich durch alle die Objektionen zu beschönigen suchten, die Ihnen zu Gebothe standen. Sie haben also Ihrer Sache so gut gedient, wie es Ihnen möglich war, und wie jeder andere derselben würde haben dienen können, wenn er nicht der höchsten Evidenz hätte widersprechen wollen; für das Unmögliche wird Sie auch wohl niemand verantwortlich machen wollen, er sey denn von Sinnen gerathen.

Auch sagt Herr von Haller nicht, Ihre Geständnisse hätten zu seinem Uebertritte beygetragen. Nur die wunderbare Fügung der Vorsehung, nur die Kraft der Wahrheiten, wovon er durchdrungen war, und wovon er durchdrungen würde geblieben seyn, wenn Sie selbst das Unmögliche versucht hätten, ihn eines Bessern zu belehren, machten seiner Unschlüßigkeit ein Ende, und setzte seinem Siege gewissermaßen die Krone auf. Ein richtiger Kopf läßt sich weder durch Scheingründe, noch durch jedes andere Mittel, welches nicht den Stempel der Wahrheit und der Unwiderleglichkeit an der Stirne trägt, von seiner aus moralischen, philosophischen und historischen Grundsätzen geschöpften Ueberzeugung abbringen.

Nachdem ich nun den Herrn von Haller wegen der ihm vorgeworfenen Kränkung Ihrer Amtsehre, und Sie selbst in dieser Hinsicht gerechtfertiget habe, will ich näher zur Beleuchtung und zur Prüfung Ihres Briefes übergehn. —

Wenn Sie glauben, sich darüber beschweren zu dürfen, daß Herr von Haller die Kirche, zu der er übergetreten ist, die allgemeine heißt, so müßen Sie dieses mit den Aposteln, den allgemeinen Concilien, unter andern mit dem von Nicäa, gehalten im Jahre 325, endlich mit den Kirchenvätern, wofür Ihre Vorfahren doch auch einige Achtung hatten, ausmachen. —

Sie sagen: „der Unterzeichnete theilt das Schicksal mit „vielen Personen, die mit Herrn von Haller in Berührung „gekommen sind, durch ihn kompromittirt worden zu seyn." Hierin, Hochzuverehrender Herr Professor, liegt Ihrer Seits eine schwere Beschuldigung gegen Herrn von Haller, welche Sie mit nichts beweisen, und welche die Folge auch nicht beurkundet hat; denn von allen den Personen, die durch ihn sollen kompromittirt worden seyn, hat sich, meines Wissens, keine darüber beschwert, und daher ist man berechtigt Ihre Beschuldigung als ganz grundlos anzusehen. Daß Sie selbst billigerweise nicht durch Ihn haben kompromittirt werden können, glaube ich schon hinlänglich dargethan zu haben. Indessen giebt diese Aeußerung in dem Munde eines Predigers und besonders eines Professors des Bibelstudiums Stoff zu den wichtigsten Betrachtungen. Wenn Sie so sehr befürchten bey den Menschen kompromittirt zu werden, so müßten Sie, nach meiner Meinung, noch weit mehr befürchten, bey Dem kompromittirt zu werden, der die Menschen und ihre Handlungen richtet? Befiehlt der Heiland nicht die Hand, das Bein abzuhauen, und das Auge auszureißen und von sich zu werfen, wenn sie uns zum Steine des Anstoßes werden, weil es besser ist, mit einer Hand, einem Beine und einem Auge in das Himmelreich einzugehen, als mit zwey Händen, zwey Beinen, und zwey Augen in das ewige Feuer geworfen zu werden? Haben alle scharfsinnige Schriftausleger hier durch die Hand, das Bein, das Auge, nicht alle Hindernisse verstanden, welche unserm Seelenheile in dem Wege stehen könnten? Und macht der Heiland es uns in jenen Stellen unter andern nicht zur unumgänglichsten Pflicht, der Wahrheit vor allem zu huldigen, wenn es auch unsere Ehre, unser zeitliches Glück, unsern Wohlstand, unsere Freyheit, ja selbst unser Leben gelten sollte? Können Sie, der Sie zufolge Ihres Amtes genau mit der Bibel müßen

bekannt seyn, der Sie sich, nach der durch Herrn von Haller berührten Predigt noch an der Offenbarung zu halten scheinen, der Sie die Nothwendigkeit lehrten in das Reich Gottes einzugehen, und gegen die Gefahr warnten, dieses bis gegen das Ende des Lebens zu verschieben, in Ihrem in den letzten Zügen liegenden Religions-System eine innere Beruhigung finden, die Ihnen rücksichtlich Ihres Glaubens (von den moralischen Handlungen spreche ich nicht, denn in der Hinsicht sollen ja alle zittern) erlauben wird, mit einem von bangen Ahndungen freyen Gewissen vor den Richterstuhl des zwar barmherzigen, aber eben so gerechten Gottes zu treten? Und laufen Sie, im verneinenden Falle (wenn Sie auch bejahen wollten, so würde ihr Gewissen Ihnen wenigstens auf dem Sterbebette Vorwürfe machen), nicht die größte Gefahr, sich bey dem höchsten Richter, nicht allein für Ihre Person, sondern auch rücksichtlich aller derjenigen kompromittirt zu sehen, welche entweder durch Ihre Lehre oder durch Ihr Beyspiel in dem Irrthume sind genährt oder erhalten worden? Wie schrecklich dieser Gedanke für einen religiösen Geist seyn müße, überlasse ich Ihnen selbst zu beurtheilen! —

„Da der protestantische Kirchen-Rath", sagen Sie ferner, „und die theologische Facultät der Akademie seine Kanzel-„Vorträge mit anhörten, so überläßt er es diesen Behörden, „dieselben in Hinsicht auf ihre Uebereinstimmung mit dem pro-„testantischen reformirten Lehrbegriffe zu beurtheilen, und setzt „sich über das incompetente und sich nicht immer gleichbleibende „Urtheil des Herrn von Haller hinaus." Ueberflüßige Mühe, Hochgelehrter Herr Professor! Von allem diesem hat Herr von Haller in Ihrer Hinsicht nichts, gar nichts gesagt. Wollten Sie dem Herrn von Haller ein démenti geben, so hätten Sie Ihren gewählten Text, und die durch den Herrn von Haller angeführten Propositionen in Abrede stellen müßen. Dieser Herr hat Sie, wie ich schon bewies, keiner Abweichung vom

protestantischen Lehrbegriffe beschuldiget; eine Beschuldigung die heute zu Tage ziemlich schwer werden möchte; denn eine Herannahung zum Katholicismus abgerechnet, scheint das Feld der Freyheit im protestantischen Lehrbegriffe ziemlich geräumig zu seyn (*). Eben so wie der berühmte Schlegel von der Toleranz sagt: Alles soll tolerirt werden, außer die Religion, könnte man vielleicht fast mit andern Worten von dem protestantischen Lehrbegriffe sagen: Alles darf darin gelehrt werden, außer die Wahrheit. — Daß Sie inzwischen das Urtheil des Herrn von Haller incompetent nennen, ist mir sehr befremdend; denn bey Ihnen ist ja ein jeder in Glaubenssachen competent, wenn er nur die Bibel hat und seiner Privatvernunft gemäß erklärt! Nicht weniger auffallend ist es mir, daß Sie den Herrn von Haller der Ungleichheit in seinem Urtheile beschuldigen: um das Publikum zu überzeugen, daß Sie hier etwas mehr als einen Machtspruch thaten, hätten Sie die Widersprüche dieses Publicisten offen darlegen müßen. Sie werden doch wohl nicht verlangen wollen, daß man Ihnen so geradehin auf Ihr Wort glauben solle!

„Was hingegen die Unterredung anbetrifft," so fahren Sie fort, „die er über einen religiösen Gegenstand mit demselben „unter vier Augen gehabt hat" (ein wichtiges Geständniß, wovon ich Akt nehme), „so bleibt ihm weiters nichts übrig, „als ohne reservatio mentalis" (hört ihr es, ihr ehrwürdigen Väter Jesuiten, das ist wieder auf euch geschossen, aber fürchtet euch vor keiner Verwundung, es war nur blind geladen!)

(*) Wer sich über die Geräumigkeit des Feldes im protestantischen Lehrbegriffe belehren will, der lese den 14ten aus Sulzers Briefen, deren ich in einer Anmerkung Seite 80 erwähnte. Ich kann nicht umhin hier den Gedanken anzuführen, womit dieser gründliche Schriftsteller das Gemälde, welches er davon entworfen hat, schließt: „Kommen Sie, mein Bruder Jung Stilling! zu mir an den Bodensee, und zählen Sie bey einem stürmischen Ostwinde die Wellen groß und klein, die gegen uns hertaumeln: und ich will Ihnen alle protestantischen Sekten und Privatmeinungen zählen.

„mit runden Worten zu erklären, daß jedes Vorgeben, er habe „in dieser Unterredung irgend etwas vorgebracht oder zugegeben, was ein unbefangener Mann als mit den symbolischen „Büchern unserer vaterländischen Kirche in dem entferntesten „Widerspruche stehend hätte auffassen können, eine Unwahrheit sey. Man wird dem Unterschriebenen hierin um so „eher auf sein Wort glauben, da er nicht gewohnt ist, seine „Mitmenschen durch gefährdevolle Halbwahrheiten und „zweydeutige Handlungen irrezuführen, und keinem „Sterblichen ein Recht anerkennt, ihn von der Ausübung seiner religiösen und moralischen Pflichten „zu dispensiren" (verzeihen Sie, Herr Professor, wenn ich diese letzten Worte unterstrichen habe; ich meyne Sie haben einen besondern Nachdruck darauf legen wollen.)

Ich gestehe es Ihnen, Hochzuverehrender Herr Professor, mit runden Worten, ich zweifele sehr, ob Sie Ihren Seitenhieb über die Mentalreservation wohl je unpassender hätten anbringen können, wie sie es hier gethan. Wenn Sie sich nicht offenbar und auf eine gewiß unerlaubte Weise der reservatio mentalis bedient haben, um Ihren Lesern Sand in die Augen zu streuen, so weiß ich wahrlich nicht wen man dessen je würde beschuldigen können. Herr v. Haller hat in seinem Briefe nichts Unbestimmtes über seine Unterredung mit Ihnen gesagt; er hat Sie, ich wiederhole es, nicht direkte unprotestantischer Grundsätze angeklagt, sondern er hat die Hauptpunkte jener Unterredung aufgezeichnet. Die Unterredung selbst haben Sie eingestanden, hievon habe ich oben Akt genommen. Diese Unterredung hat sich also entweder um die durch Herrn von Haller angeführten Punkte gedrehet oder nicht. Im verneinenden Falle hätten Sie diesem, mit kluger Weglassung der reservatio mentalis, bestimmt widersprechen müßen. Ihr Stillschweigen hierüber giebt den Angaben des Herrn von Haller,

den höchsten Grad von Gewißheit (*). In dieser Unterredung haben Sie entweder dasjenige zugegeben, was Herr von Haller behauptet, oder Sie haben es nicht zugegeben. Im letztern Falle hätten Sie sich hierüber nicht allein bestimmt erklären, sondern Sie hätten auch die dem Herrn von Haller gemachten Einwendungen offen legen müßen. Daß Sie damals weder haltbare Einwürfe gemacht haben, noch haben machen können, geht deutlich aus dem hervor, weil Sie dieselben in Ihrem Briefe nicht gemacht haben. — Nach diesen aufgestellten Vernunftschlüßen, überlasse ich es jedem mit fünf gesunden Sinnen begabten Manne zu entscheiden, ob Sie sich hier nicht offenbar der reservatio mentalis bedient haben, um einen vorwurfsfreyen Mann einer *Unwahrheit* zu beschuldigen. —

Ihre Schlußworte, die ich unterstrichen habe, können demnach Ihrer unbestimmten Behauptung nicht die mindeste Kraft beysetzen. Diese Schlußworte scheinen mir indessen noch einer besondern Erörterung würdig.

Wenn ich den Sinn derselben gut auffasse (und ich meyne

(*) Die Wahrheit der Aeußerungen des Herrn von Haller geht übrigens auch noch aus dem ganzen Inhalt seines Schreibens hervor. Wäre Herr von Haller der *Unwahrheit* fähig gewesen, und hätte er mehr das Urtheil der Menschen als *das* des lebendigen Gottes gefürchtet, so würde er keine Schwierigkeit gemacht haben, den Zeitungsschreibern, wenigstens eine ausweichende und zweideutige Antwort entgegen zu stellen, wodurch er sich vielen Verdruß würde erspart haben. Wer wird es übrigens einem verständigen Manne zumuthen, daß er in einer Schrift, von welcher er seine Familie ermächtigte, der Regierung Abschriften zu geben, *ohne Noth* Unwahrheiten würde haben einfließen lassen, die ihm unfehlbar die größten Unannehmlichkeiten zuziehen mußten? Ich sage *ohne Noth*; denn seine Ueberzeugung konnte durch diese Unterredung eben so wenig als durch die Geständnisse des Herrn Professors Stapfer gesteigert werden; die Wahrheiten, um deren es sich galt, waren jedem unbefangenen Manne von selbst einleuchtend. Nicht die Unterredung, sondern die Predigt, und vorzüglich der Finger Gottes, den er darin zu erblicken glaubte, verbunden mit der so kräftig auf ihn wirkenden Gnade, gaben den Durchschlag.

daß es schwer sey, ihnen eine andere vernünftige Tendenz zu unterschieben); so glaube ich darin zwey ziemlich gehäßige Anspielungen wahrzunehmen; die erste betreffend den Herrn von Haller über die vor seiner Abreise nach Paris gegebene Antworten auf die an ihn, in Betreff seines Uebertrittes zur katholischen Religion, gerichteten Fragen, und die zweyte, betreffend den Hochwürdigsten und allgemein verehrten Prälaten, über die dem Herrn von Haller, auf unbestimmte Zeit bewilligte Dispens von den äußern Handlungen der katholischen Religion.

Rücksichtlich der ersten erwiedere ich Ihnen ganz kurz, daß wenn Sie dem Herrn von Haller in der Hinsicht einige Vorwürfe machen zu können glauben, Sie ihn einer gesagten Unwahrheit überführen müßen. „Es ist in vielen Fällen „erlaubt die Wahrheit zu verschweigen, aber nie Unwahr„heiten zu sagen" ist ein Satz den ich Ihnen selbst aus ächt protestantischen Schriftstellern beweisen kann; und sie deckt den Herrn von Haller gegen jeden Vorwurf.

In Ansehung der zweyten, erinnere ich Sie blos, daß man nicht von den religiösen, und noch weniger von den moralischen Pflichten dispensire, sondern nur von den äußeren disciplinarischen Handlungen, und allein wegen den wichtigsten Gründen. Wenn Sie dieses Recht den ersten Hirten der Kirche streitig machen, so verweise ich Sie auf das was ich hierüber in meinem ersten Briefe an den Herrn Erzähler von St. Gallen, Seite 46, 47, gesagt habe. Sollten Sie es versuchen meine aufgestellten Gründe zu entkräften, so behalte ich mir vor, diesen Gegenstand in ein noch helleres Licht zu setzen. —

Ich beharre mit gebührender Hochachtung,

Hochzuverehrender Herr Professor,

Ihr ꝛc.

Zusatz zu dieser ersten Lieferung.

Meinem Plane gemäß, hätte hier zum Schlusse die Widerlegung eines famösen Artikels in der neuen Züricher-Zeitung, Nr. 1. 2ten July 1821, folgen sollen. Da ich aber unter dem Abdrucke dieser Blätter viel neuen Stoff zur Beantwortung erhalten (man sehe meine Vorerinnerung), habe ich geglaubt meine Arbeit in mehrere Lieferungen abtheilen zu müßen, um den Gegnern des Herrn von Haller nicht zu lange die Freude zu lassen, sich über ihren vermeinten Triumph zu brüsten. Indem ich also einem verehrtem lesenden Publikum die Versicherung ertheile, daß ehestens die Beleuchtung und Widerlegung der Züricher, Krug'schen, Studer'schen und Wachler'schen Schmähschriften gegen den Herrn C. L. von Haller, in zwey oder mehr Lieferungen, in dem nämlichen Format, und der nämlichen Form, folgen werden, schließe ich diese erste Lieferung mit dem folgenden Zusatz.

In Nr. 82, Seite 347, des allgemeinen schweizerischen Correspondenten lies't man folgende Aufforderung:

„Da es leicht Schwachgläubige geben dürfte, die dem Wahne „blindlings folgend — sich verleiten lassen könnten, zu glauben „— es wäre in der reformirten oder lutherischen Glaubenslehre „nicht diejenige Seligkeit zu erreichen, wie in der römisch-„apostolischen (was Hr. C. L. von Haller von Bern in seinem „unterm 13ten April letzthin — von Paris aus, an seine Verwandten diesfalls erlassenen Briefe, in merkwürdigen Säzen „— als Behauptung aufstellt) — so wird mittelst dessen — in

„der Ueberzeugung — daß Herrn von Hallers Behauptung irrig
„seye — jeder noch so gelehrte Geistliche römisch-apostolischer
„Confession aufgefordert: sich mit letzterm darüber, so wie
„übrige von Herrn von Haller, in dem beruffenen Briefe an-
„geregten religiosen Gegenstände, in deutscher Schriftsprache
„in Correspondenz zu setzen; wobey aber blos — Natur-Ver-
„nunft dem neuen Testamente entnommene schriftmäßige unscho-
„lastische Belege admissible sind."

„Zum unzweifelbaren Beweise — daß dieser Aufforderung
„weder politische Gründe, Ehr- oder Geldgierde, beleidigter
„Stolz, noch irgend ein anderes Interesse unterliegen — ver-
„pflichtet sich der Betreffende, dem Gegner der ihm in dem
„Kampfe erweislichermassen — die Palme als Sieger entreis-
„sen, und ihn in allem überweisen sollte, jährlich auf lebenswie-
„rig die Nuzniessung von sechszehntausend, L. 16000, Schwei-
„zerfranken zu vier von Einhundert zuzusichern, das Kapital
„aber — auf den Fall kinderlosen Absterbens, einer milden
„Stiftung mittelst Testament zuzuwenden."

„Sollte sich darüber Zwist erheben — welcher Sieger seye
„— in dem Federkampfe — so sollen von beyden Theilen unpar-
„theyische Schiedsmänner erwählt werden. —

„Unter dem sehnlichsten Wunsche, es möge sich zur Ueber-
„zeugung aller Schwachgläubigen, reformirter Confession —
„bald ein Kampflustiger finden — wird angezeigt: daß nähere
„Nachfrage bey der Redaktion dieses Blattes zu erhalten ist."

Bern, den 30sten September 1821.

Gezeichnet: Emanuel Friedrich Fuchs.

Antwortschreiben

an den Herrn Emanuel Friedrich Fuchs, in Bern.

Mein Herr!

Obschon ich nicht Geistlicher bin, so würde ich Ihnen doch schon früher eine Antwort auf Ihre vorstehende Aufforderung ertheilt haben, wenn ich nicht geglaubt hätte daß die Gegenstände, über welche Sie zu einem polemischen Kampfe herausfordern, zu ehrwürdig und zu erhaben seyen, um in Zeitungen erörtert zu werden. Ich thue es jetzt um so mehr, da Ihre Herausforderung in den Plan, den ich mir vorgezeichnet habe, einschlägt, und die katholischen Geistlichen sich wohl schwerlich mit Ihnen, der Sie selbst ein Weltlicher sind, in einen Federkampf einlassen werden; denn einerseits haben die meisten ihre Beschäftigungen, anderseits könnten Sie billigerweise Bedenken tragen, sich in einer Zeit öffentlich zur Schau zu stellen, wo man sie so gern des Fanatismus beschuldigt und ihre reinsten Absichten tadelt und lästert. — Wenn Sie sich von einem katholischen Geistlichen hätten belehren lassen wollen, so hätten Sie sich mündlich oder schriftlich an den einen oder andern wenden müßen, und Sie würden gewiß Männer gefunden haben, die bereit und fähig gewesen wären Ihre Zweifel zu lösen, und Ihre Einwendungen zu beantworten.

Wenn nun meine Eigenschaft als Weltlicher Sie nicht abschreckt, und Sie Ihre Aufforderung nach den unten angegebenen Bedingungen modificiren wollen, so bin ich bereit den Handschuh aufzuheben, und mit Ihnen über alle in dem

Schreiben des Herrn Carl Ludwig von Haller, berührten religiösen Gegenstände in einen polemischen Kampf zu treten.

Die Annahme der durch Sie dem betreffenden Sieger versprochene Nutznießung von sechszehn Tausend Franken könnte nicht allein Anlaß zu unangenehmen Streithändeln geben (ich glaube es würde schwer seyn in dem vorliegenden Falle unpartheyische Schiedsrichter zu finden; Sie würden sich dem Ausspruche katholischer Schiedsmänner nicht unterwerfen wollen, und ich würde Bedenken tragen, mich jenem protestantischer Arbitres zu fügen), sondern sie könnte auch Ihrem Gegner die Absicht unterschieben, vor welcher Sie sich verwahren wollen; daher dürfte es wohl nicht schaden diesen Punkt zu beseitigen; ich trage wenigstens darauf an. Wenn Sie, nach beendigtem Kampfe, sich in Ihrem Gewissen überführt fühlen, und sich folglich verpflichtet glauben, das versprochene Opfer bringen zu müßen, so wird es Ihnen immer freystehen, darüber, nach eignem Gutfinden, zu Gunsten eines löblichen Zweckes zu verfügen.

Ich stelle es Ihnen frey von jedem Ihnen gefälligen Gesichtspunkte auszugehen, und ihre verschiedenen Einwendungen gegen das Schreiben des Herrn von Haller in Anregung zu bringen; ich verlange aber, daß Sie jedesmal den ersten Angriff wagen; daß Sie sich so lange an dem gewählten Gegenstand halten, bis derselbe erschöpft ist, und mittlerweil keine neue Einwendungen auf's Tapet bringen. Indeß da ein jeder Gegenstand oft unter einem vielseitigen Gesichtspunkt kann betrachtet werden, so will ich es Ihnen zwar nicht verwehren, daß Sie während der Discussion über den gewählten Gegenstand neue Einwendungen machen; Sie müßen sich aber verpflichten meine Gegenbemerkungen erst zu widerlegen und zu entkräften. Und damit wir in keinem Falle der Dazwischenkunft von Schiedsmännern bedürfen, schlage ich Ihnen als unabänderliche Bedingung vor, daß wenn einer von uns eine ihm gemachte Ob-

jection unberührt oder unbeantwortet läßt, er sich in derselben überwunden erkennt, und nicht mehr darauf wird zurückkommen dürfen. —

Erkenntniß der Wahrheit soll das Objekt aller Nachforschungen und aller Erörterungen seyn; denn sie ist das Palladium wahrer Glückseligkeit: Auf Wahrheit müßen daher in dem zu beginnenden Kampfe alle unsere Anstrengungen abzielen. Um Ihnen einen Beweis zu geben, daß Wahrheit mir über Alles theuer und heilig ist, verpflichte ich mich hiermit förmlich, daß wenn Sie mich in dem polemischen Streit überzeugen können, daß man in dem reformirten oder lutherischen Religions-System sein Heil sicherer als in der römisch-katholisch-apostolischen Kirche, zu der ich mich bekenne, wirken könne, ich mich gleich unter ihre Fahne reihen werde. Sollte ich aber, wenn ich mich wirklich überführt fühlte, dieser im Angesichte Gottes übernommenen Verbindlichkeit kein Genüge leisten, so werden Sie am jüngsten Tage, wo die verborgensten Falten und Wünsche der Herzen zur allgemeinen Schau werden gestellt werden, als Ankläger gegen mich auftreten. Damit aber Parität zwischen uns bestehe, verlange ich ebenfalls, daß, wenn ich Ihnen meinerseits darthue, daß nur in dem Schooße und der Gemeinschaft der katholischen Kirche (die Modifikationen ausgenommen, womit die Kirche diesen Glaubenssatz begleitet; Modifikationen, über welche ich mich im Verlaufe unsrer Discussion näher erklären werde), Seligkeit jenseits des Grabes zu hoffen ist, Sie ein Gleiches thun, nämlich unverweilt zur katholischen Kirche übertreten. Ihr Gewissen soll indessen hierin Ihr ausschließlicher Richter seyn. Am jüngsten Tage werde ich es Ihnen aber zu Ihrer Beschämung und Verdammung vorwerfen, wenn Sie aus irdischen Rücksichten oder Menschenfurcht blind gegen die höchste Evidenz, und taub gegen die Stimme Ihres Gewissens bleiben sollten.

Da Sie selbst, dem Schlusse ihrer Aufforderung gemäß,

wünschen daß unser Federkampf die Ueberzeugung der Schwachgläubigen Protestanten zur Folge haben möge; so werden Sie leicht einsehen, daß weder Sie, noch ich, unsern Zweck erreichen würden, wenn wir unsern Briefwechsel in der Schriftsprache führen wollten. Es wird daher den Umständen angemessen seyn, daß wir vor das Tribunal der öffentlichen Meinung treten. Zwar setzen wir uns dadurch wechselseitig der Kritik aus; aber was haben wir uns um dieselbe zu bekümmern, wenn wir aufrichtig die Wahrheit suchen? setzen sich doch so viele Weltkinder aus Habsucht, Stolz oder Wollust über das Urtheil der Menschen hinaus! Warum sollten wir uns in einer Untersuchung, wobey es sich nicht um einen irdischen Vortheil, nicht um die Befriedigung irgend einer unedeln Leidenschaft, sondern um eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit handelt, dann nicht über dasselbe erheben?

Wenn Sie die vorstehenden Bedingungen genehmigen, so sehe ich Ihrem ersten gedruckten Briefe mit Sehnsucht entgegen. Ich werde Sie, insoweit meine anderweitigen Beschäftigungen es erlauben, unverzüglich mit einer Antwort aufwarten.

Freyburg, den 29ten Oktobers 1821.

B. Van den Wyenbergh.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wyenbergh, B. van den

Apologie des Herrn Karl Ludw. v. Haller oder freymüthige und kritische Behauptung mehrerer gegen denselben bey Gelegenheit seines Übertritts zur katholischen Religion in Zeitungen, periodischen Blättern und Flugschriften gerichteten Ausfälle und Invektiven in Briefen, begleitet von einer historisch-philosoph.-religiösen Vorrede über die
Bd.: 1. (1821). - 96 S.

Brig u.a. 1821

Polem. 1216 s#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774020-8